This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06642139 1

Beitrag

zur Geſchichte

des nordiſchen Bernſteinhandels,

von

Erich Christian
E. C. Werlauff,

Oberbibliothekar und Profeſſor.

(Beſonders abgedruckt aus dem Neuen Staatsb. Mag. Bd. X.)

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Schleswig.

Gedruckt im Königlichen Taubſtummen-Inſtitut.

1840.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Beitrag

zur Geſchichte

des nordiſchen Bernſteinhandels,

von

E. C. Werlauff,

Oberbibliothekar und Profeſſor.

(Beſonders abgedruckt aus dem Neuen Staatsb. Mag. Bd. X.)

STOR LIBRARY
NEW-YORK.

Schleswig.

Gedruckt im Königlichen Taubſtummen-Inſtitut.

1840.

Unter den Naturerzeugnissen, welche mehr als Artikel des Luxus, als des nothwendigen Bedarfs, Jahrtausende hindurch Gegenstände des Handels gewesen sind, findet sich kaum eine, die in mehrfacher Hinsicht die forschende Aufmerksamkeit sowohl des Naturkundigen, wie des Historikers auf sich zieht, als der Bernstein. Zwar ist der vegetabilische Ursprung dieses Naturkörpers keinem Zweifel mehr unterworfen, aber dessen fast ausschließliches Vorhandensein an beschränkten Küstenstrecken, ist eine Erscheinung, welche mancherlei Vermuthungen über den ältesten physischen Zustand der Gegenden, wo man sagen kann, daß er zu Hause gehöre, veranlassen kann; während sie vom historischen Standpunkt aus betrachtet, zu höchst interessanten Schlüssen über den Gang des Welthandels, in älteren, wie in neueren Zeiten führt. In Carthagos blühender Periode führten Caravanen den Bernstein nach denselben Gegenden des innern Afrikas, wohin Mungo Park im achtzehnten, Jahrhunderte, zum Theil mit Hülfe desselben, begierig gesuchten Handelsartikels vorzudringen strebte; und gleich wie in dem alten Rom, gehört im neuen Constantinopel der Duft und die Kühle des Bernsteins in der Sommerhitze, zum Wohlleben der vornehmen Welt. Minder häufig und von geringerer Güte wird dieses Naturproduct, wie bekannt, in mehreren Ländern, vorzüglich beim Graben gefunden: aber in Menge und in grö-

ßeren Stücken vom Meere ausgeworfen, kann man es nur ein eigenthümliches Product eines Theils der nördlichen Küsten Europas nennen. Deswegen führen die älteſten Spuren des Bernſteinhandels immer nach dieſen Gegenden und mit Fug ſchreibt man es dieſem Handel zu, daß die frühe-ſten, dunklen Erinnerungen des nördlichen Europas nicht einige Jahrhunderte ſpäter anfangen. Der Bernſteinhandel iſt der erſte leuchtende Punkt, welcher ſich über dieſe, von dem früheſten Sitze der Cultur entfernten Gegenden erhebt, und an dieſen ſchließen ſich wieder die älteſten, dunkeln Ueberlieferungen von der geographiſchen Kunde des Norden bei den Alten. Sämmtliche hierher gehörende Berichte griechiſcher und römiſcher Schriftſteller ſind, wenn auch keineswegs mit erſchöpfender Vollſtändigkeit von Gesner, Schöning, Buttmann und vielleicht Mehrern geſammelt; indem aber die Ausleger die Nachrichten der Alten hierüber auf eine beſtimmte Gegend beziehen, haben ſie ſich zwiſchen zwei Hypotheſen getheilt; indem die Meiſten, ſowohl Aeltere als Neuere, die Phönicier und Marſilier den Bernſtein von der Küſte holen laſſen, welche ſeit dem 13ten Jahrhundert für die Hauptheimath dieſes Productes angeſehen werden kann, von der preußiſchen; — während nur Wenige annehmen, daß der älteſte Bernſteinhandel an den gegen das Weſtmeer gränzenden Küſten des nördlichen Europas getrieben ſein könne. Zwar darf man nicht die abſolute Möglichkeit leugnen, daß jenes kühne Handelsvolk, welches vielleicht Afrika umſegelt hat, auch, indem es der entgegengeſetzten Richtung der weſtlichen und nördlichen Küſtenſtrecke Europas folgte, zuletzt die Oſtſee und Preußens Küſten erreicht haben könnte. Denn es wird nicht in Folge ſicherer hiſtoriſcher Berichte, ſondern nur mit Hülfe geologiſcher Combinationen angenommen; die

Ostsee sei einst ein geschlossenes Meer gewesen. Aber es ist auch kaum wahrscheinlich, daß irgend ein Volk der Vorzeit auf längerem und gefahrvollerem Wege ein Product gesucht haben sollte, welches es auf einem viel leichteren und näheren erhalten konnte. Von den früh besuchten brittischen Inseln aus, wo das Zinn für die Phönicier ein wichtiger Handelsartikel war, konnten sie es kaum vermeiden, mit der grade gegenüber belegenen Küste bekannt zu werden, wo der Bernstein zu Hause gehörte; einer Küste, welche, bevor sie zu verschiedenen Zeiten, den Einbrüchen des Westmeeres nachgab, einen Umfang und eine Ausdehnung gehabt haben muß, wovon wir nach bloßen historischen Datis uns schwerlich einen richtigen Begriff machen können, und welche von Inseln umgeben war, die gegenwärtig gänzlich verschwunden oder nur in unbedeutenden Ueberbleibseln noch vorhanden sind. Aber, obgleich ohne Zweifel die Berichte der Alten über den frühesten Bernsteinhandel, leichter auf die westliche, als auf die östliche Bernsteinküste passen, hat doch keiner der Schriftsteller welche dieses bemerkten, es noch versucht, eine solche Auslegung auf hinlängliche Gründe zu stützen, oder durch eine vorbereitende Untersuchung, in wie fern man sagen könne, daß die westliche Bernsteinküste diesen Namen verdient habe, den Weg zu einer geschichtlichen Beweisführung derselben zu bahnen. Der Verfasser des Vorliegenden bezweckt Aufklärung dieser und anderer noch dunkler Punkte in der ältesten Geschichte des Bernsteinhandels. Sollte es ihm gelingen, das Vorhandensein des Bernsteins, vorzüglich an der Küstenstrecke von Skagen bis zu den Niederlanden, als ein eigenthümliches Naturproduct darzuthun, welches in der grauen Vorzeit von den Bewohnern gekannt und benutzt wurde und in einer neueren Zeitperiode einen nicht unwichtigen Handels-

artikel gebildet hat, ſo würde die Meinung, daß jene Küſte eigentlich die von den Phöniciern und Maſſiliern beſuchte, gleichwie, zum Theil von den Römern ſelbſt früher als die preußiſche gekannte Bernſteinküſte geweſen ſei, dadurch natürlich an Kraft gewinnen. Eine ſolche Unterſuchung aber muß natürlich wieder eine genauere Prüfung mehrerer Nachrichten der Alten über den ſkandinaviſchen Norden hervorrufen. Möglich würde ſie zu einer andern als der gewöhnlich angenommenen Erklärung der Letzteren, führen, gleichwie auch zu einer andern Anſicht von den älteſten geographiſchen und ethnographiſchen Verhältniſſen des Nordens als die jetzt herrſchende iſt. Alle dieſe verſchiedenen Meinungen zu widerlegen oder zu vertheidigen würde hier unpaſſend ſein; nur die Reſultate, welche der Verfaſſer durch genauere Nachforſchung erlangt zu haben glaubt, erlaubt er ſich der gelehrten Welt zur Beurtheilung vorzulegen.

I.

Keines unſerer eigenen älteſten hiſtoriſchen Denkmähler enthält ein deutliches Zeugniß von dem Bernſteinſammeln, dem Bernſteinhandel, oder dem Gebrauche des Bernſteins hier im Norden. Nichts deſto weniger iſt es durch Entdeckungen in Grabhügeln und im Schooße der Erde, außer allen Zweifel geſetzt; daß die Bewohner des Nordens, ſchon in einer frühen Periode, dieſes Naturproduct gekannt und zu benutzen verſtanden haben müſſen, und bei dem großen Vorrath verarbeiteter Gegenſtände aus Bernſtein, welchen das Kopenhagener Muſeum für nordiſche Alterthümer nun enthält, kann man ſich einen deutlichen Begriff von der verſchiedenen Anwendung des Bernſteins in der Vorzeit machen. Daß dieſe

runden oder ovalen, durchbohrten Bernsteinperlen von verschiedener Größe, bisweilen so regelmäßig gestaltet, daß man deutlich sieht, sie seien gedrechselt, während man eben so wenig ein gewisses Bestreben, mit verschiedenen Formen abzuwechseln, verkennen kann [1]), bestimmt gewesen sein müssen, Halsbänder oder Schmucksachen zu bilden, kann man theils aus ihrer Gestalt, theils aus der Menge und der Lage worin sie oft gefunden werden [2]), und endlich auch aus ihrer häufigen Verbindung mit Korallen aus Thon, Glas oder Mosaik schließen.

Aber außer diesen gewöhnlichen Formen ist man zugleich in neuerer Zeit auf gewisse aus Bernstein gearbeitete Nachbildungen von Hammern, Aexten und Keilen aufmerksam geworden. Sie sind von ½ bis 1½ Zoll Länge und so durchbohrt, daß man denken kann, sie seien auf die nämliche Art angewendet, wie die runden Perlen, mit welchen sie oft zusammen gefunden werden, nämlich zu Schmucksachen. [3]) Man kann sich also denken, daß diese sonderbaren Figuren zunächst

---

[1]) Antiquariske Annaler IV. S. 222. In Pommern fand man ein Halsband von 32 ganzen und halben Bernsteinperlen, von einer doppelten abwechselnden Form; Neue pommersche Provinzialblätter, 2. Bd. 2. H. S. 225.

[2]) Antiq. Ann. II. S. 346. IV. S. 222. Langebeks Begleiter auf seiner antiquarischen Reise, S. Abildgaard, sah eine große Menge großer, länglicher Bernsteinperlen, welche in einem Torfmoore auf Hindsholm in Fühnen gefunden waren, so viele, daß ein Scheffel damit gefüllt werden konnte. Auf Pferdehaaren gezogene Bernsteinkorallen wurden in einem Torfmoore in Ostfriesland gefunden, wo man zugleich eine alte Leiche fand; Arends Ostfriesland und Jever I. S. 16.

[3]) Man wurde zuerst in Bornholmischen Grabhügeln aufmerksam auf diese merkwürdigen Ueberbleibsel; Münters Kirchengeschichte von Dänem. und Norwegen I. S. 18. Später sind ähnliche an mehreren Stellen hier im Reiche, sowohl in Hühnengräbern, als sonst in der Erde gefunden (Antiq. Ann. II. S. 222, 260). Eben so in Schoonen (Iduna 9tes H. S. 293; wo Proben davon abgebildet sind).

eine künſtliche Abwechſelung mit runden und länglichen Perlen zum Zwecke gehabt haben. Aber es könnten doch auch Gründe vorhanden ſein, ihnen eine andere Beſtimmung beizulegen, welches beſonders von einzelnen in ſpäterer Zeit aufgefundenen und in unſerem Muſeum aufbewahrten Stücken derſelben Materie gelten dürfte. Sie ſind an zwei Zoll lang und regelmäßig gebildet gleich den ſteinernen Streitäxten der Alten [4]). Es iſt bekannt, daß mehrere Alterthumsforſcher, in den Keilen und Hammern, Aexten und Meſſern von verſchiedenen Streitaten, welche ſo häufig aus dem Schooße der Erde aufgegraben werden, keine wirklichen Waffen oder Werkzeuge erkennen wollen, wozu jene entweder wegen ihrer oft allzugeringen Größe [5]), oder wegen ihres Stoffes für unſchicklich gehalten werden müſſen, ſondern entweder eine Art Schmuck oder kriegeriſche Auszeichnung, oder bloße Symbole der Wirkung des Donners und überhaupt Zeugniſſe einer uralten Naturanbetung hier im Norden [6]).

---

[4]) Ein ſolcher, in Jütland gefunden, an den Enden abgerundet und durchbohrt, wird in unſerm Muſeum aufbewahrt, welches zugleich mehrere Varietäten dieſer Art vorzeigt, als man nach der zerbrechlichen Beſchaffenheit des Stoffes erwarten ſollte.

[5]) Das kleinſte in unſerm Muſeum aufbewahrte Exemplar dieſer Art iſt ein Steinhammer, 2 Zoll lang, auf Möen gefunden; Nord. Tidſk. for Oldkyndighed, II. S. 257.

[6]) In einer Abhandlung von S. T. Thorlacius über Thor und ſeinen Hammer, die damit verwandten älteſten Waffen, ſammt den ſogenannten Streithammern, Opfermeſſern und Donnerkeilen, welche in Grabhügeln gefunden werden (Skandinaviſk Muſeum 1822, 4. und 5. Heft), iſt dieſe Hypotheſe mit vieler Gelehrſamkeit und vielem Scharfſinn ausgeführt. Angedeutet war ſie indeß ſchon früher von Scheffer, Major und O. Sperling (Abrahamſons Abhandl. in den Antiq. Ann. I. S. 176. 180.) und vollſtändiger von dem gelehrten Arzt und Antiquar Kil. Stobaeus in Lund. (Opuscula, Dantisci 1752. 4to p. 180). Eine ähnliche Erklärung des Zweckes dieſer ſteinernen Geräthe iſt auch von Wiarda verſucht; ſ. Göttingiſche gelehrte Anzeigen 1819. St. 27.

Es würde zu weit über die Grenzen der gegenwärtigen Untersuchung hinausführen, wenn wir alle Gründe abwägen wollten, welche für oder gegen diese Hypotheſe aufgeſtellt werden könnten. Ohne Zweifel gehört ſie zu denen, welche weder unbedingt angenommen noch unbedingt verworfen werden können. Dieſe ſteinernen Geräthe muß man nothwendig in eine Zeit ſetzen, welche weit über den allgemeinen Gebrauch der Metalle, alſo auch zu Vertheidigungswaffen hinauf geht. Von derſelben Geſtalt findet man ſie häufig in Deutſchland und den Niederlanden, in Frankreich und England, bisweilen von Steinarten anderer und ferner Länder [7]), ſie gleichen vollkommen den Waffen und Geräthſchaften von derſelben Materie, welche die Ureinwohner Amerikas und die Inſelbewohner des Südmeeres gebraucht haben, und zum Theil noch gebrauchen; an gewiſſen Stellen in Schweden und England hat man ſogar einen ſo großen Vorrath ſolcher Steininſtrumente tief in der Erde gefunden, daß es ſcheint, als ob ganze Werkſtätten davon hier vergraben worden wären [8]). Könnte denn da nicht Anlaß ſein, dieſe Arbeiten von Stein wirklich für das zu halten, was ſie vorſtellen, — für Waffen und Werkzeuge [9]), beſonders da auch die Mythen

[7]) Bocks Naturgeſchichte von Preußen II. 602. Mones Geſchichte des Heidenthums im nördl. Europa II. S. 370.

[8]) Man ſehe z. B. die Engliſche Archaeologia XIII. p. 204; J. Halls Trav. in Schottland, the Orkneys and Hebrides II. p. 539—40; Siöborgs Samlingar for Nordens Fornälskare II. S. 195. In einem Hügel auf Möen, worin ſich 17 ſteinerne Keile und 200 größere oder kleinere Meſſer aus Feuerſteinen befanden, war vielleicht ein Steinarbeiter von Profeſſion begraben; B. Thorlacius über Hühnengräber und Steindenkmähler in Dänemark (Skandinav. litt. Skrifter 1819, auch ſeparat) S. 42; Antiq. Annal. I. S. 186.

[9]) Als Beweis für das Erſtere kann auch dienen, daß man in Grabhügeln und Torfmooren menſchliche Hirnſchädel gefunden hat, worin eingetriebene Steinhammer befindlich; Nordiſche Beiträge 2. Bd. 1. Th. S. 173; Antiquariſke Annaler II. S. 342. Vergl. Leitfaden zur nordiſchen Alterthumskunde (Kopenhagen

unſerer Edda Winke über den uralten Gebrauch ſteinerner Waffen hier im Norden geben [10]). Dieſer Beſtimmung widerſpricht der Umſtand keineswegs, daß man dieſe ſteinernen Geräthe, deren Verfertigung große Mühe gekoſtet haben muß, bisweilen in bedeutender Menge in Grabhügeln findet; denn, nicht zu reden von der bei alten und ungebildeten Nationen allgemeinen Vorſtellung von der Benutzung dieſer Dinge in einer andern Welt, könnten vielleicht Gründe dafür angeführt werden, daß ſteinerne Grabkammern, welche man in großen Grabhügeln findet, bisweilen nicht bloß Aufbewahrungsplätze für die Ueberbliebſel der Verſtorbenen, ſondern auch für die Schätze und koſtbarſten Beſitzthümer der Nachkommen geweſen ſind. Aber iſt denn auch die urſprüngliche Beſtimmung dieſer Steinſachen die geweſen, welche ſowohl ihre Form, als auch die etheographiſche Parallele vermuthen laſſen, ſo darf man doch bei weitem nicht ihnen durchaus eine jede religiöſe oder ſymboliſche Bedeutung, nach den Begriffen der alten Welt, abſprechen. Die Lage worin man oft Steinkeile, und Steinhammer in Grabhügeln vor-

---

1837) S. 58. In der Einleitung zu der neuen Ausgabe von S. Niſſons Skandinaviſk Fauna, Lund 1835, iſt die neue und ſinnreiche Hypotheſe aufgeſtellt, daß die meiſten dieſer bearbeiteten Steinſachen Geräthe geweſen ſeien, die zur Jagd und Fiſcherei von einem Volksſtamm unter den älteſten Bewohnern des Nordens, gebraucht wurden, der in einer Art Wildheit oder nomadiſirend gelebt habe, und zu demſelben Volksſtamm mit den Lappen und Eskimoes gerechnet werden kann. Soviel da auch gegen dieſe Hypotheſe eingewandt werden kann, ſcheint ſie unter allen Erklärungen dieſer merkwürdigen Kunſtproducte eines rohen und unbeſtimmten Zeitalters, doch die meiſte Aufmerkſamkeit zu verdienen. Dieſe Hypotheſe iſt von dem berühmten Verfaſſer weiter ausgeführt in Skandinaviske Nordens Urinvånare, et Forsök i comparativa Ethnographien, wovon das 1. und 2. Heft herausgekommen iſt; Chriſtianusſtadt 1838. 4.

10) Z. B. in dem Kampfe zwiſchen Thor und Hrungner; Snorra Edda ed. Raskp. 109; vergl. Thorlacius über Thor und ſeinen Hammer S. 78; Edda Saemundi III. p. 446.

gefunden hat, entweder aufgerichtet im Eingange oder in einem Viereck um die Leiche herum, oder unter deren Haupt [11]); die Gewißheit der Steinanbetung in dem vorchriſtlichen Norden wie in mehreren Theilen der alten Welt, nicht blos roh aufgerichteter Steine, welche als Wohnungen unſichtbarer Weſen verehrt wurden [12]), ſondern auch kleinerer und geformter, die man als Amulete, gebrauchte [13]); die merkwürdige Stelle beim Saxo über die Thorshammer (mallei joviales) von Metall, welche, als Gegenſtände eines alten Cultus, noch im Beginn des 12ten Jahrhundertes, in einem Opferhaus auf einer ſchwediſchen Inſel in der Oſtſee, entweder auf Oeland oder Gothland [14]) aufbewahrt wurden;

11) Wilſes Beſchreibung von Fridericia S. 89. B. Thorlacius om Hedenoldhoie S. 41--42; Mones Geſchichte des Heidenthums, II. S. 372. Mehrere Beiſpiele ſind von Abrahamſon in Antiq. Annal. I. S. 186 u. folg. angeführt.

12) Kristnisaga p. 10; Landnamabok p. 257; Jus eccl. Thorl. Ketill. p. 78; Bartholini Antiquitates p. 627; Keisleri Antiquitates p. 13. sq. Ohne Zweifel ſind die hohen obeliskenförmigen Steine, welche häufig hier im Norden, vorzüglich in Norwegen und Schweden gefunden und gewöhnlich Bautaſteine genannt werden, ſolche Gegenſtände der Naturanbetung geweſen; aber ſie müſſen dann gänzlich verſchieden ſein von den Bautasteinar, welche Verſtorbenen errichtet wurden; (vergl. βατιεια beim Homer Il. II. 813. 14.): monumentum sepulchrale; Bethylien; boto i. e. lapis terminalis im Latein das Mittelalter.

13) Jus eccl. Thorl. Ketill. p. 78. „Menn skolo eigi fara med steina eda magna thá til ess tht binda á menn eda fenad.“ Hierunter werden offenbar tragbare Steine, wie Amulete verſtanden, ohne Zweifel als Gegenſatz zu den aufgerichteten Steinen, von denen es gleich nachher heißt: „ef madr trnir á steina til heilindis ser eda fé sino.“ Ein ſolches Amulet war vielleicht der „lifstein“ von dem in der Kormaks Saga p. 80. 116 geſprochen wird. Wovon Mehreres in der Folge.

14) Ed Stephanii p. 236 vergl. Edda Saemundi III. p. 516. 957 sq. Eine hierher gehörige Stelle, vermuthlich nach einer Volksſage findet ſich in Strelovs gothländiſcher Chronik S. 66. Eine Parallele hierzu iſt, daß nach Herodot (IV. c. 9) die Geten beim Gewitter Pfeile in die Luft ſchoſſen.

endlich, die Macht und Bedeutung, welche die Mythen Thors Miölner und Hammerzeichen beilegen; [15]) alles dieses zusammengenommen kann nur die Vermuthung erwecken, daß jene mit den Todten in die Erde niedergelegten Steingeräthe zugleich den Zweck gehabt haben, theils feindliche Geister vom Grabe zu entfernen, theils als symbolische Abbildungen von Thors Hammer oder den Wirkungen des Blitzes, ein stummes Zeugniß über den Stamm-Cultus des Verstorbenen zu sein. [16]) Aber selbst als bloße Waffen betrachtet, kann ihnen zugleich eine religiöse Bedeutung beigelegt werden, wenn man sich der Begriffe von Heiligkeit erinnert, welche die Bewohner des Nordens und mehrere alte Völker mit ihren Waffen verbanden, in Folge welcher z. B. die Scythen und Alanen den Kriegsgott unter dem Bilde eines Schwertes anbeteten [17]), und die dänischen Gesandten an Carl des Großen Hof einen Eid auf ihre Waffen ablegten. [18]) Ist nun also Grund

---

15) Z. B. in Thrymsquida vergl. die Einweihung von Balders Scheiterhaufen. Einen reichen Vorrath hierher gehöriger Bemerkungen, mit Parallelen von andern alten Völkerschaften s. Edda Saemundi III. p. 940—62.

16) Dessen ungeachtet kann Abrahamsons Meinung, daß die Kreuze auf schwedischen Runensteinen zuweilen kreuzweis gelegte Keile oder Hammer bedeuten sollen (Antiq. Ann. I. S. 171. (fig. vergl. Geijers Sweariker Häfder I. S. 153.) kaum angenommen werden; man sehe hierüber Nordiske Fornlæmninger af Lillegren och Brunius № LXIV. Aufmerksamkeit verdient die von Mone in dieser Hinsicht versuchte Erklärung der auf römischen Grabsteinen in Gallien vorkommenden Inschrift „sub ascia dedicavit;“ (Geschichte des Heidenthums II. S. 373.); womit man wieder den Schlußwunsch (Thor vigi thessi runar.) auf dem Glovendrupschen Runenstein in Fühnen vergleichen kann.

17) Herodot. IV. c. 62. Ammianus Marcellinus XVIII. c. 12.

18) „Pax in armis jurata,“ (aus Ann. Bertinian.) Scr. rer. Dan. I. p. 502. cf. Keisler Antiquitates. p. 176. In Montabs Schilderung der Küste Guineas S. 114 findet sich folgende merkwürdige Parallele zu dem hier angeführten: „Ohne Zweifel sind

vorhanden zu der Annahme, daß diese einer fernen Vorzeit angehörigen Waffen und Geräthe von Stein, außer ihrer kriegerischen und technischen, auch eine religiöse Bestimmung gehabt haben können, so kann man sich auch denken, daß ähnliche Darstellungen von Bernstein nicht bloß zu wirklichem Schmuck gedient, sondern in einer gewissen, bestimmten Absicht diese besondere Form erhalten haben. Es ist bekannt, daß dem Bernstein, sowohl bei den Griechen und Römern, als bei den Orientalen, in älterer, und neueren Zeiten eine gewisse mystische Bedeutung beigelegt wurde, und daß man annahm, er besitze eine wirkliche oder vermeintliche Heilkraft in gewissen Krankheiten, daß er als Gegengift diene u. s. w. [19]) Gleich-

---

in der Vorzeit andere Waffen in Afrika gebräuchlich gewesen; man findet dort eine Art Steine, welche darauf hindeuten; sie gleichen, dem Ansehen nach, Serpentin und sind, wie es scheint, gut polirt, keilförmig oder rund und am Ende flach zugespitzt. Vielleicht sind sie, wie Streitärte an einem Schaft befestigt gewesen. Merkwürdig scheint es mir, daß ich diese Art nie anders, als in den angegebenen Formen gefunden habe. Die Neger nennen sie Fetischsteine und glauben, daß der welcher einen solchen besitzt, einen, wie es heißt, starken beschützenden Fetisch habe. Ein wohlunterrichteter Europäerhat mir versichert, daß der Neger davor schaudert, falsch zu schwören, wenn man ihm solche Steine zeigt, und ihn dabei auffordert die Wahrheit zu sagen."

19) Da die medicinischen Eigenschaften des Bernsteins nach den Vorstellungen der Alten in Sprengels Geschichte der Arzneikunde fast ganz übergangen sind, werden hier einige der dahin gehörigen Stellen angeführt. Als ein Mittel Gift zu entdecken wird es angeführt, von Plin. Valerianus de re medica III. c. 33., in Servii Commentar zur Aeneide, VIII. V. 402. und in Isidori Opus etymologiarum XVI. c. 23; weswegen es auch zu Trinkgefäßen gebraucht, oder wohl richtiger, darauf angebracht wurde (Apulei Metam. in usum Delph. I. p. 52; Seren. Sammonicus de medicina, in Burmanni poetae latini minores II. p. 381.) Der griechische Arzt Aetius (Medicinae tetrabiblos I. Sermo II. c. 34), Paulus Aegineta (VII. cap. 3) und die arabischen Aerzte Johann Mesue (Lib. III.) und Al Rhazes

wie auch die Bewohner des Nordens noch in unsern Tagen Bernsteinschmuck als ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit gebrauchen. [20]) Vielleicht wollten unsere Vorväter diese vermeintliche Wirkung des Bernsteins vermehren, indem sie daraus diese mystischen Hammer- und Axtgestalten bildeten, welche mit den gewöhnlichen Bernsteinperlen in Halsbändern abwechselten. [21])

Auf dieselbe Weise könnte man sich dann auch die Ringe, runden Scheiben und Kugeln oder eiförmigen Stücke Bernstein erklären, welche in Grabhügeln gefunden werden und deren Bestimmung sonst ungewiß ist [22]); besonders

---

(L. III. c. 38) empfehlen den Bernstein gegen Dysenterie, Blutfluß, starke Menstruation und Hämorrhoiden. Die Frauenzimmer in dem nördlichen Italien gebrauchten Halsbänder von Bernstein um dem Kropf vorzubeugen; (Plinii hist. nat. 37. c. 11 und im nächsten Capitel über dessen vermeintliche Heilkraft bei Ohren- und Augenschwäche, Fieber u. s. w.) Eine Haupturſache des noch starken Absatzes von Bernstein im Orient, ist die dort herrschende Meinung daß er Ansteckung abwehre; weswegen ihn die Türken als Räucherpulver, Mundstücke an Tabackspfeifen, Ringe u. s. w. gebrauchen.

20) Sioborgs Samlingar III. S. 14. Die Bauern in Fühnen und Jütland gebrauchen Bernstein in einer Schnur um den Hals, als Mittel gegen Augenschwäche. Vergl. Plinii H. N. 37. c. 12.

21) Ein ähnliches Hammersymbol von Thon wurde in einem Grabe im Hessischen gefunden; Kruses deutsche Alterthümer II. H. 6. S. 107.

22) Camerer's vorm. Nachr. von einigen Gegenden Schleswigs und Holsteins II. S. 674. Ein ausgezeichnetes Stück, eiförmig, 2 Zoll lang, quer durchbohrt und mit einer Metallnadel in der Oeffnung, wurde beim Torfgraben auf Möen gefunden; Nordisk Tidskrift f. Oldkyndighed. 1 B. S. 187. In Italien hat man in alten Gräbern viele ähnliche der Länge nach durchbohrte, mit einer Fibula durchsteckt gefunden, welche vermutlich in einem Halsband angebracht gewesen sind. Tentzel monatl. Unterhaltungen 1697, S. 627. Die größte Bernsteinperle in unserm Museum ist oval, 2¾ Z. lang, 1 Z. im Durchmesser, mit einem breiten Einschnitt um die Mitte, wie zu einem Bande oder

aber darf man wohl annehmen, daß die regelmäßig durchbohrten Artfiguren, solche wie die einzelnen vorher erwähnten, sammt den häufig gefundenen größeren, flachen Bernstücken von roher ungebildeter Gestalt, mit einem oder zwei Löchern versehen und bisweilen mit eingegrabenen Strichen, wie mit einer Art magischer Charactere, an den Seiten bezeichnet, solche portative, bei den Nordländern sowohl wie bei den Römern gebrauchte, Amulete oder Talismane gewesen seien. 23). Daß die brennbare und folglich auch die wohlriechende Eigenschaft des Bernsteins den Bewohnern des Nordens bekannt gewesen sein muß, läßt sich nicht bezweifeln (die Bewohner von Pytheas Bernsteinküste brannten ja Bernstein?) und so kann man sich es denn leicht auch als Räucherwerk angewandt denken. Freilich führt keine unserer historischen Quellen an, daß dieses bei allen alten Völkern, bei Opfern, Begräbnissen. 24) und Gastgelagen so

Ringe, und daselbst durchbohrt, sie ist gefunden 1835 in einem Grabhügel auf Möen. Bernsteinringen schrieb man in Deutschland im 16. Jahrhund. eine heilende Kraft zu und Bernsteinkugel trug man, als ein Mittel gegen Schwäche, in der Hand; vergl. Raumer's histor. Taschenb. VI. S. 363. Vielleicht könnten Juvenals „succina grandia" (IX. v. 50) hierher gerechnet werden, welche sonst allgemein als Halsbänder von Bernsteinperlen erklärt werden.

23) Mehrere solche werden im Museum aufbewahrt. Einige werden in den Antiq. Ann. II. S. 337. IV. S. 222. 546. erwähnt. Vgl. Plinius 37 c. 12 daß es Kindern angebunden wurde (amuleti ratione ..... collo adalligatum mederi febribus et morbis). Ein solches portatives Bernsteinamulet kann man sich vielleicht bei dem lifstein denken, welcher um den Hals getragen wurde und Wunden heilen konnte (Kormackssaga p. 80. 116. 119. 132.) Einige hiehergehörige Vermuthungen s. in d. norwegischen Antiq. histor. Tidsskrift. Urda I. Bd. S. 54--65. Gaungu-Hrolfr. S. in Fornaldar Sögur p. 244. 307.)

24) Bei Ajax Begräbniß wurde Gold und Bernstein auf den Scheiterhaufen geworfen (Qu Calabri Paralipom V. v. 623.) Von den Africanern wird dasselbe berichtet in Aldrovandi Museum metallicum p. 446.

allgemeine Requiſit, in der nordiſchen Vorzeit gebraucht worden ſei [25]); gleich wie auch Tacitus ausdrücklich verſichert, daß die Germanen, bei der Verbrennung ihrer Todten kein Räucherwerk gebrauchten (struem rogi nec vestibus nec odoribus cumulant. Germ. c. 27.). Daß jedoch weder dieſes Zeugniß, noch jenes Stillſchweigen für einen entſcheidenden Beweis angeſehen werden kann, kann man daraus ſchließen, daß man nicht allein in Grabhügel und in Graburnen eine Art Räucherwerk gefunden hat [26]), ſondern daß auch aus Torfmören in Seeland und Falſter, in Schonen und Ditmarſchen runde Räucherkuchen ausgegraben ſind, von 6—11 Zoll im Durchmeſſer mit einer Oeffnung in der Mitte, häufig mehrere bei einander. [27]). Mit Bruchſtücken von ſolchen aus Seeland, Falſter und Ditmarſchen hatte Herr Profeſſor Forchhammer die Güte für mich, eine chemiſche Unterſuchung anzuſtellen, deren Reſultat war, daß alle ſich einander ſowohl im Ausſehen, wie in den übrigen Eigenſchaften, ſo gleichen, daß ſie nach einer und derſelben Vorſchrift verfertigt ſcheinen; gleich wie er auch annimmt; daß ſie zum großen Theil aus geſchmolzenem Bernſtein beſtehen, gemiſcht mit einem andern organiſchen Stoff, deſſen Natur nicht genauer beſtimmt werden kann, aber welcher der Torferde gleicht, bis auf den Umſtand, daß der Geruch von dieſer nicht beim Verbrennen bemerkt wird. Mit den in Schonen gefundenen Räucherkuchen dieſer Art ſcheint es, nach

25) In einem alten Gedichte wird unter den weiblichen Aſen Ilmur (Wohlgeruch) genannt; aber da dieſer Name an keiner andern Stelle vorkommt, kann kein weiterer Schluß daraus gezogen werden. Vielleicht könnten einige der Metallgefäße, mit Deckeln und eingegrabenen Zierrathen, welche in Grabhügeln vorkommen, Räuchergefäße geweſen ſein; vergl. Antiq. Ann. IV. S. 155 494. 539.

26) Lagerbrings Swea R. Hist. I. S. 446 Rhodes Cimbr. holst. Antiqu. Remarques. S. 92. 116.

27) Antiq. Ann. I. S. 131. Bruzelli Spec. Antiqu. borealium 1. p. 24; außerdem eine Privatmittheilung des Verfaſſers.

einer oberflächlichen Beschreibung, dieselbe Bewandniß zu haben. Das vorzugsweise Vorhandensein des Bernsteins in diesen Räucherkuchen spricht dafür, daß sie nordische Fabrikate sind; aber eben so wenig ist es unwahrscheinlich, daß andere hier im Norden gefundene Arten Räucherwerks mit mehreren orientalischen Luxusartikeln durch den Handel über Rußland eingeführt seien [28]); und da sie so immer zu den Kostbarkeiten gerechnet werden müssen, kann man sich leicht den Grund denken, weshalb die Räucherungen bei dem christlichen Gottesdienste zu den Eigenthümlichkeiten der neuen Kirche gehörten, welche besonders die Isländer bei der ersten Einführung des Christenthums dort im Lande anzogen. [29]).

---

28) In einem Grabhügel im Kirchspiele Thorsaas in Calmarlehn, wurde, vor wenig Jahren, ein kleines Thongefäß gefunden und auf dem Boden desselben etwas eingetrocknetes Räucherwerk von 1½ Qu. Victualiengewicht (?) glänzend, rothbraun, halbdurchsichtig, an der untern Seite conver entsprechend dem Boden des Gefäßes, auf der oberen vertieft in der Mitte, welches zeigt, daß es ursprünglich in flüssigem Zustande gewesen sein muß. Es wurde durch Reiben nicht elektrisch, aber brannte mit heller Flamme und einem höchst angenehmen Geruch, welcher noch feiner und durchdringer war, als eine Zusammensetzung von Benzoe, Myrrhen und peruvianischem Balsam, womit Dr. Eckmann in Calmar es verglich. Durch chemische Versuche glaubt der Herr Dr. entdeckt zu haben, daß es nicht aus einer einzigen harzigen Substanz bestehe, sondern vielmehr aus verschiedenen harzigen Mischungen oder natürlichen Arten Räucherwerk zusammengesetzt sei, von welchen jede für sich eine wohlriechende Eigenschaft besaß. Denn angezündet war die Masse nicht gewesen. Er nimmt deswegen an, daß dieses Räucherwerk kein nordisches, sondern ein orientalisches Product sei. Ueber orientalisches Räucherwerk als Handelsartikel s. Heerens Ideen 1. Th. 1. Abth. (Werke X.) S. 116. Schon im 8. Jahrhundert war es bei den Angelsachsen bekannt; Turner Hist. of the Anglosaxons (4to) II. p. 71—72.

29) Kristnisaga p. 44. 88. In den von Thorkelin herausgegebenen Isländischen Kirchenrechten, sowohl in dem älteren p. 154. als in dem neueren p. 100, wird reykelsi unter den Requisiten des Gottesdienstes erwähnt.

Diese, vorzüglich in einer späteren Zeit gemachten, Entdeckungen veranlassen außerdem andere Bemerkungen in Hinsicht auf das Vaterland und den Gebrauch dieses Productes in der ältesten Zeit. So scheinen aus Bernstein gearbeitete Sachen, in der größten Menge und bedeutendsten Größe vorzüglich in den dänischen Provinzen, Schonen mit eingerechnet, zu Hause gehört zu haben, für welche der Bernstein ein eigenthümliches Naturproduct war. Seltener kommen solche Gegenstände in Grabhügeln des eigentlichen Schwedens vor [30]), aber am seltensten in Norwegen, unter dessen Producten der Bernstein auch nicht vorkommt, und wo man daher nur hier und da Bernsteinperlen in Verbindung mit Korallen von Glas, Thon und Mosaik findet, von denen man annehmen muß, daß sie alle zusammen in das Land eingeführt sind, [31]) welches denn auch mit ähnlichen in England aufgefundenen Gegenständen aus Bernstein der Fall sein muß [32]). Auch deuten mehrere der in unserem Museum

---

30) Es wurden indeß Bernsteinperlen in dem merkwürdigen Arewalla-Grabhügel in Westergothland gefunden; Iduna 9. Heft, S. 314, vergl. Sioborgs Samlingar III. S. 13.

31) Der größte Norwegische Bernsteinfund, ist ohne Zweifel der, welcher 1834 in einem Hügel auf Ringerige gemacht wurde, wo unter einer großen Menge Perlen von anderer Materie auch ungefähr 200 Bernsteinperlen gefunden wurden, die mehrsten waren rund von höchstens ½ Z. Durchmesser; also nicht von den ansehnlichsten. Annal. for nordiske Oldkyndighed 1836—37. S. 154.

32) In einem Grabhügel in Wiltshire wurden 48 Korallen gefunden, regelmäßig geordnet, wie auf einem Bande, unter welchen 16 von grünem und blauem Glase; 5 von Kohlen (canal-coal) oder Agat und 27 von rothem Bernstein waren; die größte war von letztgenannter Materie; Archäologie XV. p. 126. In einem andern Grabhügel eben daselbst fand man zwischen verschiedenen Goldsachen einige flache Stücke Bernstein, einen Zoll breit, der Länge nach durchbohrt (ungefähr wie das oben erwähnte bei uns) und — was besonders merkwürdig ist — gegen tausend Bernsteinperlen von verschiedener Größe (p. 128—29). Kann

aufbewahrten Stücke darauf hin, daß bei unsern Vorfahren gleich wie zu unserer Zeit, der Werth des Bernsteins in Verhältniß zu seiner Größe gestanden habe; weswegen man den größeren Stücken so wenig wie möglich von ihrem Umfange etwas entzogen, sondern bloß vermittelst durchgebohrter Löcher sie tragbar gemacht hat; wohingegen man aus den kleinern Stücken, Perlen, Ringe u. s. w. bildete. 33)

man nicht vermuthen, daß diese durch den Bernsteinhandel der Phönicier oder Massilier eingeführt seien? Aber als ein in seiner Art, so weit bekannt, einziges Bernsteinamulet ist das in einem Grabhügel des nördlichen Norwegens gefundene anzusehen. Es wird beschrieben, als eine, aus einer 2 Z. im Durchmesser haltenden Bernsteinkugel, ausgeschnittene, zusammengerollte Thiergestalt. Es stellt ein vierfüßiges, gleich einer Schlange in einen Knoten geschlungenes Thier vor, so daß der rechte Vorderfuß, welcher Menschenfinger hat, von dem linken Hinterfuß gefaßt wird. Der linke Vorderfuß ruht unter dem Kinn auf dem Körper mit einem Instrument, welches einem Donnerkeile gleicht, und der rechte Hinterfuß schlingt sich um des Thieres Hals. Der Kopf gleicht dem eines Mopses mit einem Löwenmaul. (Krafts Norges Beskr. VI. S. 152). Diese Beschreibung erinnert an einzelne auf unsern Geldbracteaten häufige Darstellungen.

33) Antiq. Annal. IV. S. 222. 546. Die Art der Alten dieses Naturproduct zu verarbeiten, erhellt zugleich aus einem neulich gemachten Fund; im Jahr 1837 fand man nemlich beim Graben in einem Moorgrund im Dorfe Lästen, Viborg Amt, Aarhuus Stift, eine Sammlung verarbeiteter Bernsteinsachen, welche nach einigen in Verbindung damit gefundenen Holzstücken zu schließen ursprünglich in einem hölzernen Gefäße aufbewahrt gewesen zu sein scheinen. Diese Sammlung bestand 1stens aus 25 nicht durchbohrten aber in der Mitte dünneren Stücken, so daß sie fest gebunden werden konnten; 2tens aus 500 größeren und kleineren Stücken von ½—3 Zoll Länge, nicht gedrechselt, sondern roh geformt und durchbohrt; einige von diesen scheinen mit einem Bohrer, andere mit einem einfacheren Instrumente auf eine unvollkommene Art durchbohrt, da das Loch von beiden Seiten gebohrt zu sein scheint; 3tens aus einem hammerförmigen und 59 wie ein der Länge nach durchbohrtes Prisma gestalteten Stücken; 4tens aus 460 cylinderförmigen und 2800

Dieſes aber erweckt wieder die Vermuthung, daß fremde Völkerſchaften durch frühes Aufſuchen des Bernſteins, als eines Handelsartikels an unſern Küſten, die Einwohner ſogleich mit ſeinem Werthe bekannt gemacht haben.

Es leidet keinen Zweifel, daß ſowohl die Völker, bei welchen der Bernſtein gefunden wurde, als die in deren Beſitz er durch Handel kam, ſeine Bearbeitung verſtanden haben müſſen. Was die Griechen und Römer betrifft, ſo enthalten die Schriften der Alten Beweiſe davon [34]); eben

---

kleinen runden Perlen nicht über ½ Zoll im Durchmeſſer, roh gearbeitet und an den Ecken nicht abgerundet; 5tens aus 50 länglichen Stücken mit 5, 4 oder 3 Löchern, welche deutlich als Zwiſchenſtücke zwiſchen verſchiedenen Perlenreihen lagen; 6tens endlich aus 5 Schlußſtücken zu einem mehrreihigen Perlenſchmuck, mit 4—5 Löchern an dem einen Ende und am andern abgerundet und durchbohrt, zur Anbringung an einem Bande, womit der Schmuck feſtgebunden geweſen ſein muß. Dieſer ganze Fund von ungefähr 3900 Stücken und einem Gewicht von gegen 17 Pfd. kann als eine der wichtigſten Zierden des hieſigen Muſeums betrachtet werden, und macht die größte Sammlung verarbeiteter Bernſteinſachen aus, von der man weiß, daß ſie, nicht nur bei uns, ſondern auch in andern Ländern, an Einer Stelle gefunden ſei. Man hat hier ohne Zweifel den ganzen Vorrath eines Bernſteinarbeiters oder Bernſteinhändlers beiſammen, welcher, da keine Spur auf Drechſeln hindeutet, ſich aus der fernſten Vorzeit herſchreiben muß. Annalen for nordiſk Oldkyndighed 1838, S. 162.

34) Von dem Bernſtein aus der Oſtſee heißt es ausdrücklich in Taciti germania cap. 45. Rude legitur, informe perfertur; nemlich nach Italien, wo er verarbeitet wurde. Plinius (Hist. Nat. 37. c. 12) ſagt, daß kleine Menſchenfiguren aus Bernſtein in höherem Preiſe als lebende Menſchen waren. Verſchiedenes über alte Kunſtarbeiten in Bernſtein kommt in Caylus Recueil III. p. 192. 213 vor. Das folgende „ipsis in nullo usu,“ beim Tacitus beweiſet eigentlich nichts gegen die Bearbeitung des Bernſteins auch in ſeiner Heimath; ſo genau kannte der Römer nicht die Bewohner der Bernſteinküſte an der Oſtſee und von den Völkerſchaften jenſeits dieſes Meeres hatte er nur einzelne dunkle Nachrichten.

so wenig wird Jemand es unwahrscheinlich finden, daß ein Volk wie die alten Nordländer, welche es vermochten ihren Waffen von Kiesel und andern Steinarten so zierliche Formen zu geben, es zugleich verstanden haben können, ein viel weicheres Material nicht nur aus freier Hand, sondern auch durch Drechseln zu bilden. Man kann daher annehmen, daß die Aehnlichkeit zwischen den Kunstwerken aus Bernstein der nordischen und classischen Vorzeit einzig und allein von der ganzen Beschaffenheit dieses Naturproductes herrühre, welche selbst unter verschiedenen Himmelsstrichen dieselbe Anwendung hervorrufen mußte. So waren Halsbänder von Bernsteinperlen ein Schmuck für die römischen, wie noch heut zu Tage für die orientalischen Frauenzimmer [35]; von welchen die ersteren vorzüglich einen großen Werth auf die Größe der Perlen gelegt zu haben scheinen. [36]. Bei den vom Homer in der Odyssee (XV. 459; XVIII. 295) erwähnten Halsketten, in welchen Gold und Electrum abwechselte und welche, nach Buttmanns Erklärung, aus Gold und Bernstein-

---

35) Ovidii Metamorph. Lib. II. v. 364—66: unter „electra nuribus gestanda latinis" müssen hier eher Bernsteinperlen in Halsbändern verstanden werden, als wie Böttiger meint (Sabina II. S. 187. 210), die auch von den Römerinnen zur Kühlung der Hände und zum Wohlgeruch gebrauchten Bernsteinkugeln. Auf diese wird eher beim Martial Epigram. III. 65. V. 38. XI. 9 hingedeutet. Vergl. Plinii Hist. nat. 37. cap. II. und Aldrovandi Museum metallicum (Bonon. 1648) p. 416. In einem alten Grabe in der Mark Ancona wurden um den Hals eines Scelettes durchbohrte Bernsteinperlen so groß wie Hühnereier gefunden; ähnliche, auf Metalldräthen gezogene, fand man an andern Stellen Italiens; Tenzel monatl. Unterhandl. 1697. S. 627; vergl. Kruses deutsche Alterthümer, 2. Bd. 4—5. Heft. S. 68.

36) Daher Juvenals erwähnte succina grandia, wenn nicht darunter die eben erwähnten kühlenden Kugeln verstanden sind; vergl. VI. v. 573. Daß man in alter Zeit Bernsteinkugeln als Mittel gegen Schwäche in den Händen trug, s. oben.

perlen zusammengesetzt waren [37]), wird man an die künstlichen Perlen errinnert, bei welchen ein innerer, mit einer dünnen Goldplatte belegter, Kern wieder mit durchsichtigem Glas überzogen war, und welche in nordischen Grabhügeln sowohl in Verbindung mit Korallen von einer andern Composition als auch mit Bernsteinperlen gefunden sind [38]). Hat dagegen die griechische Vorzeit irgendwo Bernstein als Schmuck an Waffen [39]) oder zu oeconomischen Gebrauch [40]) angewendet, so kennen wir hierzu kein Seitenstück im alten Norden,

II.

Ist es nun ausgemacht, daß unsere dänischen Vorfahren, schon tief in die Vorzeit, den Bernstein als ein unsern

---

[37]) Ueber das Electron in der Abhandl. (hist. philos.) der preußischen Academie der Wissenschaft, 1818—19. p. 39. Daß Electrum hier im Plural vorkommt, hält Buttmann noch für einen Beweis mehr, daß Bernsteinperlen damit gemeint seien.

[38]) Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed. 1. B. 1. H. S. 183.

[39]) Eustathius zur Odyssee IV. v. 73. spricht von Schwerdtgriffen (eher von Knöpfen auf diesen) von Veronike (Berstein?). Buttmann (a. a. O. S. 49) nimmt mit Gesner (de electro veterum in Comm. Götting. III. p. 86) an, daß bei Electron in Hercules Schild bei Hesiodus gerne an Bernstein gedacht sein könne, indem das daselbst vorkommende Elfenbein so wie Gips gleich zerbrechliche Materien sind, und außerdem die ganze Dichtung keine technische Wahrheit voraussetzt. Dieses kann auch gegen Millin eingewandt werden (Mineralogie homerique p. 31), welcher (mit Heinrich, Schlichtegroll und mehreren) in dem homerischen Electron eine metallische Composition finden will, da es nach seiner Meinung sonst im Schilde Achills angebracht worden wäre.

[40]) Plinius 37. cap. II. sagt, daß die syrischen Frauenzimmer Wirbel (verticillos, vielleicht zu Spindeln) von Bernstein gebrauchten. Hiermit kann übrigens eine runde Scheibe von Bernstein im hiesigen Museum verglichen werden. Sie ist gegen 2 Zoll im Durchmesser, in der Mitte durchbohrt, auf beiden Seiten mit Verzierungen aus Linien, Kreisen u. s. w. bestehend, versehen, und in Jütland gefunden, wenn sie sonst nicht eher eine Art Amulet oder Gesundheitsmittel gewesen ist.

Küſten eigenthümliches Naturproduct gekannt, und ihn auf verſchiedene Weiſe zu benutzen verſtanden haben, ſo entſteht wieder die Frage, ob nicht dieſes Productes und ſeiner Anwendung in irgend einer unſerer älteſten, ſchriftlichen Denkmälern Erwähnung geſchehen ſein könnte? Aber wie viele Waffen und Geräthe, vorzüglich von Stein, wie viele Schmuckſachen u. ſ. w. von Metall finden wir nicht in unſern Grabhügeln, zu deren Erklärung unſere älteſten Quellen nur wenig helfen können? Außerdem iſt es ausgemacht, daß die älteſten nordiſchen Dichtungen, im Ganzen, mehr Rückſicht auf die Natur der Gebirgsgegenden als der Ebenen genommen haben; die mehrſten Sagen, welche ſie enthalten, ſind, wenn auch nicht allein in Norwegen entſprungen, ſo doch allein in Island aufbewahrt und niedergeſchrieben. Deswegen kommt der Bernſtein nicht in dem alten Räthſelgedicht, Getspeki Heidreks vor, wo doch verſchiedene nordiſche Naturproducte characteriſirt werden, und worin ſeine merkwürdigen Eigenſchaften ihm wohl einen Platz verſchafft haben könnten, wenn der Verfaſſer eine andere Natur als die Islands vor Augen gehabt hätte. Nur an einer einzigen Stelle in einem alten Skaldengedicht, welches ſpäter angeführt werden ſoll, wird der Bernſtein ausdrücklich genannt. Weder in den unter den eddiſchen Geſängen, wo däniſche Localitäten und eine däniſche Natur mehr hervortreten, und wo zuweilen Anleitung dazu ſein könnte, z. B. in Rigsmál in dem Grottegeſang und den Geſängen von den Helgen, noch in dem angelſächſiſchen Beowolfsliede, deſſen Schauplatz doch zum Theil Gegenden umfaßt, wo der Bernſtein zu Hauſe gehört, findet er ſich genannt. Eben ſo wenig kommt in den isländiſchen Sagus eine Aeußerung vor, die es mit Beſtimmtheit nachweiſet, daß der Bernſtein von den Isländern gekannt geweſen ſei, ungeachtet dieſe in verſchiedenen Veranlaſſungen fortwährend die däniſchen Lande beſuchten.

Auf der andern Seite würde es inzwiſchen eben ſo unerklärlich ſein, wenn ein ſolches, für eine ausgedehnte nordiſche

Küſte eigenthümliches Product gänzlich in der ſkandinaviſchen Sprache einer Benennung entbehrt haben ſollte. Doch durch Vergleichung der verſchiedenen Benennungen, unter welchen der Bernſtein in der alten Welt und bei Nationen, die mit den Bewohnern des alten Nordens verwandt waren, bekannt war, wäre es uns vielleicht möglich, auch in letzterer Sprache denſelben wiederzufinden.

Bei den mehrſten, älteren und neueren Völkern ſind die Wörter, welche eigentlich Bernſtein bezeichnen, entweder von deſſen harziger, deſſen durchſichtiger und glänzender, deſſen entzündlicher oder deſſen electriſcher Eigenſchaft entlehnt.

Die erſte dieſer Eigenſchaften hat keinem Volke, welches hier näher in Betracht kommen könnte, Anleitung zu ſeiner Benennung gegeben; aber wohl den Nationen des klaſſiſchen Alterthums und denen des Orients, 41) welche ſchon früh ſeinen vegetabiliſchen Urſprung, worüber die Naturforſcher in einer neueren Zeit zur Gewißheit gekommen ſind, geahnet haben.

Dagegen ſcheint er zuerſt durch ſeinen durchſichtigen Glanz die Aufmerkſamkeit der Einwohner auf ſich gezogen zu haben. Nach Tacitus und Plinius nannten die Germanen den Bernſtein Glessum oder Glesum, wovon die Römer

41) *Succum* esse prisci Nostri credidere, ob id *succinum* appellantes. *Plinii* H. N. 37. cap. II. Seinen gummiartigen Urſprung beweiſet er auch (ebenſo wie *Aristoteles* Meteorol. IV. c. 10. und *Taciti* Germ. c. 45.) durch die verſchiedenen Körper aus dem Thier- und Pflanzenreich, welche ſich bisweilen darin eingeſchloſſen befinden; vergl. *Salmasii* exercitat. Plinianae in Solini Polyhist. II. p. 778. Die, welche annehmen, daß die Griechen mit der Kenntniß des Bernſteins zugleich ſeinen Namen von den Phöniciern erhalten haben, haben daher die Etymologie zu Electrum in dem arabiſchen Jlk, Elek, d. h. Gummi, verhärteten Pflanzenſaft, Syriſch aluka, geſucht; vergl. *Bochart* Hierozoicon rec. Rosenmüller III. p. 875. Σούχιον und σούχινος waren auch griechiſche Benennungen für Bernſtein, aber ohne Zweifel in der jüngeren Sprache.

wiederum einer oder mehreren Inseln in der Westsee, die sich durch dieses Product auszeichneten, den Namen Glessaria beilegten. Wenn man die römische Endung um wegnimmt, bleibt das eigentliche Stammwort, Gles oder Glas zurück.

Da die Germanen in der folgenden Zeit, durch die Römer, ein Kunstproduct kennen lernten, welches Durchsichtigkeit und Glanz in noch höherem Grade, als der Bernstein besaß, so erhielt dieses nach und nach eine mehr adäquate Benennung, und das Wort, welches bis dahin der Ausdruck für Bernstein gewesen war, bezeichnete jetzt in der deutschen und allen damit verwandten Sprachen, jenes Kunstproduct. [42]) Glas dagegen heißt in der ursprünglichen Sprache Skandinaviens Gler, in altem Dänisch, gleich wie noch im jütschen Dialect, Glar, welches noch übrig ist in Glaröine (Brillen), Glarmester (Glaser) und mehreren Zusammensetzungen; während dieselben Wörter in der schwedischen Sprache die deutsche Form zeigen; z. B. Glasögen, Glasmästare. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die ältesten skandinavischen und germanischen Sprachformen, auch was dieses Wort betrifft, übereinstimmend gewesen sind. In den frühesten isländischen Sprachdenkmälern z. B. Are Frodes Schedae, auch in mehreren unserer Runeninschriften, wird nemlich nicht selten s statt r gebraucht; [43]) welches denn sowohl auf das germanische Gles, Glas, angewandet werden kann, als auch auf das skandinavische Gler, dessen Etymologie ohne Zweifel in dem alten Adjectivum glaerr fem. glaer, gen. glaes, d. h. klar, durchsichtig, im schleswigschen Dänisch glar,) gesucht werden muß, wovon wieder

---

42) Daß Glas auf Littauisch glasso heißt, zeigt, ohne Zweifel, daß das Wort zugleich mit dem Gegenstande selbst aus Deutschland gekommen ist.

43) Z. B. es für er (welcher), vas für var, ossir für orir (unser); dieses findet auch in dem moesogothischen Dialect Statt. Schon in der ältesten römischen Sprache kommt dieser Uebergang vor; z. B. arbos in arbor, honos in honor.

glaesiligr ſcheinend, Glaesir, glaesi, Glis, ein glänzender Gegenſtand; [44]) welche Wörter wieder mit dem lateiniſchen glacies und dem griechiſchen γλαυσσω (glänzen) verglichen werden können. [45]) In den meiſten dieſer Wörter ſehen wir s und r abwechſeln, gleich wie in den oben angeführten. Fügt man nun zu dem hier Angeführten, daß im Angelſächſiſchen Glas glaes (wie noch jetzt bei den Frieſen) und Bernſtein glaere, genannt wurde, ſo iſt es kaum zu bezweifeln, daß die älteſte ſkandinaviſche Benennung des Bernſteins ungefähr wie die älteſte deutſche geweſen ſei, und daß folglich das Wort Gler, wenn es in den älteſten isländiſchen, vorzüglich in den mythiſchen Sprachdenkmälern vorkömmt, ſowohl Bernſtein als Glas bedeuten kann. Jene Bedeutung möchte vorzüglich angenommen werden können, wo Gler in Verbindung mit Gold genannt wird,

44) Magnuſſens Eddalære III. S. 93. Mehrere Derivata und Composita hiervon ſind geſammelt in einer Note von G. Poulſen zu Kormaks S. p. 16. Die jütſchen Bernſteinſucher ſagen: der Bernſtein „glänze in der Sonne," (gliſer mod Solen) daher haben Einige das Wort Electrum für verwandt mit dem griechiſchen Helios und Elector (die Sonne als ein ſtrahlender Körper) gehalten; Plinius 37. c. II. „electrum ... quoniam Sol vocitatus sit elector." Vergl. Welcker, die aeſchyliſche Trilogie Prometheus. S. 567.

45) Viele andere Wörter z. B. Lux, Licht (dän. Lys), clarus, Glanz (dän. Glands) können auf dieſelbe Wurzel zurückgeführt werden. Ueber dieſe ganze Wortklaſſe verdient J. Hallenbergs Disquisitio de nominibus in lingua suiogothica lucis & visus, 2ter Theil nachgeleſen zu werden; eine Fundgrube philologiſcher und antiquariſcher Gelehrſamkeit, worin jedoch merkwürdig genug, die alte deutſche Benennung des Bernſteins (glesum) mit allen den Bemerkungen, welche ſie veranlaſſen konnte, durchaus übergangen iſt. In einem norwegiſchen Diplom von 1315 (Suhms Danm. Hiſt. XI. S. 763.) wird unter den unnützen Handelsartikeln, welche die Hanſeſtädte in Norwegen einführten, auch Glis genannt. Es iſt die Frage: Ob hierunter Bernſtein (ganz oder verarbeitet) oder ſchimmernder Frauenputz im Allgemeinen verſtanden werden ſoll?

wie in Sigurdrifumal, [46]) welches in Gler und Gold eingegrabene Runen erwähnt. Hier ist wahrscheinlicher Bernstein als Glas gemeint, und man wird durch diese Stelle leicht auf den Gedanken an die oben erwähnten Bernsteinamulete gebracht, von denen einige mit eingeschnittenen Strichen versehen sind. Gleichfalls waren es ohne Zweifel Bernsteinperlen (glertölur, glastölur,) welche eine nordische Wahrsagerin in einem Halsbande hatte, nach der charakteristischen Beschreibung welche eine isländische Saga über ihr Costum uns aufbewahrt hat. [47]) Die glersteinar, welche Skalda [48]) mit den gimsteinar als Schmuck

---

[46]) Saemunds Edda II. p. 201. Obgleich der gelehrte Herausgeber sowohl in seiner lateinischen als dänischen Uebersetzung (IV. S. 48) Gler durch Glas übersetzt hat, so hat er doch im Glossarium so wie auch im Register zum Original p. 641. 991. zugleich bemerkt, daß Gler auch Bernstein bedeuten könne.

[47]) Eriks rauda Saga, Cap. 5. sie hatte zugleich einen blauen tiglamœttul (Mantel) welcher war „settr steinum alt i skaut nidr", (besetzt mit Steinen bis auf den Saum hinunter). Vielleicht waren diese Steine Bernsteinknöpfe, solche, wie die Einwohner der Insel Föhr in früheren Zeiten gebraucht haben sollen (Schleswig-Holsteinische Provinzial-Berichte, 1825 S. 444). Daß der Aberglaube auch in Island dem Bernstein übernatürliche Kräfte beilegt s. Mohr's isländische Naturhistorie S. 335.

[48]) Rask's Ausg. S. 128. „En firir thvi er kona kend til gimsteina etha glersteina, at that var i forneskiu quenna-bunads, er kallat var steinasörvi, er thær höfdu á hálsi ser." Merkwürdig, daß der Verfasser, welcher wahrscheinlich im 13. Jahrhundert lebte, den Gebrauch dieses Halsschmuckes in eine so frühe Zeit zurücksetzt. Steinasörvi welches auch Steinasörfi und Steynaseyrvi geschrieben wird (Heydarviga S. i Jslendinga Sögur 1. p. 277) muß nach dem Zusammenhange ein großes aus Stein- oder Bernsteinkorallen zusammengesetztes Halsband gewesen sein. Der zweite Theil des Wortes „Sörvi" hat wohl kaum seine Wurzel in der skandinavischen, sondern vielleicht in der angelsächsischen Sprache, worin stan searo-gimma einen kostbaren Stein, searo-gymme eine Perle und searo-cræft eine mechanische Kunst bedeutet.

nennt, welcher in der Vorzeit von den Frauenzimmern um den Hals getragen wurde, können wohl kaum etwas anderes gewesen sein, als die Bernsteinperlen, welche man häufig in den Grabhügeln zugleich mit Korallen von einer Art Mosaik-Arbeit findet. Daß der Bernstein hier als eine Steinart genannt wird, beweiset eigentlich nichts dagegen, daß auch die alten Bewohner des Nordens eine dunkele Vermuthung von seinem vegetabilischen Ursprunge gehabt haben können. Jeder einigermaaßen harte Körper wurde von den meisten alten Völkern Stein genannt; daher kam dieser, obgleich weniger passende Ausdruck nach und nach auch in andere deutsche Benennungen unseres Naturproductes. [49])

Kann die Nachricht bei Pytheas, daß die Bewohner der Bernsteinküste den Bernstein zum Theil als Brennmaterial gebrauchten, auch nicht buchstäblich verstanden werden, zeigt sie doch wenigstens, daß jenem Volke die brennbare Eigenschaft dieses Productes nicht unbekannt gewesen sein kann, welche zugleich, vorzüglich seit der Zeit, daß seine ursprüngliche Benennung auch auf das Glas überging, Veranlassung gab, es in den deutschen Dialecten mit andern Ausdrücken zu bezeichnen, welche zuletzt die früheren gänzlich verdrängten. [50]) In dem nördlichen Deutschland wurde nemlich der Bernstein schon im 13ten Jahrhundert Bernstein, Börnstein genannt, von dem alten niedersächsischen Worte börnen d. h. brennen. In den germanischen und skandinavischen Dialecten wird oft der Consonant R. und der entsprechende Vocal versetzt; [51]) daher kommt das neue „brennen"

---

[49]) Solinus Cap. 33. spricht von Bernstein als Lapis; im 13ten Jahrhundert wurde es in Preußen so genannt; Schlözers allg. nord. Gesch. S. 36. Auf dänisch ist es Ravsteen genannt worden.

[50]) Auch in der lettischen, russischen und ungarischen Sprache wird der Bernstein nach seiner Brennbarkeit benannt; vergl. Hartmann hist. succini prussici p. 284.

[51]) Perse und Presse, ferst und frist. Holländisch heißt Bernstein sowohl Barnsteen als Brandsteen.

ſchon in dem alten isländiſchen brenna vor, und Bernſtein hätte in dieſer Sprache auch brennistein oder brennustein, genannt werden können, wenn nicht dieſes Wort ſchon einen andern, Island eigenthümlichen Naturkörper bezeichnet hätte; nemlich den Schwefel. Im Däniſchen des Mittelalters wird Schwefel auch brænnæſten [52]) genannt, ſo wie noch im Schwediſchen (engl. brimstone.) Bern in dem deutſchen Bernſtein, welches auch aufgenommen iſt ſowohl in die däniſche als in die ſchwediſche Schriftſprache, iſt alſo eine veraltete, aus andern Zuſammenſetzungen verſchwundene Wortform. Wie von dem niederdeutſchen „börnen" das Wort Bernſtein kam, ſo kam von dem alten oberdeutſchen Verbum aiten (gr. αἴθειν,) welches auch den Begriff brennen [53]) ausdrückt, ein Wort, welches in dem ſüdlichen Deutſchland den Bernſtein bezeichnet, nemlich Agtſtein, in der Schweiz Aidſtein, welches vielleicht wieder die bei Aelteren und Neueren häufige Verwechſelung des Bernſteins und des Achats veranlaßt haben kann. [54]) So wie die Brennbarkeit des Bernſteins die Ausdrücke für dieſen Gegenſtand veranlaßten, welche in Deutſchland allmählig die früheren verdrängten, ſo gab deſſen electriſche Eigenſchaft denſelben ſchon in alten Zeiten die allgemeine Benennung in unſerem ſkandinaviſchen Norden, welche in der däniſchen Sprachen Rav, in der ſchwediſchen Raf, und in der isländiſchen Rafr lautet. [55])

---

52) H. Harpeſtreng's Lægebog, in Molbechs Ausg. S. 127.

53) Adelung's teutſches Wörterbuch, 2te Ausg. S. v. Agtſtein. Wachlers Glossarium zeigt, daß das alte deutſche Wort Eit (Feuer) ſowohl in celtiſchen als orientaliſchen Dialecten vorkommt. Hiermit kann verglichen werden das isl. eysa, d. h. brennende Aſche; vergl. Gloss. zu Sämunds Edda II. ſ. v. Eysandi.

54) And. Aurifabri Succini historia (Königsb. 1551. 4). fol. C. 2. Bock's Naturgeſchichte Preußens II. S. 159.

55) In alten isländiſchen Sprachüberreſten kommt das Wort rafr (Bernſtein) ſo weit mir bekannt iſt, nur an einer einzigen Stelle vor, nemlich in Snorro's Edda (Raſk's Ausg. S. 156), in einem Fragment des Skalden Hallarſteinn, welcher im 11. Jahr-

Die Etymologie hierzu muß ohne Zweifel geſucht werden in einer uralten Wortclaſſe, welche in den neueren Sprachen das däniſche Wort rappe, ſchwediſch rappa, plattd. rappen, hochd. raffen, engl. to raff, reap umfaßt; die alle zuſammen den Begriff: etwas mit Geſchwindigkeit an ſich ziehen oder reißen ausdrücken, vielleicht zugleich den damit verbundenen Laut bezeichnen. Dieſe Wörter kommen gleichfalls in alt-deutſchen Dialecten vor und ſind ohne Zweifel verwandt mit dem neuen raufen, rupfen, dem däniſchen rove und mehreren ähnlichen. [56]) Auch durch alte Sprachen hindurch kann dieſe Gleichheit verfolgt werden. Man findet ſie ſo in dem lateiniſchen rapere, dem griechiſchen ἁρπαξειν, wovon die ſyriſchen Frauenzimmer den Bernſtern, der Stroh und Flocken an ſich zog, Harpaga [57]) nannten, dem perſiſchen ruba (rapiens), wovon wieder die perſiſche Benennung des Bernſteins Kahruba (das was Stroh an ſich zieht), und deſſen arabiſche Karaba von

---

hundert gelebt haben muß (cfr. Hist. Olavi Tryggo. cura S. Egilson III. p. 225. 232); wobei jedoch bemerkt werden muß, daß J. Olaſſen (Nord. gamle Digtekunſt S. 159.) es für Gold erklärt. Beides, die Sache und die Benennung, kennt man noch auf Island; Mohrs isl. Naturhiſt. S. 338. Merkwürdig iſt es, daß unter ſo vielen nordiſchen Ortsnamen, die ihre Entſtehung Naturproducten verdanken, doch kaum einer ſich findet, weder an den däniſchen, holſteiniſchen noch ſchwediſchen Küſten, der deutlich an Bernſtein erinnert, wenn man das einzige Raflunda in Schonen ausnimmt. In Aarhuus-Stift, Norderharde, iſt ein Kirchſpiel Glesborg, welches vielleicht den Namen von einer Glashütte in älterer Zeit haben kann (Danſke Atlas IV. S. 292; obgleich Glesburgh ſchon in einer Urkunde von 1440 vorkommt (Scr. rer. Dan. VI. p. 513).

56) In dem alt. ſaliſchen Geſetz raban i. e. rapere, Ulph. raupjan ausreißen.

57) Plinius 37. C. 11. Daß die Alten auch die electriſche Eigenſchaft des Bernſteins gekannt haben, hat Schweigger darzuthun geſucht in ſeiner Einleitung in die Mythologie auf dem Standpuncte der Naturwiſſenſchaft S. 141. 156.

derſelben Bedeutung; [58]) in dem Haupttheil dieſer beiden Wörter erkennt man ohne Schwierigkeit das nordiſche Rav wieder. [59]) Sucht man nun in Uebereinſtimmung mit einem neuern berühmten Philologen im Verbum ἕλκειν, d. h. ziehen, die Etymologie der griechiſchen Benennung des Bernſteins ἤλεκτρον, [60]) ſo bleibt es immer merkwürdig, daß die Electricität dieſem Naturproduct den Namen gab, ſowohl bei den Völkern, an deren Küſten es geſammelt wurde, als auch bei zweien der bedeutendſten Völker im Alterthum, welche durch Handel ſich daſſelbe verſchafften, den Phöniziern und Griechen. Ueberhaupt kann mit Rückſicht auf die eigentliche Beſchaffenheit des Bernſteinhandels und auf die Winke, welche

58) Golii Lexicon arabicum col. 2075. Meninski Lexicon IV. p. 19. Hiervon Bernſtein auf Georgiſch Karwe (Gyldenſtedts Reiſen durch Rußland I. S. 344). Es verdient bemerkt zu werden, daß Araber und Perſer möglicherweiſe in einer gewiſſen Periode auch von Indien Bernſtein haben bekommen können, wo ſolcher noch ſoll gefunden werden, unter andern Orten am Irawatifluſſe (Hiſt. litt. Abhdl. d. deutſchen Geſ. zu Königsberg I. S. 64). Hierdurch wird ſowohl Solinus C. 20: (Et India habet succinum, sed Germania plurimum optimumque), als Cleſias (ed Lion, Indica p. 188) beſtätigt, nach welchem ein Fluß in Indien Electrum führte, welches aus Bäumen auf den naheliegenden Bergen ausſchwitzte, darauf in den Fluß fiel und ſich verhärtete.

59) Derſelbe Begriff ſcheint auch einer holländiſchen Benennung des Bernſteins zu Grunde zu liegen, Haeckstein – lapis attrahens (J. Thilo. Diss. de succino Borussorum. Lips. 1663. 4.); falls dieſes Wort nicht mit dem oberdeutſchen Agtſtein verwandt iſt; wobei der Verfaſſer zugleich bemerken muß, daß er jenes Wort in keinem holländiſchen Lexicon hat finden können.

60) Buttmann a. a. O. S. 52–58. Hierzu kann vielleicht eine Stelle in Plato's Timanus (ed. Bekker P. III. Vol. II. p. 118) angeführt werden, wo von der Anziehungskraft (ἕλξις) geſprochen wird, ſo wie bei mehreren griechiſchen Schriftſtellern (Plutarch, Opera ed. Reiske VIII. p. 540. X. p. 180; Geoponica ed. Niclas p. 1050; Clem. Alexand. ed Potter I. p. 443 u. f.) Philostrati Icones Lib. I. (Phaeton) in Olearii Ausg. ſeiner Werke, p. 780–81. ſpricht von dem Bernſtein der Mythen, als von Thränen, welche die Lichtſtrahlen an ſich ziehen.

derſelbe uns von der Bewohnung und dem Zuſtande des Nordens im höchſten Alterthume geben kann, als dieſes Product zu allererſt Gegenſtand des Handels wurde, bemerkt werden, daß unter allen den verſchiedenen Völkern, durch deren Hände es ging, keines die Benennung von dem andern entlehnt, ſondern jedes aus ſeiner eigenen Sprache es nach der einen oder andern beſonders auffallenden Eigenſchaft benannt hat. Davon das norddeutſche Gleſum und Bernſteen, das ſüddeutſche Agtſtein, das ſkandinaviſche Rav, das griechiſche Electron, das römiſche Succinum, das perſiſch-arabiſche Kahraba. Ohne Zweifel rührt dieſes zum Theil daher, daß, ſo großen Werth dieſes Product auch für die ſüdlichen und öſtlichen Völkerſchaften hatte, es doch in Folge ſeiner Natur niemals Gegenſtand eines ausſchließlichen und ununterbrochenen Handels werden konnte. —

III.

Je ſeltener nun ſolche Aeußerungen in unſeren älteſten Quellen vorkommen, welche mit größerer oder geringere Beſtimmtheit auf den Bernſtein und deſſen Gebrauch hier im Norden bezogen werden können, deſto mehr Grund kann vorhanden ſein, dieſes Product unter einer bildlichen Bezeichnung und unter uneigentlichen Ausdrücken verborgen zu ſuchen So wie die Rolle des Bernſteins in den griechiſchen Mythen den Gebrauch in dem griechiſchen Alterthume beweiſen würde, wenn auch hiſtoriſche Zeugniſſe darüber mangelten, ſo möchten vielleicht nach einem umgekehrten Schluß, die ſtummen Zeugniſſe, welche unſere Grabhügel über die verſchiedene Anwendung dieſes Naturkörpers in der nordiſchen Vorzeit geben, uns veranlaſſen, auch in unſern nordiſchen Mythen demſelben nachzuſpüren. Zwar kann nie angenommen werden, daß er bei den rohen Bewohnern des Nordens ein Intereſſe hat haben können, wie das, welches ein verfeinerter Luxus demſelben bei den cultivirten Bewohnern des Süden und des Morgenlandes beilegte; da er doch aber nothwendig die Aufmerkſamkeit Jener auf ſich ziehen

mußte, und die Anwendung deſſelben ungefähr dieſelbe unter den verſchiedenen Himmelsgegenden war, ſo kann vielleicht die Anſicht der Griechen und Römer von der Beſchaffenheit dieſes Naturkörpers, und die Vorſtellungen von der Entſtehung und den Eigenſchaften deſſelben, die in den Mythen Jener niedergelegt ſind, uns Anleitung geben, auch durch die Dunkelheit der nordiſchen Sagen und Dichtungen, die Identität deſſelben unter andern Naturgegenſtänden zu unterſcheiden.

Ungeachtet die eigentliche Natur des Bernſteins den Römern ſo wenig wie den Griechen unbekannt war, ſetzten Jene dieſen doch, mit Rückſicht auf ſeinen Werth und ſeine Koſtbarkeit, edeln Steinen (gemmae) an die Seite, 61) ſo wie man im Mittelalter und in der neuern Zeit, aus Unwiſſenheit über den vegetabiliſchen Urſprung deſſelben, ihn zu den Steinarten rechnete. Man könnte alſo vermuthen, daß unter Gimr oder Gimſteinn (lat. gemma,) 62) welches in alten nordiſchen Gedichten vorkommt und noch von den Isländern gebraucht wird, um kleine Bernſteinſtücke zu bezeichnen, welche zuweilen an ihren Küſten antreiben 63), an einzelnen Orten Perlen oder eingefaßte Bernſteinſtücke verſtanden ſein können. Da aber der Bernſtein eigentlich nicht zur Einfaſſung in Gold paſſend zu ſein ſcheint 64), und

61) Eandem omnia haec (succina) obtinent quam gemmæ auctoritatem; Plinius 37. c. II. Eine andere Stelle in demſelben Cap. ſcheint zu zeigen, daß die Alten falſche Edelſteine aus Bernſtein zu fabriciren verſtanden haben.

62) Saemundi Edda II. p. 8; Snorro's Edda p. 128. Ueber die Etymologie dieſes Worts, deſſen Grundbegriff Glanz, Klarheit, Feuer iſt, ſ. Gloss. zu Saem. Edda II. p. 640; Magnuſſens Edda-Lære III. S. 234.

63) Mohrs isl. Naturhiſtorie. S. 338.

64) In Völundarquida (Saem. Edda II. p. 8) wird geſagt, daß V. ſlo Gull vid gim faſtan, welches ohne Zweifel von der Einfaſſung der Steine in Gold verſtanden werden muß. Ueber Glasperlen, die zur Einfaſſung beſtimmt geweſen zu ſein ſcheinen, und in unſern Grabhügeln gefunden ſind, ſ. Nordiſk Tidsſkrift f. Oldkyndighed I. S. 185.

da die ebenangeführte Stelle in der jüngern Edda zwischen Gimsteina und glersteina unterscheidet, von welchen wir aus etymologischen Gründen die letzten durch Bernsteinperlen erklären können, so müssen wohl die erstgenannten eher solche Perlen und Korallen bezeichnet haben, theils von verschiedenfarbigem Glase und gebranntem Thon, theils von einer Art Mosaikarbeit, welche entweder allein, oder in Vereinigung mit Bernsteinperlen häufig in nordischen, deutschen und englischen Grabhügeln gefunden werden. 65) Das meiste hiervon, besonders die Mosaikkorallen, welche sich durch vorzügliche Schönheit auszeichnen, werden mit Grund für fremde, vornehmlich orientalische Arbeit angesehen, die durch den Handel über Rußland eingeführt wurde. Es ist außerdem bekannt, daß die Alten Glas zu färben und Edelsteine durch Glasperlen nachzumachen verstanden; noch jetzt wird eine ähnliche Art Emailarbeit von Glas und Kiesel mit Blumen und Arabesken in Persien verfertigt 66); so wie auch Korallen, die den bei uns ähnlich zu sein scheinen, in indischen Grabhügeln gefunden werden. 67) Vielleicht soll der Ausdruck

65) Rhodes cimbrisch-holst. Antiq. Remarques S. 178. Nordische Beiträge 1. B. 2. H. S. 189. (Schwedische) Iduna X. H. S. 308. Berells Hallands Historie I. S. 592. Antiquariske Annaller III. S. 395. IV. S. 546. 572. 601. Nordist Tidsskr. f. Oldkyndighed 1. B. 1. H. S. 383—84. Beiträge zur Kunde Preußens VII. S. 80. Minutoli. Abhandl. verm. Inhalts. 2ter Cyclus 1. B. S. 30. 32. Archaeologia III. p. 275. XV. p. 126. Ueber eine griechische in Silber eingefaßte, in einem schwedischen Grabhügel gefundene Camée Kgl. Witt. og Ant. Acad. Handlinger X. S. 223.

66) Minutoli und Klaproth über antike Glasmosaik, Berlin 1817. Hier wird zugleich bemerkt, daß ähnliche Glaskorallen bei Ausgrabungen in Italien gefunden worden sind, ja sogar in alten Grabstätten in Guinea, wo die Neger sie über Gold schätzen und wo sie vielleicht Ueberreste eines alten Karavanenhandels sein können. cfr. Rasmussen de Orientis commercio cum Russia et Scandinavia p. 34.

67) Transactions of the lit. Soc. of Bombay III. p. 224 .fg Hier werden alte Grabstätten beschrieben, von ungewissem Alter

Iarknasteinn (A. S. earcnanstan, eorcnanstan, eorclanstan) welcher sowohl in eddischen als angelsächsischen Gedichten vorkommt [68]) und celtischen Ursprungs zu sein scheint, von den seltnern und vorzüglichern Kunstproducten dieser Art verstanden werden, welche häufig hier im Norden in Verbindung mit andern Ueberresten und Zierrathen von ausgezeichnetem Werth und ausgezeichneter Kostbarkeit gefunden werden, z. B. Glasurnen, Goldschmuck und Goldbracteaten.

Eher könnte dagegen ein anderes Naturproduct, das Gold in unsern nordischen Skaldengedichten als mit dem Bernstein verwechselt angenommen werden, dem er sich so sehr durch seine helle Farbe, seinen schimmernden Glanz, seine Kostbarkeit und Anwendung nähert, oder mit andern Worten, der Bernstein soll vielleicht zuweilen gemeint sein, wo vom Golde gesprochen und dasselbe beschrieben wird. Die Griechen verwechseln aus denselben Gründen diejenige metallische Composition mit dem Bernstein, welche dieselbe Benennung hatte [69]); sie nannten das wirkliche Gold gleichfalls Electron [70]), so wie sie zugleich den Bernstein nach

---

und Ursprung, aber von einer merkwürdigen Aehnlichkeit mit unseren nordischen, worin u. a. Thonurnen mit Knochen, Geräthschäften und Korallen von verschiedener Form, Materie und Farbe, deren Abbildungen aber den bei uns gefundenen Gegenständen derselben Art sehr ähnlich sind.

68) Hrafnagaldr Odins, Sām. Edda I. p. 230. Völundarqu. ib. II. p. 17. 22. Erste Gudrunarqv. ib. II. p. 278. In der Recens. über Sām. Edda III. in Hermes 1820. I. S. 123 wird angenommen, daß J. in Völundarquida einen schwarzen (und einförmigen) Achat bedeutet. The Poem of Beowulf by J. Kemble p. 86. Conybeare Illustrations of anglosaxon poetry p. 255; wo er genannt wird in Verbindung mit searo-gimmas (Perlen, kostbare Steine). In dem alten Gälischen giebt es ein Adjectivium earc, welches unter verschiedenen Bedeutungen auch die hat von: gefleckt, roth; davon earc-luachrach, eine Eidechse (Armstrong Gaelic Dictionary).

69) Buttmanns Abhandl. a. a. O. S. 43 u. 50.

70) Gesner de electro veterum (Comm. Götting. III. p. 78) führt hierfür mehrere Beweise aus dem Alten an.

seiner goldenen Farbe und seinem Glanze characterisirten. [71]) So früh als Seeräuberei und Handel die Bewohner des Nordens mit mehr cultivirten Völkern in Verbindung setzte, war das Gold ihnen auch bekannt; schon in der Vorzeit verstanden sie selbst, es zu bearbeiten, und schon damals scheint es für sie den Werth der Sachen repräsentirt zu haben. Daher greift das Gold mit entschiedenem Einfluß in die nordischen Mythen ein, und kein sinnlicher Gegenstand tritt in der alten Dichtung unter so vielen verschiedenen, zum Theil höchst bedeutungsvollen Bildern und Umschreibungen auf. Mit einigen von diesen z. B. Frodes Mehl, Krakes Saat, des Lindwurms Lager kann nichts Anders gemeint sein, als das Metall selbst; während dagegen andere figürliche Vorstellungen, unter welchen man allgemein sich das Gold bezeichnet denkt, ohne Zweifel mit eben so großer Wahrscheinlichkeit auf den Bernstein bezogen werden könnte. Ein und derselbe Begriff von Schimmer und Glanz liegt außerdem den ältesten Ausdrücken zum Grunde, die in den germanischen und mehreren alten Sprachen beides den Bernstein und das Gold bezeichnen [72]), und in dem alten Norden werden deutlich unterschieden zwei Arten des Goldes; eine, welche characterisirt wird durch ihre rothe Farbe wovon wieder goldene Ringe in der Skaldensprache das Feuer der Hand genannt wurden, so wie silberne Ringe der Schnee der

---

71) Paulus Aegineta Lib. VII. p. 725 (Opera, Joh. Gunterio Andernaco interpr.) Dioscorides de materia medica I. c. 113 von einer Art Bernstein, welche χρυσοφορος genannt wurde; cfr. Isidori Etymolog. XVI. c. 23. Electrum quod ad radium solis clarius auro... reluceat.

72) Sämunds Edda I. p. 535. II. p. 647. In dieser Hinsicht möchte es auch merkwürdig gewesen sein, wenn die Phrygier Gold gleros nannten, wofür Rudbeck (Atlantica I. p. 466.) Hesychius als Gewährsmann anführt, falls sich bei diesem Schriftsteller selbst wirklich dergleichen fände, welches jedoch kaum der Fall ist.

Hand [73]); eine andere, welcher eine helle Farbe beigelegt wird, und welche, obgleich nicht häufig, unter der Benennung Lysigull oder liost gull [74]) vorkommt. Unter dem ersten kann nur das Metall verstanden werden, für welches das Beiwort roth bei den Alten wie ein Epitheton ornans war; bei dem letzten möchten überwiegende Gründe zu der Annahme vorhanden sein, daß die Alten sich darunter zuweilen den Bernstein gedacht haben. [75]) Wenn daher die eddische Mythe von dem Gastmahl, welches der Meergott Aegir auf Lessöe [76])

---

[73]) Snorro's Edda p. 130—155. Völundarquida p. 8. Gudrunar Qv. p. 292. Herr. ok Bosa S. p. 33. Thattr af Raudulfi in der Saga Olafs helga II. p. 343 (in Fornmanna Sögur. V). Daher wurde Gold auch raudr audr (opes rubrae) genannt, so wie Silber hvittfé (opes albae); Scr. histor Islandar. cur. Soc. Antiqu. septentr. II. p. 77; Raudulfs Thattr. p. 346 unterscheidet zwischen rautt gull und bleikt gull und sagt daß diese Dinge nichts mit einander gemein haben, als den Namen.

[74]) Vorrede zu Aegisdrecka in Sám. Edda p. 67. 129; Olafs helga S. a. a. O., wo ausdrücklich unterschieden wird zwischen rothem Gold und hellem Gold und dem letzten ein vorzüglicher Schimmer beigelegt wird.

[75]) Doch nicht das lysigull, womit die Giallarbrücke belegt gewesen sein soll; Snorro's Edda p. 67.

[76]) Daß das Gastmahl hier gehalten wurde, wird freilich nicht ausdrücklich in den angeführten Stellen der Edda's gesagt, ist aber offenbar aus einer vorhergehenden Stelle in Snorro's Edda p. 79, wo von Aegir oder Hlèr gesagt wird, daß er auf einer Insel, welche jetzt Hlèsey genannt wird, gewohnt habe, und wo sein Besuch bei den Asen, wovon jene Einladung wieder eine Folge war, umständlich beschrieben wird. Aus dem eddischen Gedicht scheint es auch deutlich, daß das Gastmahl in einem westlichen Lande gehalten wurde. Im Uebrigen, da ein Lessöe zu der mythischen Geographie der Nordländer gehörte, kann es ungewiß sein, ob das dänische immer gemeint ist, wo der Name in den alten Dichtungen vorkommt. Am häufigsten ist das wohl der Fall (Harbardsliod, Saem. Edda I. p. 107, Helgaquida Hundiugsbana II. ibid. II. p. 9) aber zuweilen kann wohl auch ein deutscher Ort gemeint sein, Oddrunargratr ibid. p. 357; cfr. Gloss. p. 879.

den Asen gab, berichtet, daß der Saal mit lysigull anstatt des Feuers erleuchtet wurde, welches wieder dazu Veranlassung gab, daß das Gold in der poetischen Sprache des Meeres (Aegirs) Feuer, Licht [77]) oder Schein genannt wurde, so kann möglicherweise das Gold hier den vom Meere aufgeworfenen glänzenden Bernstein bezeichnen, dessen Anwendung bei dieser Gelegenheit hinweisen kann, entweder auf eine alte Sage von dem Gebrauche des Bernsteins hier im Norden zur Feuerung, nach Pytheas Bericht, wovon mehr unten, oder als Licht, wozu es noch in der neuern Zeit von dem Volke auf der schleswigschen Westküste [78]) soll gebraucht worden sein. Diese Erklärung kann vielleicht wieder bestärkt werden theils dadurch, daß Lessöe unter die Gegenden im Norden gehört, wo der Bernstein in ältern Zeiten in größerer Menge soll gefunden worden sein, als jetzt, theils dadurch, daß das Gedicht Aegisdreka mehrere physische Mythen zu enthalten scheint; wenigstens giebt es am Schlusse eine Erklärung über den Ursprung des Erdbebens. Uebrigens muß bemerkt werden, daß ungeachtet dieses Lessöe, welches seinen mythischen Namen von dem Meeresgotte Aegir oder Hler [79]) hatte, nicht wie ältere Alterthumsforscher angenommen haben, identificirt werden kann mit der Römer Glessaria, es doch gewiß ist, daß der G- und K-Laut in den germanischen Sprachen zuweilen in der skandinavischen Sprache in H übergeht, und daß in dieser der G-, K- und H-Laut zuweilen alternirend

---

77) Einen andern physischen Grund zu dieser Benennung s. in Magnussens Eddalehre IV. S. 302.

78) Niemanns schl.-holst. Landeskunde I. S. 242. Hiermit kann zusammengehalten werden Isidori Etymolog. XVI. c. 23: Electrum ... in convivio et ad lumina clarius cunctis metallis fulgeat.

79) Hler kommt sowohl in dänischen als nordischen alten Sagen vor, nemlich der Riese Lä auf Lessöe in Snios Zeit (Suhms kritische Geschichte III. S. 498) und Hler hin gamle in Fundin Noregr. Mit dem nordischen Hler kann der deutsche (vermeintliche) Meergott Leherennus verglichen werden; Keisleri Antiqu. septentrionales p. 275—76.

gefunden werden; z. B. in dem Namen Chlodovig, ilsänd. Hludovikr, Knud (Canutus) von dem isländischen Worte hnutr oder knutr d. h. Knoten, isl. hné und kné (Knie) u. s. w. und daß Hlèsey (des Meeresgottes Insel) nach dieser Regel folglich auch Glesey (Bernsteininsel [80]) gelesen werden könnte. Unter den übrigen mythischen Ausdrücken für Gold in der nordischen Skaldensprache kommen außerdem mehrere vor, die ungezwungen auch auf den Bernstein angewandt werden können, ja sogar uns an die griechischen Mythen zu erinnern scheinen. Wenn das Gold genannt wurde Glasis glänzende Frucht oder Laub vom Haine Glaser in Asgaard vor Valhalls Thüren, dessen Blätter von dem rothen Golde waren, [81]) so verbietet uns vielleicht, dem Obenangeführten zufolge, das Beiwort roth, welches allgemein das vorzüglichste Gold bezeichnete, hier an die Heliaden oder Sonnenbäume zu denken; dagegen aber könnte Sifs Haar, welches auch unter den Benennungen des Goldes vorkommt, eher auf den Bernstein Bezug haben, da die alten Nordländer eben großen Werth auf die hellgelbe Farbe der Haars setzten, so wie auch eine Stelle bei Ovid schönes Haars mit electrum und Gold vergleicht. [82]) Die Benennung des Goldes als der Ströme und Flüsse Feuer oder Licht rührt wohl am ehesten von dem Flußgolde in gewissen Flüssen her, sowohl in den kaukasischen Ländern, [83])

---

80) In einer alten dänischen Uebersetzung (ohne Zweifel aus dem 16. Jahrh.) von Fundin Noregr, unter den Magnäanischen Handschriften, wird Hler Gler genannt, s. Orkneyinga Saga p. 554. cfr. die Vorrede p. X.

81) Snorro's Edda p. 130. cfr. Saem. Edda III. p. 688.

82) Metamorphosis XV. vers 315–16: electro similes... auroque capillos. Hierauf wurde vielleicht auch Rücksicht genommen bei den Epithetis der nordischen Skaldensprache, um Frauenzimmerschönheit zu bezeichnen: gullbiört, gullhvit; Saem. Edda I. p. 535–36.

83) Strabo Lib. XI.

als hier in Europa, besonders im Tajo und Rhein, [84]) mit welchen letztern die Nordländer durch Seezüge und Reisen, wie man sich denken kann, früh bekannt geworden sind; wenn aber das Gold in einem poetischen Fragment aus dem 10. oder 11. Jahrhundert der Bernstein des Meeres genannt wird, [85]) so kann in Analogie damit das Gold des Meers auch den Bernstein bezeichnet haben.

Merkwürdig scheint auch die Aehnlichkeit zu sein zwischen Freyas Thränen um ihren weggereisten Gemahl Odur, die zu Gold wurden, wovon das Gold Freyas Zähre [86]) genannt wurde, und den Thränen der in Bäume verwandelten Schwestern des Phaeton (der Töchter der Sonne,) die zu Bernstein wurden; welche Thränen Philostrat doch auch für Gold erklärt, [87]) vermuthlich wegen des Glanzes und der Farbe, welche diese beiden Naturkörper gemein haben. In der physischen Erklärung des Bernsteins als eines Pflanzensafts, welcher von der Sonne hervorgelockt und gehärtet würde, lag der Ursprung der griechischen Mythe. Da nun die Alten zugleich die Sonne und das Gold gegenseitig mit von

---

84) Rymbegla p. 350. Thorsdrapa ed. Thorlacius p. 48. Saem. Edda III. p. 672.

85) Snorra Edda p. 156. Magnussens Eddalehre III. S. 92.

86) Snorra Edda p. 133—34, 212. Geijers Erklärung, daß Odr die personificirte Sonne sein sollte (Swea Rikes Häfder I. S. 364), darauf gestützt, daß sowohl der Königliche als der Upsalsche Codex der jüngern Edda Othin statt Othr liest (Rasks Ausgabe S. 119) wird von Magnussen widerlegt, Sæm. Edda III. p. 351. In Rudbecks Atlantica II. p. 70. kommt Folgendes vor: „Saemundus Scaldus de solis a lunae praecipitio in Eridanum sic cecinerat: J. Glisis badi, bada Sol auk Mani, Glis (Glesum, succinum) er Freyias grat. Da aber diese Stelle weder in Sám. Edda vorkommt, noch in irgend einem andern alten Gedicht gefunden werden kann, so muß sie ohne Zweifel eine neuere Fiction sein, welches der Stil auch andeutet.

87) Jconum Lib. 1. (opp. ed G. Oleario) p. 780—81. vita Apollonii Thyanei, V. p. 190.

einander entlehnten Ausdrücken bezeichneten, [88]) und da der Bernstein wieder in den erwähnten Eigenschaften sich jenen beiden Naturgegenständen näherte, so entstand allmählig eine sowohl etymologische als mythologische Verwandtscht zwischen Sonne, Gold und Bernstein. Daß die Griechen mit dem Bernstein selbst die Mythe von dessen Entstehung hier aus dem Norden geholt haben sollten, würde ohne Zweifel eine gar zu kühne Vermuthung sein, ungeachtet ein neuerer berühmter Philolog dieses anzunehmen scheint, zum Theil wegen mehrerer Aeußerungen bei den Alten. [89])

Daß dagegen Uebereinstimmung zwischen dieser und andern Mythen bei verschiedenen Völkern der alten Welt eher aus einem gemeinsamen Anlaß, als aus einiger unmittelbaren Mittheilung erklärt werden muß, kann wohl auch daraus dargethan werden, daß eine solche Uebereinstimmung am häufigsten mehr in einzelnen halb deutlichen Zügen sich zeigt, deren Motive verloren sind, als in der ganzen Vorstellung. So möchte hier eine Vorstellung über den vegetabilischen Ursprung des Bernsteins, vereinigt mit der Aehnlichkeit zwischen dem aus Bäumen ausschwitzenden Gummi und Thränen, nicht blos der griechischen Mythe von den Heliaden, [90]) sondern auch der nordischen von Freyas Zähren, zu Grunde liegen, falls man sich diese in Bernstein

---

88) Gesner in Commert. Götting. III. p. 74.

89) Welcker die äschylische Trilogie Prometheus S. 567. Er bemerkt, daß Apollonius Rhodius IV. v. 64 und mehrere es als eine Art Sage bei den am Eridamus wohnenden Celten nennen, daß der Sonnengott Bernstein weine. Vielleicht hat hieraus der Lexicograph Phavorinus, der 1537 starb, aber aus ältern Schriften compilirt hat, die Bemerkung (Dictionarium in v. Electron), wozu Gesner l. c. p. 72. die Quelle nicht anzugeben weiß, daß die Celten das Electrum nicht der Heliaden, sondern Apollos Thränen nannten, die er weinte, als er, nach dem Tode des Asklepios zu den Hyperboräern flüchtete.

90) „Succino lacrymat," heißt es bei Solinus c. 20 vom Bernsteinbaume.

verwandelt denken will, anstatt — nach dem buchstäblichen Ausdruck der Edda — in Gold. 91) Mit Rücksicht hierauf kommt es mir auch nicht ohne Bedeutung vor, daß die Namen zweier Töchter der Freya, Hnoss und Gersemi auch gebraucht wurden, um kostbare Zierrathen und Kleinodien zu bezeichnen, 92) wohin, unter andern, künstlich bearbeiteter Bernstein im Alterthume auch gezählt werden konnte.

IV.

Ist nun die Meinung, daß unter dem Golde in einzelnen nordischen Mythen ein anderes, unserm Norden viel eigenthümlicheres, Naturproduct zu verstehen ist, nicht von allem Grunde entblößt, so kann dieses wieder der Hypothese zur Bestärkung dienen, daß eine zahlreiche Classe jener Mythen solche umfaßt, worin die Anschauung der Natur und einzelner ihrer Phänomene von Seiten der Alten niedergelegt worden ist; so wie sogar vielen alten Volkssagen gewisse Wahrheiten und Erfahrungen zum Grunde liegend gefunden werden dürften. Als Beispiel hiervon sei es mir erlaubt, eine in mehrere unserer alten Dichtungen mit historischer Grundlage eingeflochtene Sage zu berühren, welche einige Alterthumsforscher aus etymologischen Gründen unrichtig auf das Vorkommen des Bernsteines im Norden haben deuten wollen; die Sage nemlich von dem nicht bloß in isländischen, sondern auch in dänischen Quellen vorkommenden Fabellande Gláisisvöllr, Gláisisvellir, welches nach der Erklärung Einzelner ein Bernsteinland (insulae glessariae) 93) bezeichnen sollte. Daß aber die alten bei ihrem Gláisisvöll an irgend eine Bernsteinküste gedacht haben, kann kaum mit

91) Abweichende Erklärungen dieser Mythe s. Magnussen's ältere Edda I. S. 226; Edda Saemundi III. p. 355; Geijer's Swea Rikes Häfder I. S. 365.

92) „af theirri nafni eru sva kalladir hinir dyrstu gripir;" Heimskr. I. p. 16.

93) Verelii Hervararsaga p. 20; in Magnussens Eddalehre III. S. 93., jedoch wird IV. S. 233. eine andre Erklärung vorgetragen.

zureichenden Gründen dargethan werden. Schon die Sprache zeugt zum Theil dagegen; denn ein Bernsteinland, eine Bernsteinküste würde richtiger Glersvöllur, als Gláſisvöllur heißen. Aber noch mehr wird es widerlegt durch die conſtante Lage, welche dieſem, nicht in den eddiſchen Mythen, ſondern blos in einigen, in dem ſpätern Mittelalter niedergeſchriebenen, obgleich auf ältere Sagen ohne allen Zweifel gegründeten isländiſchen Sagas, ſo wie bei Saxo erwähnten Fabellande gegeben wird. Es wird nemlich überall als öſtlich von Biarmeland 94) belegen erwähnt, als deſſen weſtliche Gränze die Dwina damals angenommen wurde; Gegenden, denen der Bernſtein fremd iſt. Dagegen iſt es Thatſache, daß die Norweger durch frühe Handelsreiſen nach Finmarken

94) Hervararsaga (Fornaldar Sögur Nordrl. I. p. 411.) ſagt blos, daß Godmund König in Jotunheim war; ſein Hof hieß Grund und „heradit Glaesisvellir.“ In Samson fugra S. (bei Biörner) cap. 13. wird geſagt, daß König Godmund öſtlich über Gláſisvöll regierte, welches öſtlich von Riſaland lag, und dieſes wieder öſtlich und nördlich von Auſturveg; gegen Norden von Gláſisvöll lag Jotunheim, welches wieder mit den Wüſten Grönlands zuſammenſtieß. In Thorsteins Bæarmagns S. (bei Biörner) cap. 4 wird von Gl. geſagt, daß es unter Riſaland gehöre und daß Jotunheim am nächſten dabei läge. In Herrauds ok Bosa S. (Fornald SS. III. p. 208. 219 u. flg.) wird Gl. erwähnt als belegen nahe bei Biarmeland und öſtlich von dieſem. Saxo, ohne Zweifel die älteſte Quelle, in welcher dieſe Sagen vorkommen, nennt nicht ausdrücklich Gl., erzählt aber, daß Thorkel Adalfar auf ſeiner Reiſe nach dieſen Gegenden zuerſt nach ulterior Barmia kam — unde brevis ad Geruthum (Geirraud in Jotunheim) transitus; nahe hierbei war Godmunds Reich belegen (p. 161—62). Neikter (Obs. hist. geogr. de terris ad mare album quae in Sagis Islandorum memorantur, Ups. 1794 p. 8.) nimmt an, daß Gláſisvöll ein Theil des gegenwärtigen Sirjenien geweſen ſei, wo die Flüſſe Pinega und Meſen zuſammenfließen. Peterſen's gammel-nordiſke Geographie I. S. 233—35, verlegt dieſes Gl. nach Medalpad, alſo auch in eine Gegend, wo man ſich eben ſo wenig den Bernſtein als Naturproduct denken kann.

und hinein ins weiße Meer nach und nach auch mit dem naheliegenden Biarmeland bekannt wurden, das nach den Vorstellungen der Alten einen Theil des gegenwärtigen nördlichen Rußlands umfaßte. Durch beständige Züge nach diesem Lande, einer Zwischenstation im Alterthum und Mittelalter für den nordisch-orientalischen Handel, erhielt man mehrere wichtige geographische und statistische Nachrichten von diesen Gegenden [95]); aber in diese wurden zugleich mehrere Dichtungen eingeflochten [96]), sowohl von Biarmeland selbst, als von den nahewohnenden finnischen Völkern [97]), wovon eine eigene Fabelgeographie sich bildete, welche zuletzt sogar diese Gegenden mit dem im 10. Jahrhundert entdeckten Grönland in Verbindung setzte. Ob nun der Wohlstand und das Wohlleben, welche Folgen eines ausgebreiteten Handels waren, die Sage von dem vermeintlichen Odains — akr (Unsterblichkeitsfelde) dieser Gegenden veranlaßt haben können, dessen Bewohner viele Menschenalter erlebten [98]), und so sinnliche Begriffe mit übersinnlichen verwechselt worden sein; oder diese Sagen von Utgard, Glásisvöll und Odainsakr überhaupt Spuren einer Vermischung von gothischen und finnischen

---

95) Ottars og Ulfsteens Reiseberetninger in R. Rasks samml. Afhandlinger I. S. 309. Saxos Beschreibung von Biarmeland p. 161 ist ohne Zweifel den Isländern zu verdanken; inusitatae alibo bestiae müssen die Wallrosse sein.

96) (Schwedische) Iduna 4. Heft, S. 159—60; Rasmussen de Orientis comm. cum Russia et Scandinavia p. 11. 16.

97) Ottar selbst scheint nicht allen Berichten der Biarmier von ihrem eigenen Lande, oder von den sie umgebenden Ländern, Glauben beigemessen zu haben.

98) Das wird besonders in Hervararsaga l. c. erwähnt cfr. Bartholini Antiquitates p. 585—87. In Samson fagra S. cap. 13 wird die öde grönländische Küste Swalbardi als ein Land genannt, wo die Einwohner 200 Jahr alt würden; ein bemerkenswerthes Beispiel davon, daß alle diese Fabelländer verwechselt wurden mit Grönland von der Zeit an da dieses bekannt wurde.

Religionsvorstellungen [99]) enthalten können; oder in wie fern alle diese Sagen einigen Zusammenhang mit griechischen und römischen Berichten über die Hyperboräer haben können, sind Fragen, deren Untersuchung außer dem Zweck dieser Abhandlung liegen [100]). Denkt man sich dagegen diese Sagen von Gläsisvöll als hervorgerufen durch ein oder das andere Naturphänomen, welches in diesen Gegenden in einem ausgezeichneten Grade die Aufmerksamkeit der Biarmelandsfahrer hat fesseln können, so möchte wohl die Veranlassung dazu hier eine nähere Entwickelung verdienen. Unter den Eigenthümlichkeiten der Natur der nordischen Länder, welche das Gerücht allmählig zu fernen, besonders südlichen Völkern verpflanzte, war nichts, welches diesen so merkwürdig und unerklärlich vorkam, als der lange Aufenthalt der Sonne über dem Horizont in den Polargegenden. Die Zeugnisse des Pytheas, Tacitus, Melas, Jornandes, Procopius und Mehrerer sind in dieser Hinsicht bekannt genug; selbst die nordischen

---

99) Magnussens Eddalehre IV. S. 233. 297; Münters Dänem. u. Norw. Kirchengeschichte I. S. 36.

100) Magnussens Eddalehre III. S. 136 fg. giebt einen vollständigen Commentar zu Saros Erzählung von Thorkel Ahalfars Reise nach Utgaard; das Resultat ist, daß diese Gegenden identisch waren, mit dem eddischen Utgardr, welches von den Alten in den nordöstlichen Theil der Welt verlegt wurde. P. E. Müller Krit. Undersøgelse af Danm. og Norges Sagnhistorie S. 142. sq.) hält das Ganze für eine Dichtung ohne irgend eine historische Grundlage, aber wohl mit einer gewissen moralischen Tendenz; Gudmunds Reich für eine Ausmalung der Heimath der Zwerge u. s. w. cfr. die Kritik der Sagen von Gläsisvöl, nach isländischen Quellen, in der Sagabibliothek III. S. 247 fg. Mit größerem Fug scheint Magnussen anzunehmen, daß sowohl historische als geographische Wirklichkeit dem umständlichen Berichte Saros zum Grunde liege; nemlich Erzählungen von Handelsreisen nach dem alten Biarmelaud, von den damit verbundenen Gefahren ꝛc. Aehnlicher Art ist vielleicht die bei Adam von Bremen vorkommende Erzählung der Fahrt einiger Friesen nach dem äußersten Nordmeere. (Eddalehre III. S. 149.)

Schriftsteller unterließen nicht, bei vorkommender Gelegenheit diese Naturmerkwürdigkeit hervorzuheben [101]). Länder von einer solchen Beschaffenheit können leicht den bezeichnenden Namen von glänzenden oder leuchtenden Feldern erhalten (Gläsisvellir von glärr, gläsiligr); und zwar mit um so größerm Fug, als diese Benennung auch Bezug haben konnte auf ein anderes, in diesen Gegenden, wie überhaupt in den nördlichen Ländern gewöhnliches, Phänomen auf das Nordlicht. Dieses Meteor war den Griechen und Römern nicht fremd [102]); wird aber doch besonders häufig in den Jahrbüchern des Mittelalters erwähnt. Daß die hier vorkommenden beständigen Berichte von glühenden Speeren, Säulen, Drachen, Oefen, Zelten, Wagen, Rädern, Bogen, Fahnen und dergleichen, nach der Vorstellung dieser Zeit, bedeutungsvollen Zeichen, die sich in der Luft zeigten, vorzüglich vom Nordlicht erklärt werden müssen, wird jetzt nicht länger bezweifelt; und man hat darin eine Bekräftigung der Hypothese gefunden, daß das Erscheinen dieses Meteors gewissen Perioden unterworfen sei [103]). Wahrscheinlicherweise

---

101) Speculum regale p. 67. 69. 83. 217; Saxo Gramm. Praef. p. 3. cfr. p. 319.

102) Plinii Hist. Nat. 2. c. 26. Taciti Germania c. 45. cfr. über diese Stelle Schlözers allg. nord. Geschichte; Magnussens Erklärung einiger Stellen aus Ossians Gedichten S. 122—23.

103) Viele solche Angaben bei Schriftstellern des Mittelalters sind gesammelt in Schönings Abh. von dem Alter des Nordlichts in den Schr. der Kopenh. Gesellschaft der Wiss. VIII. f. besonders S. 230. 241. 243. 249. 270. 279. 280. 296—97. 300. Daß das Nordlicht zu der Zeit, in welcher das Speculum regale verfaßt ist, am Schlusse des 12. Jahrhunderts, nicht sehr allgemein gewesen sein muß in dem nördlichen Norwegen, kann beinahe daraus geschlossen werden, daß der Verf. davon spricht, als von etwas Grönland Eigenthümlichen (that er Graenlendingar kalla norðurlios) und bei der Erklärung und Beschreibung desselben sich blos auf die Erfahrung derer beruft, die lange in diesem Lande gewesen sind. S. 74. 193. 201. cfr. Jessens Norge. S. 426.

können die kämpfenden Kriegsheere, die man nicht blos im Alterthume und Mittelalter, sondern noch im 17. Jahrhundert und später in der Luft als Vorboten blutiger Kriege will gesehen haben [104]), auch hierauf bezogen werden; wenigstens sehen die Tungusen Nordlichter noch für Geister an, die in der Luft kämpfen [105]); ja, Maupertuis gestand selbst, nachdem er in Tornnä dieses Meteor in seiner ganzen furchtbaren Herrlichkeit geschauet hatte, daß es ihn nicht länger wundre, wenn Leute mit mehr Phantasie, als Bildung Kriegsheere und brennende Wagen in demselben zu erblicken glaubten. Auch kann bemerkt werden, daß Beobachter der Phänomene des Nordlichts, sowohl in älterer als neuerer Zeit, nach dem Eindruck, den diese auf sie machten, sie bezeichnet haben durch Vergleichung mit denselben Gegenständen wie die Schriftsteller des Mittelaters z. B. Zelten, Fahnen, glühenden Oefen ꝛc. [106]).

---

104) Plinii Hist. nat. 2. c. 57. erwähnt unter dem dritten Consulat des Marius: spectata arma coelestia ob ortu occasuque inter se concurrentia; Schöning a. a. O. S. 243. 296. 1560 glaubten die Dithmarscher in einem starken Nordlichte zwei kämpfende Kriegsheere zu erblicken; Biethens Gesch. Dithmarschens S. 426. Mit den glühenden Heeren (elldligar fylkingar), die nach isländischen Annalen (Scr. rer. dan. III. p. 34.) im J. 978 die ganze Nacht (auf Island?) gesehen wurden, sind vermuthlich auch Nordlichter gemeint.

105) Sauers Reise in dem nördlichen Asien und Amerika in Sprengels Bibl. der Reisen VIII. S. 68. Auch die Letten sahen die Nordlichter für kämpfende Geister an; Grimms deutsche Mythologie S. 527. Die Grönländer glauben im Nordlichte die Geister der Verstorbenen zu sehen, die sich mit Tanz belustigen. Jessen S. 444.

106) In Abrahamsons Abh. vom Geräusch bei dem Nordlichte (Skand. Litt. Gesch. Schr. 1808. I.) wird S. 81 aus Gmelins Reise in Sibirien angeführt, daß das Nordlicht ihm vorkam, wie ein über den ganzen Himmel ausgebreitetes Zelt, funkelnd von Gold und Edelsteinen, S. 87 aus Hearnes Reise in Nordamerika, daß während der Nordlichter ein Sausen, wie von einer Fahne im Winde, gehört wurde. In Spec. regale p. 204.

Nach dem Angeführten kann es uns nicht wundern, diese, den nördlichen Ländern eigenthümlichen und die Phantasie so ansprechenden, Naturphänome in den eddischen Mythen wiederzufinden [107]). Die Rosse der Götter, deren Benennungen fast immer entlehnt sind, von den Eigenschaften des Feuers, des Goldes oder anderer glänzenden Gegenständen; die Valkyrien, die sich in der Luft auf glänzenden Rossen zeigten, und von deren Speeren Strahlen ausgingen, waren Bilder, unter welchen rohe Nationen zu allen Zeiten sich passend das Nordlicht vorstellen konnten [108]). Noch deutlicher tritt dieses hervor in der Mythe von Gerdur. Hier wird erzählt, wie Freyr, als er von Hlidskialf aus gegen Norden sah, ein großes und schönes Haus erblickte, in welches ein schönes Weib hinging; wie sie ihre Hand erhob und die Thür öffnete, gab sowohl die Luft, als das Meer den Wiederschein ihrer Hände und ihres Haars. Freyr verliebte sich in sie und sandte seinen Diener Skirnir, um sie für ihn zu freien; um zu ihrer Wohnung zu gelangen, mußte dieser durch brennende Flammen gehen. Daß diese Mythe auf das Nordlicht Bezug haben kann, wird noch wahrscheinlicher, sowohl durch den Namen Gerdur; entweder von ihrer Heimath in Utgard (dem äußersten Lande gegen Norden), oder weil von diesem Meteor gesagt werden kann, daß es den Himmel von Osten nach Westen umzäune oder umkreise, oder ihrer Herkunft; es wird nemlich angenommen, daß sie eine

---

wird es mit glühendem Eisen verglichen, das aus der Esse genommen wird (also zugleich einen zischenden Laut von sich giebt).

107) Auch in den Ossianischen Dichtungen scheinen diese und andere Luftmeteore angedeutet zu sein; Magnussens Erklärung S. 115. 119. 158. 161.

108) Magnussen's ältere Edda I. S. 177. 254. Helga Qv. Hundingsbana I. in Sām. Edda II. p. 64. Helga Qv. Hund. II. ebendaselbst p. 97. Hiermit kann verglichen werden formæ deorum (oder equorum) und radii capitis in Taciti germ. cap. 45. vergl. A. Fayes norske Sagen. Vorr. S. XII.

Tochter des Jetten Gymer (des Oceans, d. h. des Eismeers [109]) sei. Bei der goldenen Brücke über den Fluß Giöll (Giallarbru), einen der Flüsse, die von der Erde in die Unterwelt führten, und wohin der Weg durch finstere und tiefe Thäler ging [110]), kann man sich eines der merkwürdigsten, obgleich seltensten Phänomene des Nordlichts denken, nemlich einen Bogen, der sich mit allen Farben des Regenbogens zeigt [111]). Können nun diese eddischen Mythen mit einigem Grunde auf das Nordlicht bezogen werden, so sind wir vielleicht noch mehr befugt, jene kurzen aber charakteristischen Züge, weitläuftiger ausgemalt und zwischen andern, zum Theil alten, Sagen in die abentheuerlichen Erzählungen eines späteren Alter und einer ganz verschiedenen Tendenz, die sich um König Gudmund und sein Reich in Gläsisvöll drehen, eingeflochten zu finden. Zwar sind die isländischen Sagas, worin diese Erzählungen sich finden, augenscheinlich in einer späten Periode, im 14ten und 15ten Jahrhundert gedichtet und niedergeschrieben; daß aber jene Sagen weit

---

109) Snorra Edda p. 39. Magnussen, ältere Edda II. S. 167. 171. 182. Edda Saemundi III. p. 388—89. Mit Rücksicht auf ihre Herkunft von Gymer kann gemerkt werden, daß im Speculum regale p. 206—8 unter den Erklärungen über die Entstehung des Nordlichts auch die angeführt wird, daß es der Schein vom Polar-Eise sein könne. vergl. Jessen Norges Beskrivelse S. 462.

110) Snorra Edda ed. Rask, p. 67; Magnussens Eddalehre III. S. 168; Edda Saemundi III. p. 396. In Grimnismál (Saem. Edda I. p. 54.) werden unter den zur Unterwelt führenden Flüssen Giöll und Leiptr zusammen genannt; der letzte ist auch die Benennung eines andern Naturphänomens — des Blitzes. Unzweifelhaft wird diese Giallarbrücke unter der goldenen Brücke verstanden, die die Wohnungen der Menschen von denen der Dämonen (hummana a monstrosis rerum) trennte, welches erwähnt wird in Thorkel Adalfars Utgaardsreise bei Saxo p. 161. vergl. Magnussen's Eddalehre III S. 168.

111) Jessens Norg. Beskr. S. 415 fg.

älter sein müssen, ist daraus zu schließen, daß Saxo schon am Schlusse des 12ten Jahrhunderts sie gekannt und benutzt hat. Wahrscheinlicherweise steigen sie hinauf zu den ältesten nordischen Biarmelandsfahrten, die schon im 9ten Jahrhundert in vollem Gange waren. Unter den wunderbaren Erscheinungen und abentheuerlichen Ereignissen, wovon in diesen Denkmälern berichtet wird, daß sie Reisenden in jenen Gegenden begegnet sind, kann vielleicht von folgenden angenommen werden, daß sie Bezug auf das hier erwähnte Naturphänomen gehabt haben. Ein junger Norweger Helge Thorissön aus Viken, der um die Zeit Olaf Trygveséns mit seinem Bruder Thorstein eine Handelsreise nach Finmarken machte, begegnete des Nachts zwölf rothgekleideten Weibern auf rothen Rossen, deren Sattelzeug von Gold glänzte, aus einem Walde kommend. Sie stiegen von den Rossen, errichteten ein Zelt von verschiedenen Farben, goldgestickt; die Zeltköpfe waren mit Gold beschlagen, ebenfalls die Zeltstange in der Mitte, auf deren Spitze ein großer goldener Knopf war. Das vornehmste dieser Weiber war Ingeborg, Tochter des Gudmund auf Gläsisvöll 112). Ein anderer Norweger, Thorstein Bäarmagn, kam zu derselben Zeit in dieselben Gegenden auf einem andern Wege, nemlich durch die Ostsee (Vindlandshaf) und über die daran gränzenden Länder (Austurveg). Nachdem sie zwei Wochen in Dunkelheit und Nebel gesegelt hatten, landeten sie in einer tiefen Bucht, rings umgeben mit Thälern und Wäldern, aber die Gegend, die keiner von der Mannschaft kannte, schien lebender Wesen gänzlich zu ermangeln. Thorstein ging allein ins Land hinein, und brachte die Nacht in einem Walde zu. Des Morgens, beim Aufgange der Sonne, hörte er Getöse und Menschenstimmen, worauf er 22 riesenartige Reiter ankommen, aber eben so schnell verschwinden

112) Thattr Helga Thorissonar in Biörner's nordiska Kampadåter p. 28; besser herausgegeben in Saga Olafs Trygvasonar im 3. Band von Fornmanna Sögur p. 135—41.

sah. Weiterhin am Morgen sah er drei Reiter, völlig bewaffnet, noch größer als die früheren. Der mittelste und höchste in goldgestickten Kleidern saß auf einem blassen Rosse; die beiden andern in Scharlach rothen Kleidern auf grauen Rossen; der Anführer war Gudmund auf Gläsisvöll 113). Eine unverkennbare Aehnlichkeit findet sich zwischen diesen Sagen und Saxos Erzählung von Thorkel Adalfars und seines Gefolges Seefahrt norden um Halogaland nach dem äußersten Biarmelande (Biarmia ulterior), wo sie einen Bruder des Königs Geirraud auf Geirraudargaard, Gudmund trafen, der sie zu Gaste lud und an eine Aue führte, worüber eine goldene Brücke, welche zu passiren er sie jedoch abhielt, da die Natur durch diese Aue die Menschen von den dämonischen Wesen geschieden hätte (humana a monstrosis rerum seorevisse naturam). Dieser Gudmund hatte zwölf schöne Töchter und eben so viele Söhne; Einige von Thorkels Gefolge, die gegen seinen Rath sich verführen ließen, Umgang mit den Weibern zu haben, wurden wahnsinnig 114). In allen diesen Schilderungen von Reitern auf rothen oder glänzenden Rossen, mit goldenem Reitzeug, in demselben Augenblicke, da sie sich zeigten, verschwindend, von glänzenden Speeren, goldgestickten Zelten, goldenen Brücken, der mehreren einzelnen Züge 115) nicht zu

113) Saga af thorsteini Baermagni bei Biörner l. c. cap. 4., so wie im 3. Bande von Fornm. Sögur p. 182.

114) Saxo p. 161—62. vergl. Magnussen's Eddalehre III. S. 137 fg.

115) Z. B. das Spiel in Geirrauds Hof mit einem glühenden Seehundskopfe, aus welchem Funken sprangen, wie aus einem Ofen, in Thorst. Baearm. S. cap. 6., verglichen mit Spec. regale p. 204., daß große Funken aus dem Nordlichte zu springen scheinen, wie aus einem glühenden Eisen, das aus der Esse genommen wird. Hier p. 202. wird das Nordlicht als scharfe Spitzen beschrieben und nach Saxo p. 162 bestand die Decke in Geruths Wohnung aus Speeren. Vielleicht kann auch der Tempel in Biarmeland, geschmückt mit Gold und Steinen, so daß er einen Glanz über die ganze Gegend warf (Sturl. Starfsama Saga, p. 46 fg.) hieher gehören.

erwähnen, erkennt man die Beschreibungen sowohl der Chroniken des Mittelalters, neuerer Reisenden von des Nordlichts schnell wechselnden Formen und wunderbaren Gestalten, in verschiedenen Farben spielend. Selbst dem Umstande, daß diejenigen aus Thorkels Gefolge, die mit Gudmunds Töchtern Umgang hatten, wahnsinnig wurden, liegt vielleicht, außer dem furchtbaren, welches selbst für das daran gewöhnte Auge mit der Schönheit dieses Meteors 116) verbunden sein mußte, zugleich der in mehreren nördlichen Ländern herrschende Aberglaube oder die Erfahrung zum Grunde, daß einem bei langer Betrachtung des Nordlichts übel werden, ja sogar, daß man den Verstand verlieren kann 117).

Nach dem Angeführten dürfte es vielleicht nicht unwahrscheinlich gefunden werden, daß das Gläsisvöll der Alten ursprünglich ein oder mehrere nordöstlich von Skandinavien belegene Länder gewesen sein kann, mit welchen die Nordländer früh durch Handel oder Seeräuberei bekannt geworden sind, und wo sie von ihnen selbst an Sprache, Religion und Sitten gänzlich verschiedene Völker getroffen haben. Die Erinnerung an abentheuerliche Begebenheiten, die von einer langen und gefahrvollen Seefahrt nach einem fremden Lande, mit dessen Einwohnern die alten Normannen zu gewissen Zeiten einen friedlichen Tauschhandel trieben, und die sie zu andern Zeiten bekriegten, unzertrennlich waren, wurde durch mündliche Tradition erhalten und früh in schriftlichen Denkmälern aufbewahrt. An diese historischen Erinnerungen knüpfte sich bald eine von der Phantasie unterstützte Erklärung eines Meteors, welches den Normannen nicht unbekannt sein konnte, das aber unter solchen Umgebungen und Bedingungen vielleicht stärker als in der Heimath ihre Aufmerksamkeit fesselte. Die Phänomene des Nordlichts wurden

116) Torfaei Groenlandia p. 104.

117) Jessens Norges Beskrivelse S. 445. Nach den vielen und starken Nordlichtern in Dänemark, im Anfang des 18. Jahrhunderts, will man hier große Kränklichkeit bemerkt haben. S. 449.

personificirt als mythische Wesen, die theils lockend, theils drohend den Reisenden in jenen fremden Gegenden entgegenkamen, und diese Sagen erhielten durch ihre physische und historische Grundlage allmählig eine subjective Wahrheit. Doch war es eigentlich erst, nachdem die Biarmelandsfahrten im 13ten Jahrhundert aufgehört hatten, daß diese Sagen als episodische Züge in Dichtungen aufgenommen wurden, die mehr oder weniger sich von dem Gebiet der Geschichte entfernten.

V.

Unsere Mythen und Dichtungen, vorzüglich aber die aus dem Schooße der Erde ausgegrabenen Ueberreste, lehren uns weit mehr über den Gebrauch des Bernsteins in der nordischen Vorzeit, als wir aus dem viel späteren Mittelalter wissen. Weder fremde noch inländische Schriftsteller, die uns statistische Nachrichten von Dänemark im Mittelalter, besonders von der jütschen Halbinsel hinterlassen haben, sind auf dieses Product aufmerksam gewesen, wozu doch Veranlassung hat sein können. Inzwischen weiß man nicht, daß der Gebrauch des Bernsteins weniger allgemein im Mittelalter, als in der Vorzeit gewesen sei, nicht blos zu derselben Art Zierrathen, sondern außerdem zu Räucherwerk beim Gottesdienst, zu Paternosters, zu Zierrathen an heiligen Gefäßen u. s. w. für welche Anwendung desselben es auch hier im Norden einzelne Zeugnisse giebt [118]). Da die arabischen Geographen von dem 12ten Jahrhundert an einige Kenntniß des dänischen

---

[118]) In Karl Knudsens Testament 1470 (Bring Handlingar i Swenska Historien III. S. 259) werden erwähnt seine „Kärlbånd (?) som äro på några hwita Rafstenar.“ K. Niels Königinn, Margaretha, schenkte an die Domkirche in Lund calicem aureum electro et gemmis adornatum; Scr. rer. Dan. IV. p. 462. In einem Vergabungsbrief an dieselbe Kirche von 1145 wird genannt: ad reliquias condendas capsa pretiosa ex electro; Liliegren Diplom. Svecicum I. p. 53. Vergl. Hüllmanns Städtewesen des Mittelalters I. S. 38—39.

Norden, der jütschen Halbinsel, der wichtigsten hiesigen Handelsstädte und Häfen, u. a. Schleswigs an den Tag legen, so ist es außer allem Zweifel, daß eine wenigstens mittelbare Handelsverbindung zwischen dem Orient und unserm Norden bis zu jener Zeit statt gefunden haben muß, und daß also der im Orient so hochgeschätzte Bernstein dahin gebracht sein muß, nicht allein von der preußischen Küste, sondern auch von der Küste unserer Halbinsel [119]; so wie es sich auch vermuthen läßt, daß er unter den Producten gewesen sein kann, die in der Mitte des 12ten Jahrhunderts mit dänischen Handelsschiffen nach Alexandria sollen gebracht worden sein [120]. Noch wahrscheinlicher ist es, daß der Bernstein in der hanseatischen Periode einer der Handelsartikel gewesen ist, welche hamburgische und lübeckische Kaufleute den Bewohnern der jütschen und holsteinischen Küste abkauften, um ihn mit andern Waaren des Luxus und des Bedürfnisses auf ihre verschiedenen Märkte zu senden [121].

Obgleich es nicht ausgemacht ist, welchen Grad der Glaubwürdigkeit unsere Heldenlieder als Dichtungen von unbestimmtem Alter und Ursprung im Allgemeinen verdienen können, mit Rücksicht auf die Schilderung der Sitten und des häuslichen Lebens des dänischen Mittelalters, so dürfen wir doch bei den sonst so sparsamen Notizen von dem Gebrauch des Bernsteins bei uns in diesem Zeitraum, nicht übergehen,

---

119) J. L. Rasmussen de orientis commercio cum Russia et Scandinavia p. 46—47. 52. 54.

120) Wenigstens nach dem Zeugnisse Benjamins von Tudela; s. J. Bircherodii Arctos Alexandriae (Hafn. 1685. 4.) p. 3; falls die Ländernamen nicht unrichtig gelesen sind; vergl. Sprengels Gesch. d. geogr. Entdeckungen. 2te Aufl. S. 277.

121) Im J. 1315 klagte König Hakon darüber, daß die Norweger keine andern Waaren von Deutschland erhielten, (von den Hansestädten ?), als solche, die ihnen nur wenig nützten, z. B. Glis, welches sowohl Bernstein (glesum) als Bijouterien im Allgemeinen bedeuten kann; vergl. Suhms Danm. Hist. XI. S. 763.

daß in der Beschreibung des Saales eines Ritters [122]) gesagt wird, daß

„der Fußboden von rothem Bernstein war."

Da man sich nun nicht gut einen Fußboden mit einem so gebrechlichen Material als Bernstein eingelegt denken kann, und unmittelbar darauf folgt, daß der Tisch von dem rothen Gold war, die Wände von Marmor, die Pfeiler von dem weißen Wallfischbein (Filsbein? d. h. Elfenbein), so möchte wohl das Ganze mit Fug für eine poetische Ausschmückung, angesehen werden, welche jede buchstäbliche Erklärung ausschließt [123]). Inzwischen verdient doch bei dieser Gelegenheit daran erinnert zu werden, daß die Odyssee Elektron zugleich mit Gold, Silber und Elfenbein als Materialien nennt, mit welchen Wände und Decken im Palaste des Menelaus ausgelegt waren; daß Eustathius sowohl als andere Ausleger hier unter Elektron Bernstein verstanden haben [124]); endlich daß in neuerer Zeit Bernstein in Persien als Schmuck für Zimmer und Capellen, gebraucht sein soll [125]).

---

122) Nyerup und Rahbeck Udv. danske Viser fra Middelalderen I. S. 300.

123) Die Herausgeber l. c. S. 392 (NB. diese Seitenzahl kommt 2 Mal vor) nehmen an, daß die Decke (aber hier wird der Fußboden genannt) möglicherweise mit dem rothen, also allgemeinsten Bernstein bekleidet gewesen sein kann. Prof. W. Simonsen, meint, daß der Fußboden mit Fliesen oder glasirten Mauersteinen von der Farbe des Bernsteins — einer Art Mosaik — belegt gewesen sein kann; Molbechs Nordisk Tidsskrift III. S. 194.

124) Die Odyssee IV. 73. Vergl. Gesner de electro veterum in Comm. Gotting. III. p. 82; Buttmann's Abh. S. 39. Die Alten sprechen auch von Bernstein (wenigstens nach Buttmann's Erklärung S. 46. 49) als Schmuck an Betten, Stühlen und Geräthschaften.

125) Busbequii Epistolae (Lugd. Bat. Elzv.) Lib. III. p. 216. Die Prachtgebäude des Orients werden beschrieben als ausgelegt mit Glas (gr. *ὑαλος* d. h. jede durchsichtige Materie); Heeren's Werke XI. S. 94.

Möglicherweise könnte jene Stelle im Heldenliede auch so erklärt werden, daß der Fußboden mit Räucherwerk von Bernstein bestreut war, so wie in einem andern vorkommt, daß man, vermuthlich in derselben Absicht, den Fußboden mit Aumur, Amur [126]), entweder einer starkriechenden Pflanze, melilotus officinalis [127]), oder vielleicht eher mit einer andern Pflanze Artemisia Abrotanum, die auch bei uns, vielleicht von ihrem balsamischen Duft, Ambra, Amber [128]) genannt wird, bestreute. Wenn es dagegen in einem von den in den Heldenliedern mitunter vorkommenden Refrains heißt: aber er trägt Gold und Aumur an seiner Hand [129]), so würde es nicht angemessen sein, dies von irgend einer Pflanze zu erklären, man muß vielmehr annehmen, daß das Gedicht ursprünglich Gold und Ambra oder Bernstein gehabt habe, und daß damit Armbänder von Gold- und Bernsteinperlen [130]) gemeint sind, welches unkundige Abschreiber dagegen mit der erwähnten Pflanze Amur oder Aumur verwechselt haben. Im Mittelalter, wie im Alterthum, wurden Naturkörper, die eine oder die andere Eigenschaft gemein haben, oft unrichtig für identisch angenommen. Daher wurde Ambrum, im Niederdeutschen Ammer, Ammera [131]), zu einer allgemeinen Benennung für Bernstein, wo-

---

126) Udv. Viser, IV. S. 72. vergl. W. Simonsen a. a. O.

127) Wie es angegeben wird in Vid. S. Ordbog und in der Worterklärung zu Udv. Viser fra M. A. 1ster Theil. vergl. Hornemann's danske Plantelære, 3te Aufl. I. S. 778.

128) Hornemann's danske Plantelære, 2te Aufl. S. 748.

129) Udv. Viser I. S. 378.

130) Ebenso wie, nach dem Obenangeführten, die Odyssee Halsbänder von Gold und Electrum, d. h. von Gold- und Bernsteinperlen erwähnt.

131) Baczko und Schmalz Annalen Preussens. 1792. 3tes Qu. S. 91. Hüllmann's Städtewesen des Mittelalters I. S. 38. Inzwischen darf hieraus nicht geschlossen werden, daß die Insel Amrom in der Westsee (in Wald. Erdbuch Dambrum) oder das Ambria, von welchem die Oldenburgischen Grafen Comites

von dieſer noch im franzöſiſchen l'ambre jaune genannt wird; ſo wie das eigentliche Ambra l'ambre gris; und bei uns ſcheint Spermacet aus ähnlichem Grunde Amra genannt worden zu ſein [132]). Auch mit dem Agat wurde der Bernſtein verwechſelt, weswegen die Isländer Bernſtein den weißen Agat nennen [133]); und wenn die Einwohner auf Helgoland Bernſtein Berelſtein oder Perelſtein [134]) genannt haben, ſo kann dies von einer ähnlichen Verwechſelung mit dem Beryll gekommen ſein, der im Mittelalter zuweilen nicht blos Cryſtalle oder ähnliche durchſichtige Körper, ſondern auch Bernſtein bezeichnete.

VI.

Daß die aus unſerm Erdboden aufgegrabenen Bernſteinſachen aus Bernſtein von unſern eigenen Küſten gearbeitet ſind, läßt ſich kaum bezweifeln. Die Analogie der preußiſchen Küſte führt auf den Schluß von einer ähnlichen Unveränderlichkeit in der Wirkſamkeit der Natur an den Küſten der Weſtſee; ſo wie auch in den Ländern an der Oſtſee Schmuck u. dgl. von Bernſtein nicht ſelten in der Erde ſich findet. Da vollſtändige ſtatiſtiſche Aufklärungen über das Erſcheinen des Bernſteins an unſern Küſten in gewiſſen Zeiträumen, über das periodiſche Ab- und Zunehmen ꝛc. deſſelben bisher fehlen, ſo möchte eine Darſtellung der zerſtreuten hieher gehörigen Data, vermehrt und berichtigt durch Privatmittheilungen, hier nicht ohne Intereſſe ſein. — Beginnen wir unſere Nachforſchungen von den nördlichen Küſten der

---

Ambriae genannt wurden von Ambra komme; eher ſtehen dieſe Namen in Verbindung mit dem frieſiſchen Worte Hammerland, d. h. einem Theil des Marſchbodens; vergl. Arenels Oſtfriesland I. S. 40. II. S. 29.

132) H. Harpeſtreng's Lægebog, herausg. von C. Molbech S. 51.

133) Mohrs isländſke Naturhiſtorie, S. 335.

134) O. Jacobaei Musaeum regium Pars I. Sect. VII. 114. (k) Dufresne Gloss. med. graec. col. 191, daß Beronike (electrum) auch Beryllios genannt wird.

Oſtſee, ſo entbehren wir jedes zuverläſſige Zeugniß hierüber, was die alten Provinzen Schwedens betrifft. Zwar ſpricht Ol. Magnus in ſeinem großen encyclopädiſchen Werke ausführlich von dem preußiſchen Bernſtein, wie er geſammelt wird, von dem verſchiedenen Werth deſſelben und dem Handel damit; da er aber zugleich die Entſtehung deſſelben von einer Art Gummi ableitet, das im Sommer aus harzartigen Bäumen an den ſchwediſchen und finniſchen Küſten ausſchwitzt und durch die Wellen an die preußiſche Küſte geworfen wird [135]), ſo zeigt dieſe Erklärung genugſam, wie wenig er Bernſtein unter den Naturproducten ſeines eigenen Vaterlandes gekannt haben muß. Nur auf der Inſel Biörköe hat man in neuerer Zeit häufig aufgeworfenen Bernſtein finden wollen; da er aber nicht an andern Küſten des Mälars vorkommt, ſo hat die Sage deſſen Daſein daſelbſt von einem mit dieſem Product beladenen Schiffe erklären wollen, welches einmal im Alterthum dort untergegangen gedacht werden könnte [136]).

Schonen bleibt denn das einzige von Schwedens Küſtenländern, wo der Bernſtein in einiger Menge vorkommt [137]).

---

135) De gentibus septentrionalibus Lib. XII. c. 8. 9. 20. Die Veranlaſſung zu dieſer Erklärung war ohne Zweifel die Wahrnehmung, daß der Bernſtein ſich häufig an der preußiſchen Küſte zeigte, wenn Weſtwind einem Sturm aus Norden folgte. Aus demſelben Grunde nahm eine andere Sage an, daß er aus Bäumen in Norwegen ausſchwitzen ſollte; Gassendi vita Peirescii p. 65.

136) In einem ungedruckten Briefe eines Schweden Jacob Sirenius an den däniſchen Gelehrten H. Gram. Vergl. Siöborgs Samlingar for nordiſka Fornälſkare III. S. 13. Daß Bernſtein häufig auf Biörköe gefunden wurde, wird ſchon in einem Briefe von J. Scheffer von 1666 in Deliciae epistolicae ed. J. P. Kohlius (Lips. 1731) p. 182 berichtet. Vergl. Musaeum Wormianum p. 33. Verſchiedene Ortsnamen in dieſer Gegend, die mit Glys anfangen, leitet Rudbeck auch vom Bernſtein her; Atlantica I. p. 627. vergl. p. 463.

137) In einem Handſchreiben von 1621 nennt Chriſtian IV Yſtad

Raſlunde, an der öſtlichen Küſte, verdankt unzweifelhaft dieſem Product ſeinen Namen und zeugt vielleicht von der größeren Menge deſſelben in der Vorzeit [138]). Außerdem wird es gefunden nicht blos an den Küſten, beſonders nach ſtarken Stürmen mit weſtlichen und ſüdlichen Winden, ſondern auch im Lande beim Graben [139]). Vorzüglich wird jedoch die Landzunge zwiſchen Skanör und Falſterbo als der Punkt genannt, wo der meiſte Bernſtein noch gefunden werden ſoll, obgleich er übrigens hier, wie überall in der Provinz in den letzten zwanzig Jahren ſehr abgenommen haben ſoll [140]). Unter den däniſchen Inſeln ſcheint der Bernſtein beſonders häufig auf Seeland gefunden worden zu ſein. Als die Feſtungswerke Kopenhagens in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts eine veränderte Geſtalt erhielten, fand ſich in den neuen Feſtungsgräben Bernſtein von bedeutender Menge und Größe, ſogar in Stücken von 80 und 100 Loth, die noch in dem königlichen Muſeum aufbewahrt werden [141]). Auf der nördlichen Küſte bei Hornbeck und Gilleleie wird es noch mit dem ſogenannten Bernſteintang aufgeworfen, beſonders

---

und Dybeck (an der ſüdlichen Küſte Schonens) als Oerter, wo der Bernſtein gefunden wurde; Schlegels Saml. zur Dän. Geſchichte. II. 2. H. S. 124. Ein Reſcript von 1626 (wovon mehr in dem Folgenden) nennt in dieſer Beziehung Malmöehuus Lehn.

138) Linnée skånska resa S. 117. 125; N. H. Siöborg Topogr. paroeciae Raſlunda p. 4.

139) Linnée a. a. O. S. 125; Privatmittheilung.

140) Linnée S. 231. Privatmittheilung zufolge ſoll auf Falſterboriff in einer Waſſertiefe von 2 Faden ein Stück Bernſtein von 4 Pfd. und 12 Loth Schalgewicht gefunden worden ſein.

141) O. Jacobaei Mus. regium p. 38—39; Th. Bartholini acta medica I. p. 110—11: wo zugleich bemerkt wird, daß der Bernſtein in den Feſtungsgraben erſt in der Linie mit der Höhe des Meeres vorkam, ſo wie er auch immer in Verbindung mit dem ſchwarzen bituminöſen Holz gefunden wurde; Pontoppidan Origines hafnienses. S. 16.

im Frühjahr; da aber dazu, außer dem landwärts wehrenden Winde, verſchiedene andere Bedingungen mit Rückſicht auf den Strom ꝛc. gehören und größere Stücke äußerſt ſelten ſind, ſo wird er von den Küſtenbewohnern nicht ſonderlich beachtet [142]). Dagegen ſollen landeinwärts von Zeit zu Zeit Bernſteinſtücke von bedeutender Größe beim Graben gefunden worden ſein [143]). Auch ſoll ein Stück gelber Bernſtein von 34 Loth mit kleineren Stücken in einem Hügel auf Möen einmal gefunden worden ſein [144]). Größere Stücke ſoll man ebenfalls an den lolländiſchen und falſterſchen Küſten, beſonders auf der ſüdlichſten Spitze der letztgenannten Inſel, Gedsöre, [145]) gefunden haben. An der nördlichen und weſtlichen Küſte Fühnens wird er geſammelt, beſonders nach Nordweſt-Sturm, aber nicht häufig und nur in kleinern Stücken; in ziemlicher Menge und Größe wird

142) Privatmittheilung.

143) Auf Amack wurde 1687, zwanzig Fuß in der Erde, ein Stück Bernſtein von 27 Loth gefunden; Mus. Regium. l. c. Im Kirchſpiel Ondlöſe ſoll Resenii handſchriftlichem Atlas Daniae zufolge 1656 ein Stück 2 Fuß lang, 1½ Fuß breit und eine Handbreit dick gefunden worden ſein; (Si verum rarum, wird im Danſke Atlas II. S. 380 hinzugefügt); vielleicht daſſelbe Stück, ſo groß wie ein Menſchenhaupt, welches gefunden ſeyn ſoll im Felde des Hofes Tygeſtrup (jetzt Kongsdal) im Kirchſpiele Ondlöſe, nach Bartholini Acta, I. p. 110. Ueber Bernſtein, gefunden bei Faröe, ſ. Fleiſchers Naturhiſtorie IV. S. 994. In einem See zwiſchen Giſſefeldt und Bregentwed wird Bernſtein zuweilen in bedeutender Menge gefunden, u. a. ein Stück wie eine geballte Fauſt; Molbech's Ungdomsvandringer I. S. 67. Dagegen müſſen succini aliquot librarum centuriae, von welchen in O. Borrichii Dissertationes I. p. 371 geſagt wird, daß ſie beim Ebnen eines Hügels auf Frederichsdal gefunden ſeien, ohne Zweifel ein Irrthum ſeyn; vergl. einen ähnlichen Bericht in Hartmann succini prussici Historia p. 4.

144) Frankenau Satyrae medicae, p. 46.

145) Danſke Atlas, III. S. 248. 340.

er dagegen landeinwärts beim Graben, sowohl in der Erde als in Torfmöören gefunden [146]). Auf Samsöe findet sich der Bernstein ziemlich häufig, besonders an dem westlichen Theile; aber nur in kleinen Stücken, und dies sogar nach dem Sturme im December 1824, da sonst eine große Menge Bernstein dort aufgeworfen wurde [147]).

Die jütsche Halbinsel, sowohl deren nördlicher, als südlicher Theil, bleibt denn unter den dänischen Staaten das Land, von welchem man besonders sagen kann, daß der Bernstein daselbst zu allen Zeiten zu Hause gehört habe. So wie in Preußen, wird er hier beides durch Fischen und Graben gewonnen, aber nur auf die erste Weise in bedeutender Menge und zu regelmäßigen Zeiten. Jedoch findet er sich nicht in gleichem Vorrath und von gleicher Güte auf der ganzen Ausdehnung der Küste der Halbinsel. Wenn man die Strecke von der Gierildbucht, Grenaae vorbei bis jenseits Ebeltoft oder die äußerste Küste des gegen das Kattegat am meisten hervorragenden Theils von Nord-Jütland ausnimmt, soll die ganze Ostküste, von Friederichshafen an, sowohl, als der an die Ostsee gränzende Theil des Herzogthums Schleswig im Ganzen nur Bernstein in geringerer Menge und kleineren Stücken darbieten [148]). Dagegen wird er z. B. in Wendsyssel und auf Mors häufig landeinwärts gefunden, mehrere Meilen vom Meere, tief unter Lagen von Gerölle und Ueberresten von Seethieren, im Mergel und in Torfmöören, zuweilen in Stücken von bedeutender Größe [149]). Inzwischen

---

146) Danske Atlas, VI. S. 543. 646.

147) Privatmittheilung.

148) Privatmittheilung; Kuß Naturgesch. Schl. u. Holst. S. 100.

149) Privatmittheilung; Schades Beskr. over Mors S. 132; Br. Seidelin Beskr. over Hjöring Amt S. 314; ein bemerkenswerthe Zeugniß in K. Henneberg's Underfogelse over Guldhornene S. 249. Im Torfgrunde auf Läsöe soll auch Bernstein gefunden werden: Danske Atlas IV. S. 708. Der durch Graben gefundene Bernstein hat ein vom Meerbernstein

bleibt die Weſtküſte der Halbinſel, ganz bis zur Elbe, eigentlich die Landſtrecke, die zu allen Zeiten ſich durch Ueberfluß an dieſem Product ausgezeichnet hat [150]); obgleich wieder, was Nordjütland betrifft, die Küſte von Fanöe, von Süderhoe an und die Küſte des Feſtlandes vom Graadyb bis Nyminde-Gab, die Inſel Holmsland im Buſen von Ringkjöbing und der ſchmale Landſtreifen von Nyminde-Gab bis Thorsminde oder bis zum Einlauf zu Niſſumfiord eine Strecke von ungefähr zwanzig Meilen, als die reichſten bezeichnet werden, ſowohl in Rückſicht auf die Menge, als auf die Größe und Güte des Bernſteins [151]). Auf der fortgeſetzten Küſte von Niſſumfiord, Skagen vorbei, bis zur Gierildbucht kommt er zwar auch vor, aber ſowohl in geringerer Quantität als Qualität [152]). Sowohl hier, als an den übrigen

---

verſchiedenes Ausſehen, iſt von dunklerer Farbe und weniger durchſichtig, als dieſer, ſo wie auch wegen ſeiner Sprödigkeit, nicht ſo dienlich zur Verarbeitung; vergl. Juels Naturbemærkninger over Jyllands nordligſte Odde; in Tidsſkrift for Naturvidenſkaberne 5te Binds 3die Heft.

150) O. Wormii Epistolae II. p. 968; Musaeum Wormianum p. 31; Th. Bartholini Acta medica I. p. 309; Danſke Atlas I. S. 475. IV. S. 23. V. S. 411; Heinze's N. Kieliſches Magazin I. S. 272. 274; Teten's Reiſe in den Marſchländern S. 144.

151) Privatmittheilungen; vergl. Danſke Atlas V. S. 664. 782. 832. Fanöe wird beſonders als ein Hauptpunct für die Bernſteinfiſcherei angegeben, wo der Strand jährlich Bernſtein zum Werth von 150 bis 200 Rthlr. Cour. liefern ſoll, wo aber niemals Bernſtein durch Graben in der Erde oder in Möören gefunden wird. (Privatmitth.; cfr. Danſke Atlas V. S. 722). Vermuthlich iſt es eine oder die andere von dieſen Gegenden, wovon es hieß, daß vor einigen und 50 Jahren auf einer Strecke von 2 Meilen, jährlich im Durchſchnitt für 2000 Mk. geſammelt worden ſei, dasjenige was unter der Hand verſchwand, nicht mitgerechnet; N. Kiel. Magazin I. S. 274.

152) Danſke Atlas V. S. 197. 226. 265. 411. Olavius Skagens Beſkrivelſe S. 283.

Puncten der Westküste Jütlands, wird allgemein angenommen, daß die Bernsteinfischerei in ältern Zeiten eine reichere Ausbeute, als jetzt gegeben habe [153]); da aber dieselbe Klage in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geführt wurde [154]), so kann man nicht wissen ob eine Veränderung der Productionsfähigkeit der Natur in dieser Hinsicht wirklich stattgefunden hat, (auch in Preußen will man das Abnehmen des Bernsteins bemerkt haben), oder ob die Behauptung blos eine Folge der gewöhnlichen laudatio temporis acti ist. Möglicherweise kann auch, wie Sachkundige meinen, die Bernsteinfischerei in diesen Gegenden abgenommen haben, weil er wegen geringeren Umsatzes, der wieder den Zeitumständen zugeschrieben werden kann, weniger gesucht wird, oder wohl am ehesten, weil das Resultat der Bernsteinfischerei im Ganzen nicht zu allgemeiner Kunde kommt [155]). Inzwischen ist es doch ausgemacht, daß der größere oder geringere Ueberfluß dieses Products in gewissen Perioden von besonderen Naturbedingungen abhängt, die auch unsere Aufmerksamkeit verdienen, weil wir mit Grund annehmen können, daß sie Jahrtausende hindurch unverändert gewesen sind.

---

153) Seidelin Hjöring-Amt S. 314; Dalgas Riber-Amt S. 216. Privatmitth. Im Jahre 1832 war während eines Zeitraums von 8 Jahren kein Bernstein auf Auction verkauft worden. Auch auf Fanöe soll in den spätern Jahren weniger Bernstein gefunden worden, als früher, besonders wenige große Stücke.

154) Danske Atlas IV. S. 23. V. S. 229. 411.

155) Vergl. Fleischer's Naturhistorie IV. S. 987. 994. Teten's Reise S. 143. Schl. Holst. Prov. Berichte 1790. I. S. 148. Ueberhaupt soll die größere oder geringere Ausbeute des Bernsteinhandels abhängig sein von der Mode und von Bedingungen bei dem orientalischen Handel (Ferber's Beiträge zur Kenntniß des gewerblichen und commerciellen Zustandes der preuß. Monarchie (1829) S. 212—13), so wie auch in Preußen die weniger strenge Aufrechthaltung des Verbots des Gehens am Strande in dieser Hinsicht Einfluß haben soll. John's Naturgeschichte des Bernsteins. I. S. 297.

Der Bernſtein erſcheint nemlich zwar zu jeder Jahreszeit und mit allen Winden, da aber ein reicher Fang nur Folge eines ſtarken Sturms iſt, ſo ſind die Jahreszeiten, in denen ſolche vornemlich eintreffen, nemlich Frühling und Herbſt in dieſer Hinſicht die günſtigſten. Es ſind beſonders abwechſelnde Winde, die den Bernſtein zum Strande bringen; wenn nemlich Stürme aus Weſten, Nord- oder Südweſt ihn aus dem Grunde des Meeres heraufgebracht haben und bei einem darauf folgenden Oſtwinde mit ſtillem Wetter oder Ebbe das Meer zurücktritt [156]). Daraus folgt wieder ein, daß die ſtürmiſchen Jahre den reichſten Bernſteinfang abgeben; ſo ſoll in den Jahren 1822—25 der meiſte Bernſtein, den jemand erinnern konnte, an die Weſtküſte Jütlands gekommen ſein [157]). Wie an den preußiſchen und pommerſchen Küſten findet ſich der Bernſtein allgemein auch hier von Tang und andern Seegewächſen umgeben, und kommt ſo häufig in Verbindung mit einer Art von bituminöſem Holz vor, das ausgebrannten Kohlen gleicht, daß die Bernſteinſammler, wenn ſie dieſes erblicken, immer ſicher ſind, einen guten Fang zu thun [158]). Wo das Bernſteinſam-

---

[156]) Danſke Atlas I. S. 475. V. S. 664. 722. Dalgas Riber-Amt S. 216. Privatmitth. Natürlicherweiſe modificiren ſich dieſe Bedingungen wieder näher nach den verſchiedenen Gegenden. Bei Plinius (IV. c. 27. 37. c. 11) wird das Frühjahr genannt als die Jahreszeit, in der der Bernſtein von den empörten Wellen an den deutſchen Strand geworfen wurde. Seine Beſchreibung des Erſcheinens deſſelben ſcheint von der Natur entlehnt zu ſein: „cum intumescens aestus rapuit ex insulis, certe in litora expellitur, ita volubile, ut pendere videatur atque considere in vado.“

[157]) In dieſen Jahren ſoll ein Kaufmann in Ringkjöbing, damals der bedeutendſte Bernſteinhändler in Jütland, eine Partie von 686 Pfund geſammelt haben. Hald's Ringkjöbing-Amt S. 274 ſchlägt die jährliche Ausbeute der Bernſteinſammlung an der Weſtküſte Jütlands zu 3 à 4000 Rthlr. Cour. im Durchſchnitte an.

[158]) Privatmittheilungen. Mehr über dieſes Holz, welches in Süt-

meln vorzüglich getrieben wird, geschieht es mit Hülfe eigenthümlicher Geräthschaften [159]), obgleich er auch bei niedrigem Wasser und günstigem Wetter mit bloßen Händen am Gestade, wo er auftreibt, gesammelt wird; überall aber und auf beiderlei Weise wird der Bernstein besonders von Weibern und Kindern gefischt.

Was hier von der Bernsteinfischerei und deren Bedingungen an der Westküste Nordjütlands angeführt ist, gilt im Ganzen von der Fortsetzung dieser Küste durch beide Herzogthümer [160]). Auch landeinwärts ist er gefunden beim Graben, oft von ziemlicher Größe, z. B. beim Graben des holsteinischen Canals in einer Tiefe von 20 Fuß und wird dort als Zeugniß von den veränderten Gränzen des Meeres und dem veränderten Laufe der Eider angesehen [161]). Inzwischen scheint es doch erst die Eiderstädtische Küste zu sein, die reich an diesem Product genannt werden kann [162]). Der südwestliche

---

land Ravskarn und in den Herzogthümern schwartze Saat genannt wird, s. Schl. Holst. Provinzialberichte 1788. II. S. 137. 1789. II. S. 15. 1790. I. S. 144. II. S. 485. 1791. I. S. 295. II. S. 23. Daß man beim Graben der Festungsgräben Kopenhagens in Friedrichs des 3ten Zeit auch Bernstein in Verbindung mit einer Art von schwarzem Holze fand, ist bemerkt in Jacobaei Museum regium p. 39. Hiermit kann auch die Vermuthung der Alten, daß der Bernstein aus Bäumen kam, verglichen werden.

159) Privatmitth. Vergl. danske Atlas I. S. 475.

160) Heinze's N. Kiel. Magazin I. S. 272. 274.

161) Kuß Naturbeschr. Schleswig und Holsteins S. 24. 100. Schl. Holst. Prov. Berichte 1790. I. S. 156. Ueber Bernstein, 18 Fuß tief gefunden bei Rendsburg, s. N. Grew Catal. of the rarities preserved at Gresham College (London 1786) p. 343.

162) Bernstein wird weder in danske Atlas, noch in Hansen's Staatsbeschreibungs Schleswigs unter den Naturproducten des Herzogthums erwähnt. In Camerer's Nachrichten von merkwürdigen Gegenden der Herzogthümer II. S. 660 wird gesagt, daß Bernstein mitunter auf Sylt aufgespült wird, aber nicht in großen Stücken.

Theil dieſer Landſchaft, beſonders auf dem Watte, die Hitze oder Hitzband wird als ein Theil der Herzogthümer genannt, wo der Bernſtein in vorzüglichſter Menge und oft in großen Stücken ſich finden ſoll [163]; ſeltener kommt er in dem jenſeits der Eider liegenden nördlichen Theile Dithmarſchens vor, jedoch mehr, als in dem ſüdlichen Theile dieſes Landes [164]. Wird der Reſt der weſtdeutſchen Küſte bis an die Niederlande mit den vor Bremen, Oſt- und Weſtfriesland belegenen Inſeln (unter welchen die insulae glessariae der Römer) verfolgt, ſo giebt es überall Zeugniſſe davon, daß der Bernſtein dort in nicht unbedeutender Menge aufgeworfen wird [165].

---

163) Niemann's Schl. Holſt. Landeskunde I. S. 241; Schl. Holſt. Prov. Berichte 1789. II. S. 15; 1790. I. S. 144. 7ter Jahrg. II. S. 185; Camerer's Nachrichten II. S. 508.

164) Von dem, nicht ſelten mit Lebensgefahr verbundenen, Bernſteinſammeln auf der Küſte Norder-Dithmarſchens und überhaupt auf der ganzen Weſtküſte, ſind zu ſeiner Zeit verſchiedene Beiträge mitgetheilt in Schl. Holſt. Prov. Ber. 1788. II. S. 137. 1790. I. S. 140, II. 479; 1791. I. S. 287, II. S. 20; 1793. II. S. 185. Einen Theil dieſer verdankt man J. F. Camerer (auch Verf. von einem Paar hiehergehörigen Abhandlungen in N. Kiel. Magazin I. Bd. 3. St. und II. Bd. 3. St.) der mit vielem Intereſſe der Geſchichte des weſtlichen Bernſteinfangs und Bernſteinhandels nachgeforſcht hatte. Auf den Watten bei Süderdithmarſchen wird Bernſtein gefunden, aber nicht häufig; dieſelbe Zeitſchr. 1818. S. 376. Vergl. Cetten's Reiſen, S. 39; jedoch kam viel zum Vorſchein nach dem Sturme am 3ten Novbr. 1801; Eggers Beiträge z. Kenntniß d. dän. Monarchie I. S. 148. Mit Rückſicht auf Dithmarſchen vergl. H. Ranzovii descr. Chersonesi cimbricae. Westph. mon. ined. I. Bd. 46.

165) Allg. geogr. Ephemeriden XIII. S. 131; Spiels und Spangenbergs neues vaterl. Archiv f. Hannover ꝛc. IX. S. 21. Vergl. Schlözers allg. Geſch. S. 88. 117. H. Ranzov merkte in ſeiner Descr. Chersen. (Westphalen mon. I. col. 70) an, daß auf Helgoland Bernſtein gefunden wurde. Folgende Stelle von Alb. Magnus (aus dem 13ten Jahrh.

Bei uns, wie an andern Orten, wo der Bernstein gefunden wird, ist es besonders die Größe, die, verbunden mit einer hellen oder dunkelgelben Farbe, Durchsichtigkeit und Festigkeit, dessen Werth bestimmt. Sachkundige wollen in Hinsicht auf Schönheit und Größe den Bernstein der Westsee dem ostseeischen an die Seite setzen und was Tauglichkeit zur Bearbeitung betrifft, sogar über diesen [166]). Stücke von bedeutender Größe finden sich nicht selten hier im Lande, aber nur wenige solcher sind bekannt geworden, und oft wurden vielleicht die ausgezeichnetsten Prachtstücke heimlich ausgeführt. Inzwischen wird jedoch in dem königlichen Museum ein Stück von 80 Loth Gewicht aufbewahrt, gefunden in den Festungsgräben Kopenhagens 1665; ein ähnliches von 100 Loth, gefunden 1681 in Kallebodstrand zwischen Seeland und Amack und ein gleiches von 27 Loth, 1687 auf Amack aufgegraben, zwanzig Fuß tief in der Erde. In der Nähe von Fladstrand ist vor einigen Jahren durch Graben ein Stück von 63 Loth gefunden worden [167]). In den Herzogthümern soll das größeste Stück in dem Eiderstädtischen gefunden sein, von 114 Loth Gewicht [168]); das größeste Stück aber, welches so weit man

---

de mineralibus tract. II. lib. 2di de lapidibus c. 7.) gehört vielleicht auch hieher: „Gagates est catabre (arab. Karabeh?) .... Invenitur in Libia et Britania juxta littus maris et abundanter invenitur in mari quod attingit aquilonarem partem Teotoniae. Etiam in Anglia (ob nicht das Schleswigsche?) frequenter invenitur."

166) N. Kiel. Magazin I. S. 272; Schl. Holst. Prov. Berichte 1791. I. S. 290.

167) Br. Seidelin Hjöring-Amt S. 314. Das größte Stück in der Bernsteinsammlung des Kaufmanns Cohen in Ringkjöbing hielt 72 Loth, das nächstgrößte 42; 200 Stücke waren von 16 bis 32 Loth Gewicht. Bei einer Auction in Warde soll vor einigen und 20 Jahren ein Stück von 96 Loth verkauft worden sein.

168) Schl. Holst. Prov. Berichte, 1790. I. S. 144. Uebrigens sollen Stücke von 2½ Pfd. Gewicht hier zu den seltenen Beispielen

weiß, auf der ganzen Halbinſel und überhaupt hier in Dänemark gefunden worden iſt, wurde 1767 bei Slätte-Strand in der Weſter-Hanharde in Lendſyſſel gefunden und ſoll 302 oder vielleicht 310 Loth gewogen haben [169]).

Von den jütſchen und ſchleswig-holſteinſchen Bernſtein kann übrigens angenommen werden, daß nur der kleinſte Theil deſſelben im Lande verbleibt. Bearbeitung des Bernſteins durch Drechſeln und Schnitzen war in älterer Zeit allgemein, nicht blos unter Künſtlern von Profeſſion, ſondern auch unter Dilettanten beiderlei Geſchlechts [170]). Jetzt da-

---

gehören; Niemann Schl. Holſt. Landeskunde, I. S. 241. In Camerer's vermiſchten Nachrichten 2te Bd. S. 75 wird in einer 1749 abgefaßten Beſchreibung der Inſel Nordmarſch erzählt, daß wenige Jahre vorher auf den Watten bei der genannten Inſel ein ſchönes Stück Bernſtein, ſo groß als ein Mauerſtein gefunden und für 8 Rthlr. verkauft worden ſein.

169) In den öffentlichen Zeitungen von dieſem Jahre werden 302 Loth genannt; es wird aber vermuthlich daſſelbe Stück von 310 Loth däniſches Meſemergewicht gemeint, deſſen Lüxdorph in einer handſchriftlichen Aufzeichnung erwähnt, und wovon er berechnet, daß es 86½ Loth mehr gewogen habe, als das Stück von 13 Pfd. römiſches Gewicht (ein römiſches Pfd. = 24 Loth), welches ein Ritter in Neros Zeiten von der oſtſeeiſchen Bernſteinküſte nach Hauſe brachte, und welches für das größte Stück angeſehen wurde, das man zu der Zeit in Rom gekannt hatte, wovon Plinii Hist. nat. 37. c. 3. zur Vergleichung kann angeführt werden, daß in Oſtpreußen 12 Meilen landeinwärts beim Graben ein Stück Bernſtein von 318¾ Zoll rheinländ. Cubikinhalt und 13 Pfd. 15¼ Loth Gewicht gefunden iſt (N. Berl. Monatſchrift 1803. II. S. 399). Im Jahr 1819 wurde auf die ſamländiſche Küſte ein Stück von 14 Pfd. aufgeworfen; Beiträge zur Kunde Preußens VI. S. 514; mehrerer Stücke von ausgezeichneter Größe wird daſelbſt S. 511 Erwähnung gethan.

170) Erſt unter Chriſtian dem 4ten kommen ein Drechsler Jacob Hanſen in Kopenhagen und ſein Sohn vor, die beide in dieſem Material gearbeitet zu haben ſcheinen. Zu derſelben Zeit müſſen Kunſtſachen von Bernſtein auch in den Herzogthümern gearbeitet

gegen sind es meistens nur Bauerknechte, besonders in Jütland, die zum Zeitvertreib sich damit beschäftigen und eigentliche Kunstarbeiter in diesem Material sind äußerst selten [171]). Das meiste und kostbarste von diesem Product wird also ausgeführt, und da es schwierig ist, die Güte des Bernsteins zu kennen und zu beurtheilen, so wird er wohl am öftesten aus der ersten Hand an herumwandernde Krämer weit unter seinem Werth verkauft [172]). In ältern Zeiten soll er besonders nach Holland ausgeführt worden sein [173]); jetzt wird er nach Hamburg, Danzig und Königsberg ausgeführt. Das früher erwähnte Handelshaus in Ringkjöbing und eines in Aalburg wurden wenigstens vor wenigen Jahren als diejenigen genannt, welche durch eine Reihe von Jahren besonders diesen Handel im Großen trieben. Jenes kaufte den Bernstein auf, nicht blos auf der Westküste Jütlands, sondern auch in den Herzogthümern. Ueber die ostseeische Handelsstädte, besonders Danzig, wo der Bernstein zugleich auf fabrikmäßige Art und Weise bearbeitet und behandelt wird, wird das Meiste davon nach der Türkei und andern Theilen des Orients bis nach China und Japan ausgeführt [174]).

---

worden sein; unter Herzog Friedrichs des 3ten Geschenken an den König von Persien werden wenigstens mehrere solche genannt, z. B. 2 Kronleuchter von Bernstein, Säbel mit Bernsteinscheiden (Scheiden mit Bernstein besetzt?) ꝛc.; Olearii persianische Reisebeschreibung 4te B. cap. 39. Auf Schackenburg soll sich noch eine reiche Sammlung von Kunstarbeiten in Bernstein finden.

171) In Süderhoe auf Fanöe lebt oder lebte vor wenigen Jahren ein Mann, Niels Jörgen Möller, der durch den Absatz von Bernsteinarbeiten nicht blos in Dänemark, sondern auch in Deutschland, Holland und Norwegen eine zahlreiche Familie ernährte.

172) N. Kiel. Magazin, I. S. 275.

173) Danske Atlas I. S. 475.

174) Ein Handelshaus (Lemoine) in Constantinopel schlug 1832 Cohens Hause in Ringkjöbing vor, sich in unmittelbare Handels-

Bei der Bernsteinfischerei als Rechtsgegenstand muß zwischen dem Königreich und den Herzogthümern unterschieden werden. In Dänemark wird das Recht auf Bernsteinfischerei unter das Recht des Vorstrandes mit einbegriffen, mag nun dieses dem Könige zustehen, oder durch besonderes Privilegium auf Privatpersonen übertragen sein. Dieses Recht ging ursprünglich aus von dem alten Grundsatze, daß was Niemand besitze, dem König gehöre; weswegen auch das Jütsche Low (III. 61) es als eine Regel nennt, daß dem König alle Vorstrande gehören. Kraft dieses Rechts betrachtete der König sich als ausschließlich berechtigt, nicht blos zur Fischerei im Meere vor seinen eigenen Grund und Boden, sondern auch zum Wrack, zufolge der Wrackgerechtigkeit, die in naher Verbindung mit dem Vorstrandsrechte stand. Der König eignete sich nemlich alles herrnlose Gut zu, möchte dies nun in der See gefunden oder an den Vorstrand getrieben werden. Zu Wrack, welches in der alten Sprache alles bedeutet, was vom Meere ausgeworfen wurde (wagrek), rechnete man nicht blos vermuthlich verunglückte Schiffe und Güter, sondern auch gewisse große und seltene Seefische, die dem Hofe oder der Tafel des Königs zufielen [175]). Zu Wrack im weitern Sinne ist denn wahr-

---

verbindung mit demselben über diesen Artikel einzulassen, der von Hamburg aus über Wien und Belgrad versandt werden könne. Bei dieser Gelegenheit wird der Preiß in Constantinopel angegeben, nach der Qualität der Waaren von 1000 bis 4000 Piaster pr. Oka (ein Oka wird zu 2½ Pfd. angegeben), wovon man auf den Vortheil schließen kann, den dieser Handel, richtig getrieben, müßte abwerfen können; Privatmittth. Früher soll auch unsere asiatische Compagnie bedeutende Bernsteinversendungen nach Ostindien und China gemacht, aber seit Anfange des Jahrhunderts nicht länger ihre Rechnung dabei gefunden haben.

175) K. Anchers jurid. Skrifter. II. S. 299. 303. 312. K. Rosenvinges danske Retshistorie I. S. 222. Vergl. Stampes

scheinlich auch der Bernstein in der Praxis gerechnet worden, weshalb die Gesetze es nicht erforderlich gefunden haben, mit Rücksicht darauf eine ausdrückliche Bestimmung festzusetzen; als aber das Wrackrecht des Königs allmählig eingeschränckt wurde durch Uebertragung des Vorstrandsrechts unter verschiedenen Bedingungen an Geistliche und Adelige, die Güter besaßen, welche an das Meer gränzten, mußten allmählig Mehrere an der Bernsteinfischerei Theil bekommen [176]). Der älteste Beweis, den man dafür hat, daß die Bernsteinfischerei wirklich als ein Regal ist angesehen worden, ist aus der Zeit Christian des 4ten. Ein kopenhagener Bürger und Drechsler, Jacob Hansen, erhielt von dem erwählten Prinzen Christian V. eine Bewilligung (Antvorskov, 11. März 1626) allen „Rav und Bernstein" an den Küsten in Dänemark aufkaufen und aufsammeln zu lassen, nemlich in Riberhuus-, Bövling-, Oerum-, Börglumkloster-, Mariager-, Westervig-, Aalborghuus-, Skivehuus-, Segelstrup- und Malmöehuuslehnen, und bei Gedsöre auf Falster, und sollte dagegen jährlich an des Königs Rentekammer 50 Rthlr. in Species erlegen. Ein Jahr nachher erhielt derselbe Bürger vom Könige selbst einen gleichlautenden Brief darauf (dat. Stade 27. März 1627), wodurch jedoch die geringe Abgabe auf 20 Rthlr. in Species herabgesetzt wurde [177]). 1630 den 1. März gab der Sohn dieses Mannes, Friedrich Jacobsen, auch Drechsler in Kopenhagen, auf dem Thistedter Rathhause zu erkennen, daß nachdem sein Vater, der Drechsler J. Hansen, königlichen Brief darauf habe, allen Bernstein, der an verschiedenen Orten an der Küste hier im Reiche jährlich gefunden würde, allein sammeln zu dürfen, so warne

---

Erklæringer IV. S. 281—82; Oersteds Haandbog i dansk og norsk Lovkyndighed. IV. S. 253—54.

176) K. Anchers Skr. II. S. 305—6. K. Rosenvinge Retshistorie. I. S. 216.

177) Danske Atlas IV. S. 23.

er Thisteds Bürger, seinem Vater oder dessen Bevollmächtigten darin keinen Eintrag zu thun, und weder Bernstein an der Küste einzukaufen, noch ihn an Andere, als an den erwähnten Drechsler J. Hansen zu verkaufen. Diese Verpachtung muß übrigens seitdem aufgehört habe, da ein Rescript vom 18 May 1669 (bei Fogtman) einem Strandinspector auflegte, fleißiges Einsehen damit zu haben, daß kein Unterschleif mit Bernstein geschehe, der an den Küsten oder anderswo in Nordjütland gefunden werden möge [178]).

Für die Gegenwart kann man sagen, daß die Gerechtigkeit zur Bernsteinfischerei nur in Jütland von einiger ökonomischen oder juristischen Wichtigkeit ist. Hier gehört der Vorstrand theils privilegirten Privatpersonen, theils dem Könige, der auch auf allem unprivilegirten, Privatpersonen oder öffentlichen Stiftungen gehörigen, Grund und Boden dieses Recht ausübt. Vom Jahre 1786 an, als die Verpachtung der königlichen Vorstrande aufhörte, wurden diese unter die Amtmänner und Hardesvögte gelegt, welche wieder die specielle Aufsicht darüber den Strandvögten übertragen, die die Bergung alles eingetriebenen Wracks in ihren sogenannten Strandlehnen, deren jedes im Allgemeinen 2 bis 3000 Ellen des Strandes ausmacht, besorgen sollen. Diese Strandvögte besorgen zugleich das Bernsteinsammeln durch eigene dazu angenommene und mit Zeichen von der Obrigkeit versehene Bediente, gegen den Genuß der Hälfte dessen, was für den Bernstein durch öffentliche Auction einkömmt; die andere Hälfte fällt der königlichen Strandcasse zu [179]). Da

---

178) In danske Atlas V. S. 664 wird berichtet, daß in der Westerharde im Stifte Ripen die Strandpächter den Bernsteinfang an die nächsten Küstenbewohner gegen eine jährliche Abgabe von 50 Rthlr. verpachteten.

179) Hierüber s. die veränderte Instruction für die Strandvögte § 10, mitgetheilt von Fogtman in einer Note zu dem Rescr. v. 12. Dec. 1786. Mehreres über den Bernsteinfang kommt

inzwiſchen die Controle über das Bernſteinſammeln von Nichtberechtigten immer ſchwierig, wenn nicht unmöglich iſt, ſo iſt die Einnahme des Oeffentlichen hiervon an den meiſten Orten nur unbedeutend [180]). Die Privatbeſitzer des Vorſtrandes überlaſſen gemeiniglich auch den königlichen Strandvögten das Bernſteinſammeln auf ihrem Grund und Boden, wogegen ſie, ohne weitere Vergütung, die Aufſicht über den Strand führen und an den Vorſtrandsbeſitzer jährlich ein Loth Bernſteingrus von jeden 300 Ellen, unter dem Namen Bernſteinſchatzung abgeben [181]). An einzelnen Orten iſt das Bernſteinſammeln auch von Privat-Vorſtrandsbeſitzern gegen eine geringe Erkenntlichkeit den Strandbewohnern überlaſſen [182]).

Ungeachtet der Bernſtein an gewiſſen Orten in den Herzogthümern, wie oben angeführt iſt, in nicht unbedeutender Menge vorkommt, iſt das Bernſteinſammeln hier doch durchaus frei, ſo wie das Einſammeln von Muſcheln, Tang ꝛc. [183]). Es ſcheint zwar, als wenn jenes einmal im Laufe des 18ten

---

vor in Reſcr. v. 23. Dec. 1786, 16. Juni 1787, 29. März 1788 und 31. Juli 1790.

180) Aagaards Beſkriv. over Thye S. 66.

181) Privatmittheilung. Die Feſtebauern zu Söegaard auf der Inſel Holmsland, in dem Meerbuſen von Ringkjöbing, erlegen Bernſtein als Landgilde.

182) Für die ganze Strecke zwiſchen Thorsminde- und Nymindegab iſt dieſe gewöhnlich 30 Rthlr. Conr. jährlich geweſen, obgleich die Ausbeute in den meiſten Jahren viel größer geweſen ſein ſoll; Halds Ringkjöbing-Amt S. 274.

183) Gudme ſtatiſt. geogr. Darſtellung der Herzogthümer. I. S. 101 erwähnt kurz die Bernſteinfiſcherei, aber ohne ein beſonderes Recht in dieſer Hinſicht zu erwähnen. Dagegen wird S. 126 das Tangſammeln als Jedem freiſtehend genannt, da die Verpachtung deſſelben, die von einigen Gutsbeſitzern angefangen war, wieder verboten wurde. Vgl. Staatsb. Magazin IV. Bd. S. 682, auch Hanſen und Wolfs Chronik Dithmarſchens S. 132.

Jahrhunderts, wenigſtens an einzelnen Orten, verpachtet geweſen ſein muß; da aber die daraus folgenden Gerechtſamen ſchwierig aufrecht zu erhalten ſind, und das Einſammeln ſelbſt, oft mit Gefahr verbunden iſt, ſo muß eine ſolche Verpachtung bald wieder aufgehört haben [184]). Geſetzliche Beſtimmungen über dieſe Sache ſind, was die Herzogthümer betrifft, nicht bekannt.

Möglicherweiſe könnte dieſes Naturproduct in ökonomiſcher Hinſicht [185]) von größerer Bedeutung für die däniſchen Staaten werden, wenn die Bernſteinfiſcherei mehr nach feſten Regeln getrieben würde, wie in Preußen, nicht blos von Weibern und Kindern; wenn die Küſtenbewohner beſſer von dem wirklichen Werthe des Bernſteins unterrichtet würden und endlich, wenn das Bernſteinſammeln gänzlich freigegeben würde. Vielleicht konnte der Bernſtein ſogar mit Vortheil verarbeitet ausgeführt werden, und es daher zweckmäßig ſein, zu dieſer Art der Induſtrie zu ermuntern.

---

[184]) Schlesw. Holſt. Provinzialberichte 1788. II. S. 137.

[185]) Vgl. Abildgaards Beſkr. over Stevnsklint S. 17; Halds Ringkjöbing-Amt S. 275.

VII.

Ist es nun eine erwiesene Thatsache, daß Bernstein, so weit man in der Zeit zurückgehen kann, in bedeutender Menge an den erwähnten Küsten gefunden worden ist, und daß die Nordländer, selbst im heidnischen Alterthum, ihn auf verschiedene Weise benutzt haben, so ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß jene westliche Bernsteinküste die am frühesten besuchte gewesen sei. Daß das hohe Alterthum dieses Product kannte, geht daraus hervor, daß die ältesten Dichter Griechenlands sowohl Elektron in einem solchen Zusammenhang, daß darunter mit Grund auch Bernstein verstanden werden kann, als auch den Fluß Eridanus nennen, aus dem es seinen Ursprung haben sollte; aber ein historisches Factum muß alt sein, ehe es in den Kreis der Mythen aufgenommen wird, und die Dichter sich dasselbe aneignen. Daher auch war der älteste Zinn- und Bernsteinhandel dem Vater der Geschichte eingehüllt in eine ungewisse Dunkelheit [1]). Seine Nachrichten davon kann Herodot nicht aus der ersten Hand gehabt haben; denn dann würde er sie kaum mit so vielem Zweifel mitgetheilt haben. Er muß sie entweder in Tyrus oder bei den Phocäern in Kleinasien erhalten haben; diese beiden Handels-

1) Herodot III, 115. Kaum kann Herodot über den weiten Abstand der Heimath des Bernsteins von der des Goldes, der Celten im Westen von den Arimaspen im Norden, unwissend gewesen sein, er spricht aber ohne Zweifel auf einmal von ihnen, weil beide Völker nur durch unsichere Sagen ihm bekannt waren. An einer andern Stelle (IV. c. 45) sagt er, daß Niemand Europa vollständig kenne und man wisse nicht, ob dieses gegen Osten und Norden vom Meere umgeben sei. Da man lange Zeit die Pyrenäen als die Gränze der Erde gegen Westen sich dachte, suchten einige griechische Schriftsteller auch hier den Bernstein; Schlözer allg. nord. Gesch. S. 123.

völker hatten, wie die Carthager, Colonien in dem südlichen Spanien, von wo ihre Seefahrt und ihr Handel sich außerhalb der Straße hoch hinauf gegen Norden erstreckten. Zu allererst lernten die Phönizier vielleicht das Zinn auf der pyrenäischen Halbinsel kennen [2]; aber früh haben sie doch, indem sie den spanischen und französischen Küsten folgten, die brittischen Inseln erreichen können, die ihr eigentliches Zinnland wurden [3]. Von hier konnten sie wieder leicht nach der französischen Küste hinübersetzen, und indem sie dieser folgten bald die deutsche und dänische Westküste erreichen, die zu der Zeit, als das Meer noch nicht soviel Land als in den letzten 2000 Jahren weggenommen hatte, einzelne große Inseln noch nicht in Sandbänke und Untiefen verwandelt waren, andre Inseln dagegen Theile des festen Landes ausmachten, eine größere Ausdehnung gehabt haben und den brittischen Inseln näher gewesen sein muß, als nach jenen, durch ein Paar Jahrtausende hindurch fortgesetzten, Naturrevolutionen [4]. Möglicherweise können sogar einzelne Stücke

---

[2] Link die Urwelt und das Alterthum I. S. 266; vergl. Heerens Ideen (Werke XI. S. 50. 55. XIII. S. 102–3.) Strabo legt die cassiteridischen Inseln Spaniens Nordwestküste grade gegenüber. Das älteste Zinn soll aus Indien gekommen sein, wo es im Sanskrit Kastira genannt wird. (Bohlen von dem alten Handel Indiens in Abhandl. d. Ges. zu Königsberg I. S. 81 fgg.) Steph. Byzantinus erwähnt Kassitira, eine Insel im Ocean nahe bei Indien, von wo das Zinn geholt wurde.

[3] Heerens Ideen (Werke XI. S. 70. XIII. S. 173 fgg.). Unter den neuesten Forschern nimmt K. O. Müller keinen phönicischen Bernsteinhandel in der ältesten Zeit an (die Etrusker I. S. 282.) und J. Lelewel, (die Entdeckungen der Carthager und Griechen in dem atlant. Ocean, Berlin 1831 S. 26.) läugnet, daß die Carthager die Elbe, den Rhein oder die Weichsel besucht haben.

[4] Man erinnere sich der Südersee und des Dollartbusens, die beide im 13ten Jahrhundert durch den Einbruch des Meeres entstanden; ferner der Doggersbank 50 □M. groß, von der man annimmt, daß sie eine Insel gewesen sei; Hoffs Gesch. der natürl. Veränderungen der Erdoberfläche I. S. 306. 322—23. 327. 351. 355—58. 361—64. Ueber ähnliche Naturrevolutionen auf der Strecke von Skagen bis Calais (Allg. geogr. Ephem. XIII. St. 3. S. 130—32); über die Angriffe des Meeres auf die Westküste Jütlands und der Herzogthümer Hoff I. S. 56—59; Heimreichs Nordfries. Chronik, von Falck, I. S.

Bernſtein, damals, wie in neuerer Zeit an Englands Oſtküſte ausgeworfen, ihnen den Weg zu der rechten Heimath des Bernſteins gezeigt haben [5]). Wenn daher das älteſte hiſtoriſche Zeugniß von dieſen Gegenden den Zinn- und Bernſteinhandel vereinigt, ſo werden wir aufgefordert, den Markt für letzteren eher in dem nächſten Lande, dem die Natur dieſes Product geſchenkt hatte, als tief in der Oſtſee zu ſuchen [6]). Von geringerer Wichtigkeit iſt hier die Frage, was in geographiſcher Hinſicht unter dem Eridanus verſtanden werden ſoll, von welchem Herodot es als eine Sage anführt, daß der Bernſtein von ihm ſeinen Urſprung haben ſollte. Eridanus war nemlich der Name mehrerer Flüſſe in der alten Welt [7]); die letzte Hälfte des Worts die uns in den Flüſſen Don, Donau, Dnieper, Dnieſter, Dwina, Düna [8]), vielleicht in Sinus Codanus und in der alten Benennung der Eider

---

363 fgg.; Lappenberg über Helgoland S. 4; Tetens Reiſen in die Marſchländer, S. 26; eine Abh. von Kruſe in den Schl. Holſt. Prov. Ber. 7ten Jahrg. 3 Heft Sagen und Nachrichten von dem Wegſpülen von Land durch das Meer von der Weſtküſte Jütlands (Terpagers Ripae cimbricae p. 742; danſke Atlas V. 278. 315. 460. 670. 730. 749. 818. 832; VII. S. 421. 887; Pontoppidan om Verdens Nyehed S. 98; Suhms britiſke Hiſtorie II. S. 601. Weiter hiervon in J. D. Majors bevölkertes Cimbrien S. 86—87; Eggers Beiträge zur Kenntniß v. Holſtein I. S. 127—28; A. Kall Ptolemäi Beretn. om den cimbriſke Halvöe in Vid. S. Skr. Nyn Saml. II. S. 356. 360.

5) An der Küſte bei Yorkſhire wird mitunter Bernſtein in großen Stücken aufgeworfen, aber nicht ſo rein und klar wie der oſtſeeiſche; Pennant tour in Scotland 1769. p. 14.

6) Daß die Phönicier und Carthager, ungeachtet der langen und ſchwierigen Küſtenfahrt, der gefährlichen Untiefen und der verſchiedenen directen Winde, die dazu erfordert wurden, die preußiſche Küſte erreicht haben ſollen, wird von Gatterer, Thunmann, J. R. Forſter, Heeren u. A. angenommen. Es wird dagegen bezweifelt u. a. von Schlözer, allg. nord. Geſch. S. 36; Mühs Erläut. zu Taciti Germania S. 14; G. Bernhardy Anm. zu Dionys. Perieg. (Geogr. graeci minores I. p. 589) und Voigt Geſch. Preußens I. S. 16.

7) Auch in Attika gab es einen Eridanus. Nach Servius ad Aeneid. VI. 659. ſoll Eridanus jeden Fluß bezeichnet haben.

8) Der Rhubon (Memel) des Ptolemäus lautet bei Marcian Rhudon. Der Hauptarm der Weichſel wird noch Dunajetz genannt.

Dina [9]) begegnet, scheint einen Fluß im Allgemeinen [10]) zu bezeichnen; so wie auch die Etymologie desselben ohne Zweifel zunächst in einer untergegangenen Sprache gesucht werden muß, in welcher Don, wie noch in der Sprache der Caukasischen Osseten, Wasser [11]) bedeutet hat. So scheint denn der Ursprung des Bernsteins vom Meere der Mythe vom Eridanus zum Grunde zu liegen. Das Präfixum ἠρι giebt eine östliche Lage zu erkennen, welche demjenigen entspricht, was über den ältesten Gang des Bernsteinhandels nach Handelsfactoreien auf den brittischen Inseln vermuthet werden kann. Unter Eridanus kann man sich also zunächst denken entweder die Westsee im Allgemeinen, oder eine Meerenge zwischen zwei der vielen hier vorhandenen Inseln, die die Seefahrenden für einen Fluß angenommen haben, oder endlich einen der größern Flüsse, die in die Nordsee fallen. Aber die häufige Behandlung dieser Mythe von den Dichtern, die Revolutionen im Welthandel, die mehreren Flüssen gemeinsame oder ähnliche Benennung, die ferne Lage — alles zusammen trug dazu bei, die Vorstellungen von jenen Gegenden dunkel und verworren zu machen. Der Rhein, die Rhone und der Po wurden zu verschiedenen Zeiten alle Eridanus genannt; sie wurden daher häufig verwechselt, zum Theil als mit einander verbunden angesehen, auch weil ihre verschiedenen Quellen einander nahe lagen, und alle wurden

---

9) Wenn diese, die nur bei dem Geographen von Ravenna vorkommt, sonst ächt ist; sie könnte in diesem Fall mit der alten Benennung Dône, Dönne, die in danske Atlas VII. S. 822. der Eider beigelegt wird, verglichen werden; vergl. Suhms krit. Historie I. S. 116 fgg.

10) Davon denn die Flüsse Apidanus in Thessalien, Jardanus in Elis und vielleicht mehrere. Auch den Nil sollen die Alten Eridanus genannt haben (Hygini Astron. II. 32); welches jedoch vielleicht auf die alte orientalische Benennung des Nils Jeor d. h. Fluß Bezug haben kann; vergl. Sickler Handbuch d. alten Geographie S. 781; Magnussens Eddalære II. S. 219.

11) Lehrbergs Untersuchungen zur Erläuterung der ältern Gesch. Rußlands S. 400. In der cornischen und walesschen Sprache bedeutet ton eine Welle.

sie aus diesen Gründen mehr oder weniger mit dem Bernstein in Verbindung gebracht [12]). In die Mündung des Posiusses legten die Alten zuweilen die elektridischen Inseln [13]) und machten so den südlichen und nördlichen Eridanus zu einem und demselben Fluß; da es aber der Geschichte nicht an Beispielen davon mangelt, daß der Markt eines wichtigen Handelsproducts von spätern Schriftstellern mit der ursprünglichen Heimath desselben verwechselt worden ist [14]), so haben verschiedene Neuere in Uebereinstimmung hiermit sogar einen uralten Weg für den Bernsteinhandel von der Ostsee bis zum adriatischen Meere angenommen, ohne zu bedenken, daß ein solcher Handel dann dem, mit dem östlichen Italien in anderer Hinsicht so bekannten, Herodot kaum hätte unbekannt sein können.

VIII.

Die Nachricht aus dem Alterthume jedoch, welche für die Geschichte des Bernsteinhandels besonders classisch genannt werden kann, verdanken wir Pytheas aus Massilia, dessen Reise nach den Gegenden des nördlichen Europas möglicherweise zum Zweck hatte, des Carthagers Himilco's Entdeckungen gegen Norden zu verfolgen, so wie sein Landsmann und Zeitgenosse Euthymenes sich etwas Aehnliches kann vorgenommen haben, mit Rücksicht auf des mit Himilco ohne Zweifel gleichzeitigen Hannos Entdeckungen im Süden. Leider kennen wir die Entdeckungen dieses merklichen Reisen-

---

12) Beweise dafür finden sich bei Apollonius Rhodius mit dem Scholiasten IV. v. 596 fg. 627; Lucian de Electro; Dion. Periegetes v. 288 90 und 111. Vergl. Bayeri Opuscula; p. 532; Virgils Landbau von Voß S. 68; Uferts Geogr. d. Griechen und Römer II. 1 Abth. S. 239. Daher sagt Plinius 37. 11: faciliorem veniam facit ignorati succini, in tanta orbis ignorantia.

13) Scylax; Scymnus Chius; Plinii H. N. 3 und 30; 37. c. 11. vergl. Bayer a. a. O. p. 531.

14) Solinus c. 20. „Quae (der Bernstein) cum per pannonica commerica usque ad Transpadanos homines delata foret, quod ibi primum nostri viderant, ibi etiam natam putaverant.“ Vergl. Gebhardi Gesch. Hungarns I. S. 10.

den nur aus Bruchstücken und Citaten bei jüngern Schriftstellern, die sie entweder gelegentlich anführen, mit Mißtrauen, um sie zu tadeln und zu bestreiten, wie Strabo, oder in einer Uebersetzung, theils unrichtig aufgefaßt, theils mit eigenen Erklärungen und Zusätzen vermischt, wie Plinius. Außerdem kann man keineswegs aus diesen Citaten mit Gewißheit schließen, ob er selbst die Länder nach eigener Erfahrung oder blos nach den Berichten Anderer beschrieben hat. Um so mehr zu bedauern ist dieser Verlust, da Pytheas der Erste war, von dem man weiß, daß er astronomische Kenntnisse auf das Studium der Geographie angewandt hat, und da die wenigen Data, die wir über seine Reisen haben, uns in ihm einen für seine Zeit ausgezeichneten Seefahrenden vermuthen lassen, von dessen Beobachtungen zwar einige wenigstens so, wie sie uns vorliegen, verworfen werden müssen, andre hingegen als durch neuere Untersuchungen bestätigt angesehen werden können [15]).

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Massilier in der ältesten Zeit der phönicischen Fahrt nach den Zinninseln längs den spanischen und französischen Küsten gefolgt sein müssen; erst in einer spätern Periode wurde ein anderer Weg durch Gallien und auf den Flüssen dieses Landes eröffnet. Bei Gelegenheit einer solchen Seereise nach Britannien war es, daß Pytheas zugleich die Heimath des Bernsteins kennen lernte [16]). Von diesem kann er, wie sich denken läßt, schon

---

15) Die bei den Alten von und über Pytheas vorkommenden Stellen sind, obgleich kaum ganz vollständig, nur in einer Ausgabe gesammelt, nemlich: Pytheae Massiliensis fragmenta variis ex auctoribus collegit & commentariis illustravit A. A. Arvedson, Upsal. 1814. 4.

16) Es wird allgemein, und wohl mit Grund, angenommen, daß Pytheas zwei verschiedene Reisen unternommen habe, die eine von Brittannien nach der Bernsteinküste und (vielleicht) nach Thule, die andre von Cadix nach Tanais. Daß Pytheas die Weichsel mit dem Don verwechselt haben sollte, ist nicht wahrscheinlich; eher könnte er sich unter Tanais (dem bei den Alten allgemeinen Ausdruck für Fluß zufolge) die Elbe oder Eider gedacht haben (Eridanus?); Rühs Erläuterung d. 10 Capp. Taciti Germ. S. 16; vergl. Lelewel Pytheas de Marseille et

in dem erſtgenannten Lande durch Sagen und Nachrichten aus der phöniciſchen Handelsperiode Kunde erhalten haben; der Möglichkeit nicht zu erwähnen, daß die Britten, die in eigenen gebrechlichen Fahrzeugen ſich mehrere Tagereiſen vom Lande wagten, ſelbſt über den nur 6 Meilen breiten Canal ſich gewagt und nach einer Küſtenfahrt von wenigen Tagen die frieſiſchen Inſeln, wenn nicht die jütſche Halbinſel ſelbſt erreicht haben könnten [17]). Wollte man die Ausdrücke in Plinius Mittheilungen über die Entdeckung des Pytheas urgiren, ſo könnte vielleicht ſogar Zweifel entſtehen, ob dieſer die Bernſteinküſte ſelbſt beſucht, oder blos nach den Nachrichten Anderer ſie beſchrieben habe; in jedem Falle aber hat man ſeinen Bericht nur aus zweiter Hand und interpolirt. Die hieher gehörenden Stellen bei Plinius lauten ſo: (IV. c. 27.) Xenophon Lampsacenus, a litore Scytharum, tridui navigatione, insulam esse immensae magnitudinis (paene similem continenti, fügt Solinus cap. 30. hinzu). Baltiam tradit. Eandem Pytheas Basiliam nominat. — (37. c. 11.): Sotacus credidit (succinum) in Britannia petris effluere, quas electridas vocat. Pytheas (credidit?) Guttonibus (Germaniae genti) accoli [18]) aestuarium Oceani Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium: ab hoc diei navigatione insulam abesse Abalum: illuc vere fluctibus advehi, et esse concreti maris purgamentum: incolas pro

---

la Geogr. de son temps (Paris 1836.) p. 40—41. Bei Mannert III. S. 284. 299 ſind Pytheas Reiſen zum Theil unrichtig dargeſtellt.

17) Sie ſegelten nach der Inſel Mictis (Wight?) ſechs Tagereiſen von Britannien (!) vitilibus navigiis corio circumsutis; Plinius IV. c. 14. vergl. über dieſe Art Fahrzeuge Caesar bell. cir. I. c. 54. Etwas Aehnliches kommt bei Avienus (aus Himilkos Periplus) vor, ſ. Heerens Werke XIII. S. 524.

18) Toto hoc mari (septentrionali oceano) ad Scaldim usque . . . Germanicae accolunt gentes IV. c. 23.

ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonis vendere. Huic et Timaeus credidit, sed insulam Basiliam vocavit.

Die letzte classische Stelle ist von den meisten, sowohl ältern, als neuern Erklärern auf Preußen bezogen worden. Von den darauf zielenden Untersuchungen gehört nur das wesentlichste Resultat hieher [19]; die nähere Widerlegung der einzelnen Puncte wird in der folgenden Erklärung liegen.

Um es dahin zu bringen, daß das bei Plinius angegebene Maaß von 6000 (olympischen?) Stadien oder 150 deutschen Meilen auf die ostseeische Küste paßte, hat man durch ein künstliches und willkürliches Mitnehmen aller Buchten und Krümmungen der Küste, die Strecke entweder von Skagen bis Samland, oder von der schleswigschen Küste bis zur Weichsel, oder von diesem Flusse bis zu der nördlichsten Spitze von Kurland gerechnet. Ein, beständiger Ueberschwemmung und Einwirkung des Meeres und der Flüsse ausgesetztes, Küstenland, wie das preußische konnte gewiß passend aestuarium genannt werden; und für den Namen desselben Mentonomon suchen Einige die Etymologie in der esthnischen Sprache, wonach er die Bedeutung einer mit Fichten bewachsenen Landzunge erhält, während Andere ein Ueberbleibsel davon in dem samländischen Dorfe und der Gegend Medenau finden. Die Insel Abalus (Baltia, Basilia) wird entweder für das preußische Samland, welches umgeben von der Ostsee dem kurischen und frischen Haff und dem Pregel, von den Alten leicht für eine Insel angesehen werden konnte, (wofür Adam von Bremen es noch annimmt), und deren Benennung wieder aus dem lit-

19) Unter den neuern Schriftstellern von Bedeutung, die den Bericht des Pytheas auf die preußische Bernsteinküste bezogen haben, können besonders genannt werden: Voigts Preußen I. S. 23; Geijers Swea rikes Häfder I. S. 74; K. O. Müllers Etrusken I. S. 280, und Strynholms Svenka Folkets Historia I. (1834.). S. 13.

thauischen Worte baltas lett. balts d. h. weiß, abgeleitet wird; oder für den südlichen Theil von Schweden. Einige denken sich Abalus und Baltia als zwei verschiedene Inseln. Andern sind diese sammt Bannonia und Osericta sogar eine und dieselbe Insel unter verschiedenen Benennungen. Herodots Eridanus wird von Einigen in dem großen Flusse Düna, von Andern in dem kleinen Raddaune wiedergefunden. Unter den Guttonen des Pytheas hat man verstanden entweder Gudden, wie die Bewohner gewisser preußischen Gegenden genannt werden sollen [20]), oder deutsche Gothen, von welchen vermuthet wird, daß sie um die Zeit hier gewohnt haben. Diese Erklärung mit allen ihren verschiedenen Modificationen ist, demnach von der Voraussetzung allein ausgegangen, daß das Land, welches von dem 13ten Jahrhunderte an als die Hauptheimath, sowohl des Bernsteins als des Bernsteinhandels bekannt ist, es schon 300 Jahren vor Christi Geburt gewesen sein muß [21]).

---

20) Biester a. a. O. S. 119; dem wird jedoch widersprochen von Thunman S. 198. Noch bei den neuesten vorzüglichsten Forschern ist diese Vorstellung herrschend.

21) Preußens neuester und trefflichster Geschichtschreiber Joh. Voigt hat in seiner Gesch. Preußens I. S. 22—23. 45—49. Beil. II. eine Reihe von dreisten, künstlichen und zum Theil von allen Aeltern abweichenden Auslegungen der angeführten Stellen bei Plinius aufgestellt; vergl. Schubert (das Land Preußen und seine Bewohner vor Ankunft des deutschen Ordens, in den Histor. u. Literar. Abhandl. der deutschen Ges. zu Königsberg. III. 1834. S. 264.) und Sickler 1 Handb. d. alten Geogr. 2te Ausg. 1832. I. S. 206. Es muß noch bemerkt werden, daß alle diejenigen Schriftsteller, welche die Bernsteinküste des Pytheas in Preußen haben finden wollen, seine Ostiäer für dasselbe Volk, als die Aestyer auf der ostseeischen Küste zugleich angesehen haben. Aber jene Ostiäer, welche man ihn an andern Stellen Timii (Ostimii, Osismii), Ostidamnii nennen läßt, und bei Steph. Byzantinus Ostiones, waren ohne Zweifel ein und dasselbe an der Küste von Bretagne (östlich von Britannien) wohnende Volk. Vergl. Abhandl. von

Weit wenigere Schwierigkeiten ſtehen dagegen der Erklärung dieſer Angaben der Alten entgegen, wenn man ſie auf die weſtlichen Küſten Dännemarks und Deutſchlands bezieht [22]), eine Erklärung, für welche auch der Umſtand zu ſprechen ſcheint, daß Plinius bei der Mittheilung dieſer Berichte mit keinem Zuſatze andeutet, daß die Bernſteinküſte des Pytheas nach ſeiner Vorſtellung eine von den durch die Römer am Anfang der Chriſtlichen Aera entdeckten und von ihm ſelbſt erwähnten Bernſteininſeln verſchiedene Lage gehabt haben könnte. Das Maaß von 6000 Stadien oder 150 deutſchen Meilen paßt auf die Strecke von Skagen bis zu den Niederlanden; aber ſelbſt wenn man ein anderes Stadienmaaß und eine kürzere Strecke annimmt, oder ſich einen möglichen Irrthum in der Zahl denkt, wird dieſes doch zu keinem weſentlichen Hinderniſſe für dieſe Erklärung [23]);

Hagenbuch angeführt in Schlözers Allg. nord. Geſch. S. 14. Ukert II. 2. S. 335—37. Auf der Karte zu Lelewels oben angeführter Schrift, (vergl. S. 41.) werden die Osismii oder Timii auf die bretagniſche Küſte geſetzt, die Oſtionen aber zwiſchen den Rhein und die Weſer; eine Erklärung, die auch Gründe für ſich haben kann.

22) Daß die Bernſteinküſte des Pytheas die weſtliche geweſen ſei, iſt u. A. angenommen von Tetens, Reiſen in die Marſchländer I. S. 144; Camerer in Heinzes n. Kiel. Magazin II. S. 339 fg.; T. Rothe Afhdl. om Oſterſøens Beſkaffenhed in Vid. S. Skr. N. Saml. IV.; Voß ältere Weltkunde (Allg. ſein Litt. Zeit. 1804. S. 32; Rühs Erläut. zu Taciti Germania S. 19. Ukerts Geogr. d. Griechen u. Römer II. 2. S. 35. Schon Grupen bewies, (Orig. Germ. I. p. 370—71), daß die Griechen nie weiter gekommen ſind, auf dieſer Seite, als bis zum jütſchen Vorgebirge.

23) Ueber die verſchiedene Berechnung dieſer Stadien ſ. Gatterer Einl. in die ſynchroniſche Univerſalh. S. 771; Dahlmanns Forſchungen auf dem Gebiete der Geſch. II. S. 95. Littus Scytharum, wie Xenophon Lampsacenus dieſe Küſte nennt (Plin. IV. S. 27), dürfte inzwiſchen die längſte Ausdehnung anzunehmen berechtigen.

beſonders wenn man auf die Veränderungen Rückſicht nimmt, welche die ganze weſtliche Küſte mit noch exiſtirenden und verſchwundenen Inſeln ſeit jener Zeit erlitten haben muß [24]). Ganz oder zum größeſten Theil kann alſo jene Strecke die Weſtküſte von Jütland, Schleswig, Holſtein, Bremen, Oſtfriesland, vielleicht auch von den Niederlanden umfaßt haben; und alle dieſe, Ueberſchwemmungen ausgeſetzten, niedrigliegenden Gegenden, können durch die weit ſtärkere Ebbe und Fluth wohl noch beſſer, als die preußiſche Küſte den Namen eines Aeſtuarium verdienen [25]).

Eine andre Frage bleibt es, ob die Benennungen Mentonomon und Abalus oder Baltia ſich auch in Uebereinſtimmung mit dieſer Lage erklären laſſen. Vorläufig kann bemerkt werden, daß die Alten bei der Beſchreibung ferner und wenig bekannter Länder, wie im Allgemeinen der nordi-

---

24) Voigts Aeußerung über die Einwirkung des Meeres auf die preußiſche Küſte (a. a. O. I. S. 20) kann auch auf die weſtliche Küſte angewandt werden. Vergl. die Beſchreibung über die Beſchaffenheit der Küſte von Holland bis zur Eider von Ubbo Emmius (Rer. frisicar. Lib. I. in Anf.) ſammt der Ueberſicht über die Veränderungen, welche vorgegangen ſind mit der weſtlichen Küſte der Herzogthümer oder derſelben bevorzuſtehen gedacht werden können; in Eggers Beiträge zur Kenntniß von Holſtein I. S. 127—28.

25) Ueber die Bedeutung dieſes Ausdrucks ſ. Facciolati Lexicon op. Forcellini I. p. 82. Es kommt u. a. vor bei Plinius III. c. 26. in der Beſchreibung über die illyriſche Küſte. Taciti Ann. II. c. 8. ſprechen von aestuaria in der Nähe von Ems und IV. c. 73. bei den Niederlanden. Bei der Beſchreibung der nordfrieſiſchen Küſte von Südjütland gebraucht Saxo Grammaticus (Praef. p. 3.) denſelben Ausdruck. Er bemerkt nemlich, daß es ungewiß ſei, ob die häufigen Ueberſchwemmungen hier mehr zum Nutzen oder zum Schaden ſeien: „siquidem tempestatis magnitudine perruptis aestuariis, quibus apud eos maritimi fluctus intercipi solent, tanta arvis undarum moles incedere consuevit, ut interdum non solum agrorum culta, verum etiam homines cum penatibus obruat.“

ſchen, dieſe, ungefähr wie die Seeentdeckungen unſerer Zeit, mit charakteriſirenden Namen in ihrer eigenen Sprache bezeichneten, z. B. Kaſſiterides, Electrides, Gleſſariae, Oeonae u. ſ. w., wobei zuweilen die nationalen, oder wie ſie genannt wurden, die barbariſchen Benennungen hinzugefügt wurden. So nannten die Römer das Auſteravia der Germanen (die Inſel Ameland bei Oſtfriesland?) Gleſſaria von dem daſelbſt gefundenen Bernſtein, und Burchana (Borkum vor der Mündung der Ems) Fabaria von einer dort wachſenden wilden Kornart. In den meiſten Fällen aber ſcheinen ſie jedoch die nationalen Benennungen unter griechiſchen oder römiſchen, ſehr oft widerſtrebenden, Formen, in welchen denn die nordiſche Wurzel wiedererkannt werden kann, aufgenommen zu haben. Dies iſt der Fall mit Nerigon, sinus codanus, Scandia, Rubeas, und vielleicht mit den ebengenannten Ortsnamen. Nicht ohne Wahrſcheinlichkeit haben Einige die Etymologie einzelner Benennungen in der alten nordiſchen Geographie z. B. Morimaruſa und mare cronium in den brittiſchen oder celtiſchen Sprachen geſucht; die brittiſchen Inſeln waren doch eigentlich die Puncte, wo die Phönicier und Griechen zu allererſt einige Kenntniß von den nördlichen Meeren und Ländern erhalten konnten. Um aber jene mit dem Bernſteinhandel verbundenen Ortsnamen zu erklären, braucht man kaum ſeine Zuflucht zu einer andern, als der alten germaniſchen und ſkandinaviſchen Sprache zu nehmen.

Wollten wir denſelben Regeln folgen, wonach Einige in der Küſte Mentonomon das preußiſche Dorf Medenau wiederzufinden geglaubt haben, ſo könnten wir vielleicht mit gleichem Fug ſie in Verbindung bringen mit Mandöe in der Weſtſee unter dem Stift Ripen, einer früher viel größern Inſel, als jetzt *), und nach einer nicht ungegrün-

*) Das ſogenannte Nye Mandöe iſt nur durch einen ſchmalen Kanal von dem nördlich belegenen Gammel Mandöe geſchie-

deten Sage in der Vorzeit mit dem nördlichen Fanöe zusammenhängend, welches jetzt für die rechte Heimath des Bernsteins an der Westküste angesehen wird. Kann aber auch Mandöe, was entweder das Land selbst, oder dessen Namen betrifft, ein Ueberrest des alten Mentonomon sein, so scheinen doch mehrere solche und vielleicht noch deutlichere auf der Strecke von Jütland bis zu den Niederlanden vorzukommen. Wir begegnen nemlich hier Maarup (Mathorp) in Vendsyssel und Madum in Stift Ripen (Viburgharde), dem Meerbusen Made in Ostfriesland, Medum, einem Dorfe in dem untergegangenen Lande zwischen Ostfriesland und Gröningen, welches jetzt vom Dollartbusen eingenommen ist; Medeveld in Drenthe; Medenblik (Medemelaka) in Holland und vielleicht mehreren älteren und neueren Ortsnamen, in welchen allen jene alte Benennung wieder erkannt zu werden scheint. Die Etymologie der meisten von ihnen wird ohne Zweifel am richtigsten in der Sprache gesucht, welche einmal in diesen Gegenden herrschend war, nemlich in der

---

den (nach Dankwerths Landesbeschreibung S. 76. früher (Manu oder Mandu). Nach der Sage sollen beiden zusammengehangen haben mit dem nördlichen Fanöe und dem südlichen Römöe und alle sogar mit dem festen Lande verbunden gewesen sein; (Dankwerth S. 76. Danske Atlas Y. S. 729—30; H. Bruun Beskr. over Eilandet Mandöe, Hadersleb. 1806); in Waldemars Erdbuch werden sie aber doch noch als getrennte Inseln genannt: Fanö, Mannö (Mannäö), Rymö (Scr. rer. dan. VII. p. 533. 542.). Möglicherweise kann der Name auch verwandt sein mit dem dänischen Möen und dem englischen Man, beide auf Isländisch Mön Gen. Manar, mit Mona (dem alten Namen von Anglesey) und mehreren, deren Etymologie gesucht werden kann, entweder in dem alten kymrischen Wort meanbh): d. h. klein (kommt vor in vielen Zusammensetzungen, vielleicht primit. des dänischen mindre, mindst?), weil diese Inseln (besonders Mandöe) als vom festen Lande getrennt gedacht werden können; oder in dem isl. maena d. h. prominere, moenir d. h. culmen, welches wenigstens sowohl auf die Kreideberge unseres Möens als auf Man's Felsen passen könnte.

niederdeutſchen Mundart iſt. In dieſer bedeutet Made Koth; miede niedrigen im Sommer trocknen Wieſengrund (AS. Maed, engl. mead); mede Weide. Verwandt hiermit iſt wieder das altdäniſche Mathâ; das neuere Ma, Maa, Majord, Maajord. In Oſtfriesland wird noch der weſtliche Theil des Marſchbodens Meedland genannt, eine Benennung, die auch auf der Inſel Föhr vorkommt [26]). Iſt es aber unwahrſcheinlich, daß dieſe Ausdrücke für ein griechiſches Ohr ſich zu Mento bilden könnten, und daß das hinzugefügte nomon der Accuſativ von *νομος* (Gegend, Diſtrict) ſein kann [27])? Möglich ſogar, daß eine und dieſelbe Landſtrecke mit dem griechiſchen Mentonomon und dem nordiſchen Reidgotaland bezeichnet ſein und derſelbe Begriff beiden Benennungen zu Grunde gelegen haben kann. Das Reidgotaland der Alten ſcheint unſern älteſten Quellen zufolge ſowohl die jütſche Halbinſel, als die daran gränzende Weſtküſte von Deutſchland umfaßt zu haben [28]), deren

---

26) Arends Oſtfriesland I. S. 40; Falcks Samml. d. Abhandl. aus d. Schlesw. Holſt. Anzeigen II. S. 209; Molbechs danſke Dialectslexicon S. 348.

27) Hiermit kann vielleicht verglichen werden der Hafen Manarmanis (Dokkumertiefe) bei Ptolemäus, der doch bei Marcian Maranmanus heißt.

28) That heitir nu Jotland er thá var kallat Reidgotaland; Vorr. zu Snorres Edda, Rasks Ausgabe S. 14. cf. S. 195. Reidgotaland, that heitir nu Jutland; Saga Heidreks in Fornaldar Sögur Nordrlanda I. p. 526. Ivar Vidfadme kam mit ſeiner Flotte „austan af Svithiod" nach Reidgotalands; Sögubrot ebendaſelbſt p. 366. Reidgotland und Gotland werden als eins und daſſelbe Land genannt, weſtlich von Schweden belegen; Hmskr. I. p. 24. 25. Reidgotaland ok Hunaland (das öſtliche oder ſlaviſche Deutſchland?) nu Thydskaland kallat; Hervararſaga ebendaſelbſt p. 509. daher werden R. und Vindland zuſammen genannt; Thattr af Ragnarssonum p. 355. und von Vindland wurde geſagt, daß es Reidgotalandi am nächſten läge; Hervar. S. p. 462. Daſſelbe iſt das Reſultat von Prof. Geijers Unterſuchung über

natürliche Beschaffenheit zum Theil charakterisirt wird, wenn der Name aus dem friesischen oder niedersächsischen Rieth (sumpfige Gegend, vielleicht verwandt mit dem Lat. pratum), Ride, Riet (Wassergraben) abgeleitet wird [29]). Als Ueberbleibsel des Landes so wie des Namens kann vermuthlich sowohl das frühere Reiderland (terra Reidensium) oder das Land, dessen Stelle jetzt der Dollartbusen einnimmt [30]); als die Benennung Reiderland (in Ostfriesland) für fetten Boden, der keines Düngers bedarf, und Reyd-diep oder der Ausfluß des Hunsetflusses in den Busen zwischen Gröningen und Friesland (Dokkumerdiep).

Nach Pytheas Eine Tagereise, aber nach einem andern griechischen Schriftsteller von ungewissem Alter, Xenophon Lampsacenus, 3 Tagereisen von der Küste der Scythen war die Insel belegen, auf welche das Meer im Frühjahr Bernstein aufwarf [31]), und die von den Alten entweder Abalus,

---

diesen Gegenstand in seiner Diss. de situ Reidgothiae, Ups. 1821. Die Angelsachsen kannten denselben Namen für die Bewohner dieser Gegenden; Vergl. Hredgodum in einem alten Gedicht in Conybear's Illustrations of A. S. poetry p. 15. Bezeichnet dieser Name zuweilen die südliche Küste der Ostsee, so kann es auch hier in natürlicher Hinsicht passend sein; Thunmann S. 13.

29) Outzen Glossarium der friesischen Sprache S. 281.

30) Altng Germ. infer. II. p. 46. 118. 126. 147. Ein untergegangenes Dorf Reiderwold wird erwähnt in Ubb. Emmii. rer. Fris. Lib. II. p. m. 44. vergl. Adelung älteste Gesch. der deutschen S. 224.

31) Das Zeugniß des Diod. Siculus (5te Buch), daß der Bernstein auf die Insel Basilia aufgeworfen wurde, kann dazu dienen, die Stelle bei Plinius (Abalum illud vere etc.) zu erklären, über deren richtige Lesart sonst verschiedene Meinungen sind; vergl. Grupens Origines germanicae I. p. 399. Es kann die Frage seyn, ob nicht das in den alten deutschen Dichtungen vorkommende Abalin, Abalie (der Stein von Abalie) auf dieses Abalus Bezug haben kann; Grimm deutsche Heldensage S. 326. fügt nichts über die vermeintliche Lage dieses Abalie hinzu.

Baltia (Abalcia), oder mit einer griechischen Wendung Basalia (Basileia) benannt wurde. Die verschiedene Angabe über die Entfernung dieser Insel muß entweder daher rühren, daß man von verschiedenen Puncten des festen Landes ausgerechnet hat, oder von dem Umstande, daß die Tagereisen der Alten durch die Jahrzeiten, durch das schnellere oder langsamere Segeln der Schiffe, durch die Richtung der Fahrt bald näher, bald entfernter von der Küste, endlich auch durch die größere oder geringere Kenntniß des Fahrwassers von Seiten der Seefahrenden von ungleicher Länge werden mußten [32]). Wird nun der Ursprung der Namen in der alten nordischen Sprache gesucht, so kann wohl das erste A für ein bloßes griechisches Präfixum (oder vielleicht für den niederdeutschen bestimmten Artikel å?) angenommen werden und Bal oder Balt für das eigentliche Stammwort. Das letzte scheint wieder verschiedenen Ortsnamen auf der ganzen westlichen Küstenstrecke zum Grunde zu liegen. Solche sind: Bollertsand zwischen Mandöe und Römöe [33]); Ballum an der Westküste Schleswigs zwischen Ripen und Tondern, und ein ähnliches in Pellwormharde [34]); zwei nicht eingedeichte Marschinseln (Halligen) Habel und Appelland [35]) nördlich von Pellworm (einem Theil des alten Nordstrands); Beltringharde auf dem alten Nordstrand; Ballie, ein Dorf in Bremen; Baltrum, eine kleine Insel 1/20 []Meile groß bei Ostfriesland; Ballum auf der Insel Ameland; Bolsward, ein Dorf in Friesland, früher an einem Meerbusen belegen. Man irrt kaum, wenn man als Wurzel

---

32). Mannert I. S. 214; Ukert in Allg. geogr. Ephem. XLII. S. 15.

33) Dankwerth Schlesw. Holst. Landesbeschr. S. 76.

34) Heimreichs nordfriesische Chron. von Falck I. S. 107.

35) Camerers Nachrichten von merkw. Geg. der Herzogthümer II. S. 29. Danske Atlas VII. S. 806. Vielleicht Habelde auf dem im 14ten Jahrhundert untergegangenen Theil von Nordstrand; Dankwerth S. 93.

wenigſtens der meiſten dieſer Ortsnamen ein Wort annimmt, welches in der niederſächſiſchen Sprache vorkommt und wahrſcheinlich aus der altfrieſiſchen herrührt, nämlich das Wort Balge, allgemein eine niedrige, ſumpfige Stelle, welches noch auf den oſtfrieſiſchen Küſten die Vertiefungen bezeichnet, die breiter oder ſchmaler ſich durch die ſogenannten Watten ſchlingen, und in welchen das Seewaſſer während der Ebbe ſtehen bleibt [36]). Möglicherweiſe iſt das Wort verwandt mit dem alten frieſiſchen Belt, welches Einbruch des Meeres bedeutet haben und noch übrig ſein ſoll ſowohl in dem baltiſchen Meer, als in den Namen der Meerengen zwiſchen den däniſchen Inſeln [37]); auf jeden Fall aber zeugt dieſer Name von einer noch nach Jahrhunderten unveränderten Naturbeſchaffenheit dieſer Gegenden. Eine nähere Beſtimmung der geographiſchen Lage dieſer Bernſteininſel wird freilich nicht möglich, iſt aber auch mit Rückſicht auf das Ganze von keiner Wichtigkeit. Wollte man einen entſcheidenden Schluß aus Aehnlichkeit der Namen ziehen, ſo könnten wohl die Halligen Habel und Appelland, die mit Pellworm, Nordſtrand und den übrigen nahe liegenden kleinen Inſeln die große 1634 untergegangene Inſel Nordſtrand ausmachten, uns zunächſt an das Abalus der Alten erinnern. Da aber anzunehmen iſt, daß auch mehrere kleinere Inſeln an der Weſtküſte Deutſchlands einſt zu größern vereinigt geweſen ſind, ſo kann man ſich vielleicht mit eben ſo vieler Wahrſcheinlichkeit unter jenem Bernſteinlande entweder eine größere Inſel denken, wovon

---

36) Brem. niederſ. Wörterbuch; Outzens frieſ. Gloſſ. S. 18. Noch bedeutet im Plattdeutſchen Balge eine Waſſerleitung in den Dörfern. Hieher gehört auch das ſchleswigſche Böl, d. h. niedriger Moorgrund (Molbech danſke Dialectlexicon).

37) Maris irruptionem eo significari norunt Frisii; Hug. Grotii Proleg. in Hist. Gothorum etc. p. 4. Inzwiſchen kommt dieſe Bedeutung des Worts doch in keinem mir bekannten frieſiſchen Lexicon vor und beruht auf dieſe Weiſe allein auf der Ausſage des Grotius.

Fanöe, Manöe, Vollertsand und vielleicht mehrere nur Ueberbleibsel ausmachen, oder eine seit langer Zeit verschwundenen Insel am Ausflusse der Elbe [38]), oder eine andere ähnliche, die verschiedene der ostfriesischen Inseln umfaßt haben könnte. Die immensa magnitudo, welche eine der Quellen des Plinius diesem Abalus beilegt, und die Solinus (cap. 30.) zu paene similem continenti erweitert, berechtigt dazu, sich dieselbe vorzustellen entweder als eine sehr große Insel, oder, was die Alten oft damit verwechselten — und was verschiedene unter diesen Inseln vielleicht gewesen sein können — als eine Halbinsel [39]). Die Insel legen Einige der Alten in die Nähe von Scythien [40]), dieser ihrer terra incognita, wozu sie, nachdem das eigentliche bestimmte scythische Volk verschwunden war oder sich unter andern Völkern verloren hatte, alles Land von Norden gegen Osten rechneten, welches außer der Gränze ihrer geographischen Kenntniß lag [41]). Wenn sie dagegen an andern Stellen in beschränkterem Sinne zu Germanien gerechnet wird (Plin 37. c. 11. 25), so ist das vermuthlich ein Zusatz von Plinius

38) Lappenbergs Helgoland S. 4.

39) Eine Insel zwischen Föhr und Pellworm heißt noch Langenes. Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, daß die meisten Aussagen der Alten, Inseln als die eigentlichen Bernsteinländer nennen. Freilich weiß man, daß nicht alle Länder Inseln waren, die von den Alten so genannt wurden; inzwischen können wir doch hier nicht unterlassen, an die vielen schleswigschen und friesischen Inseln zu denken; Plinius kannte schon 23 solcher.

40) Æen. Lampsac. s. oben; Diod. Sicul., 5te B. des Timaeus Raunonia wird „ante Scythiam" gelegt. Bei den Scythen wurde der Bernstein sacrium genannt, „quoniam et ibi nascatur." (Plinius).

41) Plin. IV. c. 25. c. 14. cfr. Solini Polyh. c. 32. Schlözer Allg. nord. Gesch. S. 111. 259. 289. So gehörten die Nordsee, das Eismeer (morimarusa, mare cronium), die Insel Baltia und mehrere Inseln an der Westküste Deutschlands für Plinius zu extera Europae oder zu litus Oceani septemtrionalis, welches sich von dem schwarzen Meere bis Cadix erstreckte. IV. c. 27.

ſelbſt, nach deſſen Vorſtellung Germanien ſowohl die Niederlande, als unſere nordiſchen Reiche umfaßte 42). Pytheas nennt zwei in dieſen Gegenden in der folgenden Zeit wohlbekannte Völker; nemlich an der Küſte Mentonomon die Guttonen, zu welchem Volke der Zuſammenhang, obgleich es nicht ausdrücklich geſagt wird, uns berechtigt, auch die Einwohner auf der Inſel Abalus zu zählen, die den Bernſtein theils als Feuerung gebrauchten, theils an die nahe wohnenden Teutonen verkauften, ſo wie Diodorus Siculus ſie denſelben nach dem entgegengeſetzten feſten Lande ausführen läßt 43).

Wird aber auch vorausgeſetzt, daß die Küſtengegenden damals, wie jetzt, Mangel an Feuerung gelitten haben, ſo iſt doch leicht einzuſehen, daß die Ausſage über den Gebrauch des Bernſteins hiezu nicht nach dem Buchſtaben verſtanden werden kann. Möglicherweiſe können die Bewohner, wie die Aeſtyer des Tacitus, über den Werth des Bernſteins unwiſſend geweſen ſein; aber theils iſt es nach allem Angeführten wahrſcheinlich, daß fremde Handelsleute lange vor der

---

42) Auch germanica gens, wie die Guttonen bei Plinius charakteriſirt werden, muß ſeine eigene Erklärung ſein. Diod. Sic. fügt hinzu, daß Basilia, oberhalb (nördlich von) Galatien liege, aber Galatien umfaßte bei den Alten oft ganz Deutſchland; Schlözer l. c. S. 22. 25.

43) Nachdem die gegenwärtige Unterſuchung vollendet war, kam J. Lelewels oben angeführte Schrift Pytheas de Marseille heraus (1831.); in welcher die Reſultate des gelehrten und ſcharfſinnigen Verf. in mehrerer Hinſicht mit der hier verſuchten Erklärung des Berichts des Pytheas übereinſtimmen. Er denkt ſich nemlich unter Mentonomon einen großen Meerbuſen weſtlich von Friesland und Jütland; unter Abalus die Inſel Walkrum; unter des Pytheas Tanais die Elbe; die Guttonen werden auf die jütſche Halbinſel geſetzt; ſüdlich von der Elbe ſowohl daſſelbe Volk, als die Teutonen. Jedoch nimmt er nicht an, daß Pytheas einige Vorſtellung von der jütſchen Halbinſel ſelbſt gehabt habe.

Ankunft des Pytheas sie gelehrt haben müssen, auf dieses Product Werth zu legen [44]); theils scheint auch dessen Bericht zu erkennen zu geben, daß sie nicht in verschiedenen Perioden, sondern zu einer und derselben Zeit den Bernstein brannten und verkauften (pro ligno ad ignem uti eo proximisque Teutonis vendere). Entweder müssen die Einwohner denselben als Räucherwerk bei Opfern gebraucht haben, besonders wenn er in Ueberfluß fiel [45]), welchen Gebrauch die Sage wieder mißverstanden und verunstaltet haben kann, oder zu einer Art Erleuchtung, wie es in Eiderstedt und Dithmarschen der Fall gewesen sein soll [46]); falls nicht, was das Wahrscheinlichste sein möchte, die Referenten mit dem Bernstein selbst entweder das bituminöse Holz und den Sentang, wovon er im Allgemeinen begleitet ist, und welche von den Einwohnern möglicherweise auf die erwähnte Art benutzt sein können [47]), oder den jenen Gegenden eigenthümlichen Torf verwechselt haben.

---

44) Dio Chrysostomus (Orationes ed. Morelli p. 664) spricht von einem Flusse im Lande der Celten, der Bernstein führte, welchen die Kinder wie kleine Steine am Strande gebrauchten, um damit zu spielen, bis Fremde sie lehrten, darauf Werth zu legen. Aber diese Aussage eines Rhetors 400 Jahr jünger, als Pytheas kann — nach dem, was wir sonst hiervon wissen — nicht als ein historischer Beweis für die Unwissenheit der Küstenbewohner über den Gebrauch des Bernsteins zu der Zeit gelten.

45) Forsters Gesch. d. Entdeck. im Norden S. 36; Voigts G. Preußens I. S. 27. vergl. Magnussens Eddalære III. S. 92.

46) Niemanns schl. holst. Landesk. I. S. 242; Schl. Holst. Prov. Ber. 4. Jahrg. 2. Heft. S. 148. Das gemeine Volk in Jütland soll noch eine Art Moortorf als Licht gebrauchen, Molbechs Dialectlexicon v. Lyseklyne.

47) Murray in N. Comm. Götting. VI. p. 95; W. Jarlsberg skandin. Historie S. 38. Folgende Stelle aus H. Boethii Histor. Scotiæ Descr. p. 10. verdient angeführt zu werden, weil sie zeigt, wie eine solche Sage möglicherweise entstanden und zugleich, auf welche Weise der Bernstein aus Unwissenheit über den wahren Werth desselben zuweilen kann verschwendet worden sein: Nasci-

IX.

Die verſuchte geographiſche Beſtimmung des älteſten Sitzes des Bernſteinhandels kann zum Theil von jüngern römiſchen Schriftſtellern unterſtützt werden. Mela iſt der älteſte unter dieſen, der um die Mitte des erſten chriſtlichen Jahrhunderts umſtändlich unſere Halbinſel und den angränzenden Theil der Weſtſee beſchreibt, jedoch ohne des Bernſteins oder des Bernſteinhandels zu erwähnen. Seine Nachrichten muß er außer ältern griechiſchen Quellen theils den Entdeckungen der römiſchen Flotte unter Auguſt, theils Berichten der aus dem Schiffbruch unter Germanicus geretteten Seeleute verdankt haben [48]). Seine Beſchreibung lautet ſo (de situ orbis III. 3, 6):

„Super (nördlich von) Albim Codanus, ingens sinus, magnis parvisque insulis refertus est. Hac re mare, quod gremio litorum accipitur, nusquam late patet, nec usquam mari simile; verum aquis passim interfluentibus ac saepe transgressis, vagum atque diffusum,

---

tur in his insulis (Shetlandicis) ad scopulos succinum . . . Alga autem hinc illic plerumque involuta cernitur, quod diu caecis in omnes partes volventibus fluctibus feratur ac dum natans molle est, facileque quod obvium est comprehendat. Allata est abhinc duobus annis in Buthquhaniam electri hujuscemodi massa, equi longe quantitatem superans (?), quam conspicientes prope gregem suum pascentes pastores, ignari quidnam esset, ubi haud insuavem odorem conjecti forte in ignem cognovissent, extemplo ad parochum suum laeti recurrunt, thuris loco ad sacra usu haud inutili nec ingrato fore dicentes. Verum is aeque imperitus, ubi quod satis videbatur accepisset, reliquum haud magni faciens in littore pastoribus ludibrium reliquit: partibus enim abruptis, candelarum more incensum auri pretio aliquando habitam, inutili lascivia prope omne pedetentim perdiderunt, prius-quam ad peritorum aures res tanta perlata fuisset. In quos vere id proverbium competit: Nihil cum Amaracino sui. Mihi autem, ubi propemodum fuisset omne dissipatum, nunciantibus amicis, portio quaedam exigua contigit.

48) Mannert III. S. 90.

facie amnium, spargitur: qua littora attingit, ripis [49]) contentum insularum non longe distantibus & ubique paene tantundem, it augustum & par freto; curvansque se subinde, longe supercilio [50]) inflexum est. In eo (supercilio) sunt Cimbri & Teutoni; ultra, ultimi Germaniae Hermiones."

In einem folgenden Capitel geht er von den Inseln bei Schottland, (unter welchen „septem Haemodae" d. h. die schetländischen Inseln) unmittelbar wieder über zu dem codanischen Meerbusen und der Halbinsel:

„In illo sinu, quem Codanum diximus, ex insulis Codanonia (Scandinavia), quam adhuc Teutoni tenent, ut faecunditate [51]) aliis, ita magnitudine antestat. Quae Sarmatis adversa sunt, ob alternos accessus recursusque pelagi, et quod spatia, quibus distant, modo operiuntur undis, modo nuda sunt; alias insulae videntur, alias una et continens terra."

Hält man diese Beschreibung mit den geographischen Verhältnissen, wie man zu der Zeit sich diese denken kann, zusammen, so kann kaum Zweifel darüber sein, daß hier nicht das Kattegat und die Belte mit den Inseln dazwischen gemeint sind, sondern sowohl das Meer westlich von der Halb-

---

49) Ueber den Unterschied zwischen littora und ripae s. Tzschocke's Ausg. Vol. III. P. 3. p. 99.

50) Ueber die Bedeutung dieses Worts s. Tzschocke's Ausg. l. c. p. 100.

51) Diese Charakteristik entspricht mehr der Schilderung des Pytheas von der Beschaffenheit eines nördlichen Landes (vermuthlich Jütlands), als der Beschreibung Adams von Bremen über die Halbinsel, wie diese im 11ten Jahrh. gewesen sein soll. Sollte Mela nicht Nachrichten auch über den östlichen Theil der Halbinsel gehabt haben, vielleicht durch Seefahrende, die bei dem genannten Schiffbruch dorthin verschlagen gewesen wären, oder sogar über Fühnen, auf welches sonst keine geographische Benennung bei den Alten mit Sicherheit bezogen werden kann, und das sie sich vermuthlich mit Jütland verbunden gedacht haben?

inſel mit ſeinen damaligen großen und kleinen Inſeln, Meerengen, Waſſerläufen, ſeiner Ebbe und Fluth, als die Halbinſel ſelbſt, welche nach der gewöhnlichen Vorſtellungsart der Alten eine Inſel [52]) genannt und zugleich als die größte und fruchtbarſte unter allen dort vorhandenen Inſeln charakteriſirt wird. Nach der Vorausſetzung muß Codanonia (eigentlich eine griechiſche Benennung einer Inſel in Sinus Codanus) die richtige Lesart ſein [53]); daß der Name nur dieſes einzige Mal vorkommt, beweiſt nichts dagegen, da ſolches mit mehrern bei den Alten verkommenden Benennungen nordiſcher Gegenden der Fall iſt. Jedoch würde, wie näher dargethan werden wird, auch Scandinavia [54]) vertheidigt werden können, ſo wie überhaupt die hier genannten Bewohner auf die aus ſpätern Schriftſtellern, beſonders Plinius und Tacitus, bekannten ethnographiſchen Verhältniſſe paſſen; und ſo möchten denn die Nachrichten Melas über unſern Norden im Ganzen weniger irrig und widerſprechend gefunden werden, als mehrere Neuere angenommen haben. Er giebt hier ein neues Beiſpiel davon, daß die Alten, indem ſie von demſelben Lande Nachrichten aus verſchiedenen Quellen erhielten, ſie zuweilen auch auf verſchiedene Länder

---

52) Die Alten verwechſelten häufig Inſeln mit Halbinſeln und ſahen nicht ſelten Inſeln da, wo nichts ſie dazu berechtigte. Daſſelbe gilt von Schriftſtellern des Mittelalters z. B. Jornandes, Wulfſtan, Adam von Bremen u. M. Möglicherweiſe hat das Wort Inſel (Øe) urſprünglich Land im Allgemeinen bedeutet, der man hat in ältern Zeiten mit dieſem Worte nicht ganz den ſpätern Begriff verbunden. In der ſonſt ſo reichen arabiſchen Sprache bedeutet eins und daſſelbe Wort (Dschesira) beides Inſel und Halbinſel, vergl. Schlözers Allg. nord. Geſch. S. 53; Basks Ottar og Ulfſteen S. 52.

53) Welches ſowohl Gram, obgleich er es für Seeland anſah (Fortſ. zu Molleri Cimbria literata p. 34), als Suhm (Nord. F. Opr. S. 168) der in demſelben richtig Jütland fand, behauptet.

54) Avia bezeichnet hier, wie in Austravia, Øe (Inſel).

bezogen; aber ohne daß dies jedoch immer die Kritik hindern kann, das Richtige herauszufinden.

Ungefähr ein Menschenalter nach Mela schrieb der ältere Plinius sein großes encyclopädisches Werk, in welchem er theils nach ältern griechischen Quellen, theils nach Mittheilungen, die er selbst während seines Aufenthalts im nordwestlichen Deutschland eingesammelt hatte, die nordischen Länder umständlicher, als irgend Jemand vor ihm beschreibt und uns bei dieser Gelegenheit mit neuen geographischen Benennungen und Völkernamen bekannt macht.

Nachdem er von Osten her den Oceanus septentrionalis, der nach seiner Vorstellung die Nordsee, die Ostsee, die Westsee und das atlantische Meer umfaßte [55]), bis nach Cadix verfolgt und auf diesem Wege von den einzelnen Meeren und Inseln, unter den letztern sowohl von Baltia, als von den friesischen Inseln gesprochen hat, geht er über zu dem Lande zwischen der West- und Ostsee, welches er auf folgende Weise beschreibt:

(Lib. IV. c. 27). „Incipit inde clarior aperiri fama ab gente Ingaevonum, quae est prima inde Germaniae [56]). Sevo mons ibi immensus nec riphaeis jugis minor, immanem ad Cimbrorum usque promontorium efficit sinum, qui codanus vocatur, refertus insulis, quarum clarissima Scandinavia est, incompertae magnitudinis, portionem tantum ejus, quod sit notum, Hillevionum gente D incolente pagis, quae alterum orbem terrarum eam appellat [57]). Nec est minor opi-

55) Vergl. IV. c. 28.; Amnes in Oceanum defluent, Guttalus, Vistula, Albis, Visurgis, Amisius, Rhenus, Mosa.

56) „Ingaevones quibus primis post Scythas nomen germanicum consurgit;“ Solini Polyhistor. cap. 32.

57) Den Beschreibungen des Mela u. Plinius entspricht einigermaaßen unseres Saxo's Charakteristik von Jütland in der Einleitung zu seiner Chronik: Jutia granditatis inchoamentique ratione Daniei regni principium tenet; quae, sicut positione prior, ita situ porrectior Teutoniae finibus admovetur. Bei alter orbis

nione Epigia (al. Eningia). Quidam haec (al. hanc) habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis, Sciris, Hirris tradunt. Sinum Cylipenum vocari: et in ostio ejus insulam Latrin. Mox alterum sinum Lagnum, conterminum Cimbris. Promontorium Cimbrorum [58]) excurrens in maria longe peninsulam efficit, quae Cartris appellatur. XXIII. inde insulae Romanorum armis cognitae."

Man ſieht leicht ein, daß die Ingävonen, das erſte d. h. das nördlichſte germaniſche Volk, hier eine Collectivname für die Bewohner der Seeküſte von Ems bis zum äußerſten Norden (Tac. germ. c. 2. proximi Oceano) ſein müſſen, und daß dieſer Theil von Germanien alſo zugleich das jetzige Dännemark und was ſonſt von dem übrigen Norden durchs Gerücht den Römern bekannt geworden ſein mochte, umfaßte. Sevo mons haben die meiſten Neuern für das ſkandinaviſche Gebirge Kiölen erklärt, von welchem ein Theil unter dem Namen des Sevebergs Schweden und Norwegen trennt [59]). Zwar kann man von jenem großen Gebirge,

---

terrarum der Hillevionen kann man an die Britannier Virgils penitus toto divisi orbe (Eil. I. v. 67) denken; vergl. Acta Philologorum Monacensium ed. Thiersch III. p. 460-61.

58) Dieſes wird auch bei demſelben Verf. II. c. 67 genannt.

59) Gewiß iſt es, daß dieſer Seveberg, (worüber ſ. Tunelds Geographie; Schlegels Saml. zur dän. Geſch. I. 3. S. 20; H. Steffens, Geognoſt. geolog. Aufſätze S. 60) in keiner alten Quelle genannt wird, nicht einmal bei O. Magnus; da aber das Wort Seve in mehreren ſchwediſchen Ortsnamen in der Gegend vorkommt, ſo würde es doch vielleicht zu kühn ſein, jenen Namen als in neuerer Zeit erfunden anzuſehen (Schöning Pr. de sinu Codano & monte Sevo p. 8; deſſelben Norges Hiſt. I. S. 70; Schlözer S. 115). Auch wird Kjölen unter dieſem Namen ſchon 1573 beſchrieben in einer kleinen, ziemlich unbekannten, Schrift: Nic. Wimmanni navigationis maris balthici et sinus Codani descriptio: „Sevo inditum est nomen ei monti, qui jugis subinde nunc perpetuis, nunc velut intercisis, ad arctica illa regna vasto tractu excurrit." Inzwiſchen ſieht man

deſſen Einer Zweig ſich in Lindesnäs endigt, zum Theil ſagen, daß es einen großen Meerbuſen einſchließe, ſo wie auch dunkle Sagen von Norwegen ſelbſt und von einzelnen ſeiner Gegenden dem Plinius zu Ohren gekommen ſein könnten; im Ganzen aber paßt dieſe Erklärung doch nicht zu ſeiner übrigen Darſtellung. Dieſe wird dagegen deutlicher und zuſammenhängender, wenn man fürs Erſte unter Scandinavia [60]) nicht die große ſcandinaviſche Halbinſel, ſondern Mela's Codanonia (ſtatt deſſen Tzſchokes Ausgabe Scandinavia lieſt), oder mit andern Worten die weſtliche Halbinſel verſteht. Der Name wenigſtens iſt auch hier übrig in den jütſchen Ortsnamen Skanderup (nach alter Orthographie Scandthorp), deren drei vorkommen; in Hjelmslevharde (wovon Skanderborg ſeinen Namen hat), in Giernharde (dieſe beiden im Aarhuusſtift) und im Stift Ripen an der ſchleswigſchen Gränze [61]). Die unbekannte Größe

---

doch aus der angef. Stelle bei Tuneld, daß man in Schweden nicht allgemein den m. Sevo des Plinius für das ſchwediſche Sevegebirge anerkennen will. Sefafiöll, welches Saem. Edda in das weſtliche Schweden zu ſetzen ſcheint (II. p. 98. 107. 110.) gehört ohne Zweifel blos zu der dichteriſchen Geographie; (vergl. Suhms Krit. Hiſt. II. S. 212) und bedeutet ſchwerlich etwas anderes als einen Berg an der See (saer, Gen. saevar, Ulph. saiv, Otfr. sewe).

60) Einige Codices leſen Candavia, Solinus Gangavia (Salmasci Exercitt. Plinianae I. p. 29. 154) und Dicuilus, der ſowohl Plinius als Solinus benutzt hat (de mensura orbis ed. Walckenaer p. 31). Scandavia.

61) Danſke Atlas IV. S. 193. 214. V. S. 960; Scr. rer. Dan. VII. p. 520. Skanörshave in Fühnen gehört muthmaaßlich auch hieher; Nord. Tidsſkr. f. Oldk. II. S. 39. Sollten dieſe Ortsnamen nicht zur Erklärung der alten engliſchen Sage von der Inſel Skani dienen können (insula Germaniae Scandea nomine), wohin der Stammvater des engliſchen Königsgeſchlechts, Sceaf, zu Schiffe kam und die, da ſie mit dem alten Anglia und mit Schleswig in Verbindung gebracht wird, kaum auf ein anderes Land, als die Halbinſel bezogen werden kann; erſt im

(in comperta magnitudo) derſelben drückt daſſelbe aus, was die haud expiicabilis mensura, in welcher, nach dem Berichte des Plinius (IV. c. 28) die deutſchen Völker von der Schelde an die Küſte bewohnen; ſo wie die Größe, die hier derſelben beigelegt wird, ſowohl mit der Aeußerung bei Mela (magnitudine antestat), als bei Solinus übereinſtimmt 62). Im letzten Theile des Namens der Hillevionen (Illevionen?) liegt d rſelbe deutſche Ausdruck (wohnen) der in dem der Ingävonen, Iſtävonen und Friſiabonen vorkommt. Das Ganze, kann man annehmen, bedeutet Anwohner eines Fluſſes 63); man denke ſich hier entweder die Elbe und das davon beim Geographen von Ravenna 64) benannte patria Albis, quo spatiosissima dicatur terra (vermuthlich Nordalbingien), oder die Eider, oder die ſchotburger Aue; in den beiden letzten Fällen würde dann portio Hillevionum das gegenwärtige Herzogthum Schleswig ſein, welches die Isländer das Land fyrisunnan á nannten 65). Die 500 pagi müſſen eine beſtimmte für eine unbeſtimmte Zahl ſein; unter pagi verſte-

---

13ten Jahrh. verwechſelten die Schriftſteller dieſes Skani mit Schonen. Vergl. Schöning Norſkes Gr. S. 134; Suhm Udv. Folk II. S. 8; Krit. Hiſt. I. S. 477. 480; J. Grimm deutſche Mythologie (1835) S. XXIII. 218.

62) Cap. 33. (bei Salmasius c. 20); De germanicis insulis Gangavia (l. Scandinavia) maxima est, sed nihil in eo magnum praeter ipsam.

63) Wie auch Bredsdorf annimmt, der ſie aber mit den Levonen auf Ptolemaei Scandia (Skand. Litt. S. Skr. XX. S. 238.), von welchen ſie eben ſo verſchieden ſind, wie von deſſelben Aelovaionen (Helveconen des Tacitus) in dem öſtlichen Deutſchland, obgleich beide Namen vielleicht dieſelbe Etymologie haben.

64) IV. c. 18. Vergl. Visbye Holſtens Erobring af Carl d. Store. S. 10.

65) Ob nicht der Name der Hillevionen auf dieſe Weiſe übrig ſein könnte in Levensau (Lewingesouw)? Die Etymologie von Beliebung ꝛc. commune placitum (Schütze holſt. Idiot. III. S. 29.) ſcheint wenigſtens gezwungen.

hen ſowohl die römiſchen Schriftſteller als die Schriftſteller des Mittelalters nicht blos Dörfer, ſondern auch größere Diſtricte (Gauen); ſo ſpricht Ditmar von Merſeburg von Seeland, als einem „pagus, qui Selon dicitur.“ Cartris, welches vielleicht aus der alten brittiſchen Sprache erklärt werden kann [66]), bezeichnet entweder die Halbinſel ſelbſt, oder, da Plinius gleich nachher von den oſtfrieſiſchen Inſeln ſpricht, eine ſeit langer Zeit verſchwundene große Landzunge gegen Weſten. Wenn es in folgender Stelle bei Plinius heißt: Sunt qui et alias (insulas) prodant, Scandiam, Dumnam, Bergos maximamque omnium Nerigon, ex qua in Thulen navigetur — ſo muß entweder Plinius ganz entgegengeſetzte Gegenden vermiſcht haben, oder dieſes Scandia als verſchieden ſowohl von jenem Scandinavia als von Schonen angeſehen werden. Nach der Verbindung, worin es hier vorkommt, kann es am eheſten auf eine oder die andre derjenigen Gegenden in Norwegen bezogen werden, die in der Vorzeit unter dem Namen Skaun, jetzt Skogn [67]) bekannt waren, oder deren Benennungen das Wort Skaan oder Skan zum Grunde liegt [68]). Die Etymologie ſo-

---

[66]) Schlözer S. 117 leitet Cartris von dem cymriſchen Carth d. h. Vorgebirge ab. Ohne Zweifel meint er hier das Wort Ceanntire d. h. (ein hervorragendes Land, von dem gäliſchen und iriſchen Worte Ceann (wall. corn. cyn d. h. Kopf und tir, tire (gäl. wall. corn. armor d. h. Land, wovon wieder die Halbinſel Kantyre in Mittelſchottland (Armstrong Gaelic Dictionary). Es verdient bemerkt zu werden, daß in Rab. Mauri Glossarium insula durch Chart überſetzt wird (Eccard Francia orientalis II. p. 96).

[67]) Man kennt vier ſolcher, in Romerige, auf Hedemarken und in Drontheim-Stift; ſ. das Regiſter zur Heimskr. Krafts Norge I. S. 468. 687; Nordiſk Tidsſkr. f. Oldkyndighed II. S. 39; Saml. til det norſke Folks Sprog og Hiſtorie II. S. 120.

[68]) Solche werden genannt in Krafts Norges Beſkrivelſe II. S. 146. IV. S. 421. 499; VI, S. 345; vergl. Skaneviafiall in

wohl dieſer, als der ähnlichen jütſchen Ortsnamen iſt ohne Zweifel zunächſt in dem alten Worte Skaun d. h. eine tiefliegende, vielleicht fruchtbare Gegend, zu ſuchen. Im Zuſammenhang hiemit paßt Dumna auf keinen andern Ort, als auf das freilich ſehr nördliche Dunöe in Helgolands Vogtei, worauf Dönnäs (Dyniarnes); welcher Inſel die aſtronomiſche Merkwürdigkeit beigelegt wird, daß die Sonne im Sommer bei der Sonnenwende ſowohl bei Nacht, als bei Tage dort hell geſehen werden ſoll [69]), welches vielleicht wieder derſelben die Aufmerkſamkeit der Alten zugezogen haben kann. Bergos (vergl. Bergio bei Iornandes) könnte dann die norwegiſche Bergküſte bedeuten und uns vielleicht an die Inſel oder Halbinſel Brkagha erinnern, die bei dem arabiſchen Geographen Edrisi zugleich mit Finmark öſtlich von England gelegt wird, zu welcher die Ueberfahrt von dem nördlichſten Theile Jütlands geſchah, die ohne Gewalt gegen die arabiſchen Buchſtaben Nrwagha (Norwegha [70]) geleſen werden und alſo Norwegen bezeichnen kann. In Nerigon (Noreg, AS. Norwege) kann dieſes Land noch weniger verkannt werden, ſo wie es auch klar zu ſein ſcheint, daß dieſer Name bei einem ſüdlichern Volke entſtanden ſein muß; aber bei welchem andern eher, als bei den Bewohnern der jütſchen Halbinſel, deren frühe Fahrt auf Norwegen ſich auch aus andern Gründen darthun läßt. Wenn daher Plinius bei Nerigon hinzufügt: „ex qua in Thulen navigetur,“

Guldalen; Rag zu Heimskr. Auch Island hatte ein Skaney; Landnamabok p. 27. 46.

69) Bings Norges Beſkrivelſe S. 111.

70) Ibn Foszlans Berichte über die Ruſſen älterer Zeit von Frähn. S. 52—53. Dieſer Erklärung widerſpricht J. L. Rasmuſſen (de orientis commercio cum Russia & Scandinavia m. a. p. 46), der das erwähnte Land auf Schweden und Birka bezieht. Aber Norwegha war eine nordiſche Benennung, die eben ſo gut von den Arabern aufgenommen werden konnte, als Vendelskagi, Schleswig u. m. Der Zuſammenhang mit dem übrigen Bericht des arabiſchen Geographen beſtärkt außerdem Frähns Erklärung.

ſo ſcheint unter dieſem Thule weder das nördlichſte Norwegen, noch Island, noch die Orkneyinſeln, ſondern Jütland verſtanden zu werden; ſo wie auch das mare cronium, das eine Tagereiſe von Thule gelegt wird, in Uebereinſtimmung hiermit erklärt werden kann.

Wird nun dem Angeführten zufolge angenommen, daß die Alten mitunter die jütſche und die ſcandinaviſche Halbinſel verwechſelt haben, daß unter Codanonia des Mela und Scandinavia des Plinius die erſte verſtanden werden ſollen [71]), ſo möchte auch Veranlaſſung da ſein, unter Sevo

---

71) Noch deutlicher erkennt man die jütſche Halbinſel mit ihren niedrigen Küſten, Marſchgegenden und Dünen in Paul Warnefrieds insula Scandinavia, welche beſchrieben wird „non tam in mari posita quam marinis fluctibus, propter planitiem marginum, terras ambientibus circumfusa“ (1. 2.), von wo, der Sage zufolge, die Winiler (AS. Wenlum, Wendlaleod; vergl. Waendlaefolk hareth, jetzt Vandfuldharde in Stift Ripen; Isl. à Vendli; Adam Brem. Wendila d. h. Wendſyſſel) ausgewandert ſein ſollten. Der Zuſatz von der non nimia amplitudo derſelben entſpricht nicht ganz der Ausſage Melas von der vorzüglichen Größe derſelben oder der des Plinius von ihrer incomperta magnitudo, aber mehr der Wirklichkeit; dies kommt wieder daher, daß jener Schriftſteller Nachrichten von unſerer Halbinſel aus der erſten Hand hatte (retulerunt nobis, qui eam lustraverunt, I. 7.). Noch muß bemerkt werden, daß das Elennthier, welches Plinius unter den eigenthümlichen Thierarten Scandinaviens nata in Scandinavia insula . . . multis narrata achlis) nicht als ein entſcheidender Beweis wider die gegenwärtige Erklärung angeſehen werden kann; theils weil ſich wohl denken läßt, daß Plinius an einem einzelnen Orte das jütſche mit dem norwegiſchen oder ſchwediſchen Scandia verwechſelt haben könnte, theils weil es eine hiſtoriſche Thatſache iſt, daß dieſes Thier noch im 11ten Jahrh. ſowohl in Deutſchland, als in den Niederlanden exiſtirte (Schmidt Geſch. d. Teutſchen II. S. 80; Schlözers Briefwechſel 2tes H. S. 79); aufgegrabene Knochen führen außerdem zu der Vermuthung, daß es einmal im Alterthume auch in den däniſchen Ländern, namentlich in Jütland zu Hauſe gehört haben muß (Molbechs Ungdomsvandringer II.

mons ſich den erhabenen, im Alterthume mit Wald bewachſenen Landrücken zu denken, der vom Harze an ſich ungefähr mitten durch die Herzogthümer in Jütland hinein erſtreckt, in viele Zweige, wovon verſchiedene den Namen Berg haben, ſich theilt, und zuletzt bei Skagen endigt von wo aus er ſogar tief hinaus in die Nordſee verfolgt werden kann 72).

S. 290). Mehr über alces oder achlis (Elennthier und Rennthier?) der Alten ſ. u. a. Schlözers Allg. nord. Geſch. S. 82; Beckmanns Anm. zu Ariſtoteles mirab. auscultationes p. 65; Radloffs Bildungsgeſch. der Germanen S. 60.

72) Ueber dieſen Höhenzug ſiehe Gliemans danſke Geogr. I. S. 142; er wird, was Jütland betrifft, in danſke Atlas I. S. 399. und IV. S. 25, und was Schleswig betrifft daſelbſt VII. S. 94. beſchrieben. Der holſteiniſche wird ausführlich beſchrieben in H. Steffens geogn. Aufſätze S. 3—5. Mit Wald bewachſene Gebirge wurden ſowohl im Alterthume, als jetzt nach Wald und nach Berg genannt; die Ardennen wurden von den Alten Sylva Arduenna, der Harz Sylva Hercynia oder jugum Hercynium genannt; man vergleiche hiermit Schwarzwald, Böhmerwald, Weſterwald, u. m. Daß Jütlands hoher Landrücken einmal auch mit Wald bewachſen geweſen iſt, kann aus der Beſchreibung Adams von Bremen geſchloſſen werden, (profundis saltibus horridior, als Deutſchland; vergl. danſke Atlas IV. S. 26.). Da die Benennung des Harzes ſowohl, als der Ardennen von dem altdeutſchen Hart (Wald, ein mit Wald bewachſener Berg) kommt, ſo wäre es möglich, daß die Charudes des Ptolemäus auf der Halbinſel und die Charudes, welche Mon. ancyranum an die Seite der Cimbern ſetzt, die Bewohner von und an dem mit Wald bewachſenen Landrücken in Jütland bedeutet haben können; vergl. Harſyſſel, früher Hartheſyſäl und Hadsharde, früher Harzhäret; wobei jedoch zugleich bemerkt werden muß, daß Har ein ſchwediſcher Provinzialausdruck für ſteinigten Boden iſt (vielleicht verwandt mit dem isländiſchen aur): ſteinigtem Schutt. urd): Steinhaufen), wovon verſchiedene ſchwediſche Ortsnamen z. B. Harbo, Harnäs; Ihre Glossar. Sviogoth. I. Col. 786; vielleicht auch Harboöre (Harthbo) im Stifte Ripen. In wie fern dieſe Charuden ſonſt in einiger Verbindung mit den Harus

Die Vergleichung mit den riphäischen Bergen beweist hiergegen nichts, sie ist ein Zusatz von Plinius selbst, der die letztgenannten Berge nur nach einem dunkeln Gerücht kannte. Auch die folgenden, in Zusammenhang hiermit vorkommenden, Namen können nicht unwahrscheinlich auf Länder und Meere bezogen werden, die in geringer Entfernung von der jütschen Halbinsel lagen. So kann Epigia, das nach dem

---

den stehen, die gegen die Römer kämpften (Caesar b. gall. I. c. 31. 37.) oder in den Haruden (im Halberstädtischen), deren deutsche Annalen beim Jahre 852 erwähnen, wiedergefunden werden können, muß unentschieden gelassen werden; der Name aber bedeutet ohne Zweifel dasselbe; vergl. Adelung Gesch. d. deutschen S. 207. Wenn Solinus (cap. 32. Salm. c. 19.) vom Sevegebirge sagt, initium Germaniae facit, so scheint er sich den Anfang des Landrückens bei Skagen gedacht zu haben. Die eigentliche Etymologie dieses mons Sevo kann kaum mit Bestimmtheit angegeben werden; inzwischen kann verwiesen werden auf Siebenberg, wie ein Zweig dieses Landrückens im Schleswigschen genannt wird (Gliemann S. 146); auf Segeberg, einen der höchsten Puncte in Holstein, dessen Gypsberg schon in einem fernen Alterthume bekannt und bearbeitet gewesen zu sein scheint (Steffens S. 4. 60), falls man denn von diesem Namen, der einen frühern, Alberg, soll verdrängt haben, annehmen kann, daß er ein höheres Alter habe, als die Sage ihm beilegt; auf das Siebengebirge, einen Zweig des Westerwalds im Jülich-Cleveschen, auf Seveberg in Brabant und auf Sewenwalde in Westfriesland (vergl. Neikters Diss. de situ chersonesi cimbricae, Ups. 1797. p. 14.). Noch kann bemerkt werden, das Schöning, der doch des Plinius Scandinavia für Schweden ansah, nicht m. Sevo in Kjölen suchte, sondern in dem schlesischen Zotenberg, Sabothus (das angeführte Progr.; vergl. Schlözer S. 80. 115.) oder in dem continuum montium jugum, das Svevien theilte (Tac. Germ. c. 43. Schlözer S. 143). Geijer ist der gegenwärgen Erklärung am nächsten gekommen, wenn er den Plinius sich Jütland vom Sevogebirge durchschnitten denken läßt (Swariges Häfder I. S. 77—78); glaubt aber doch zugleich, daß er Jütland mit der scandinavischen Halbinsel verwechselt haben.

Zusammenhange östlich von der Halbinsel gesucht werden muß, möglicherweise die alte norwegische Landschaft Viken (der nördliche Theil von Bahuslehn) gewesen sein. Man werfe blos das überflüssige E weg, und man braucht dann nicht willkürlich den Namen in Eningia umzuschaffen, um ihn dahin zu bringen, daß er auf Fühnen oder Finnland passe. Inzwischen beruht die Lage sowohl dieses Landes, als der darauf folgenden Meerbusen (die jedoch eben so wenig, wie der sinus codanus das gewesen zu sein brauchen, was wir jetzt so nennen) auf der Erklärung des Zwischensatzes: „Quidam haec (hanc) habitari . . . . tradunt.“ Soll dieser den Uebergang zu Gegenden und Völkern an den südlichen Küsten der Ostsee bilden, so kann der sinus cylipenus erklärt werden entweder von dem rigaischen Busen von dem esthnischen Worte Liva d. h. Sand (wovon Liefland), und die Insel Latris würde dann die ungefähr 100 Quadratmeilen große Oesel sein [73]; oder im Allgemeinen als eine Umschreibung eines alten dänischen, noch gebräuchlichen Worts Kleppe d. h. Bucht vom Meere, die mit einem flachen Grunde ins Land hineingeht [74]. Ist jener Zwischensatz dagegen nur ein von Plinius eingeschobenes Excerpt, oder gar von einem spätern Schriftsteller hinzugesetzt, so darf man sich hier wohl nähere Gegenden denken, welche die Alten durch Schifffahrt nach der Ostsee haben kennen lernen können. Sinus cylipenus kann dann den Namen vom Gebirge Kullen (Kollr d. h. Gipfel, Hügel) bekommen haben, welches mit einem hohen Vorgebirge sich

---

73) Dies wird auch angenommen in Voigts Gesch. Preußens I. S. 44. Nach dieser Erklärung könnte dann s. cylipenus in Verbindung gebracht werden mit Kylfingaland, das bei den isländischen Geographen des M. Alt. einen Theil von Rußland bezeichnete; Werlauff Symbolae ad geogr. M. Ae. ex mon. islandicis p. 9.; vergl. Suhms d. Hist. I. S. 87.

74) Wird eigentlich auf Falster gebraucht; Molbech danske Dialectlexicon S. 277.

eine Viertelmeile ins Meer erſtreckt, und deſſen höchſter Punct Kullaknipa (von dem alten gnúpr d. h. promontorium) genannt wird [75]). Dieſes Vorgebirge ſcheint denn, gleichwie das jütſche Rubjerg-Knude (Rubeas?) ſchon im Alterthume eine Art Seezeichen abgegeben zu haben. Mit Rückſicht hierauf könnte wiederum die Inſel Latris Seeland ſein (von dem alten Leire, Hledru, Hleidrar, Lethra?) Dieſe Erklärung möchte an Wahrſcheinlichkeit gewinnen durch die Verbindung, die Plinius zwiſchen jenem Buſen und einem andern nahe bei unſerer Halbinſel belegenen (mox alterum sinum Lagnum conterminum Cimbris) ſich zu denken ſcheint. Lag dieſer öſtlich von der Halbinſel, was am wahrſcheinlichſten zu ſein ſcheint, ſo kann der Name entweder von einer Gruppe niedrigliegender Inſeln (lágr d. h. niedrig, wovon Lolland) herrühren, oder an den alten Namen Langelands, Lavind (wovon Lavindskjöbing, jetzt Rudkjöbing) erinnern, den Einige von dem auf Alſen und Sundewitt gebräuchlichen Ausdruck lavendh d. h. lang [76]) ableiten; wobei jedoch zugleich bemerkt werden muß, daß ſowohl in Fühnen, als Jütland ſich mehrere ſogenannte Lavindsgaarde finden. Auch könnte man als Etymologie dieſes Namens das altnordiſche lögr, See, Meer ſich denken.

Ein Paar Decennien ſpäter ſchrieb Tacitus ſeine Germania. Es lag nicht in ſeinem Plan, hier eine ausführliche Schilderung unſerer Halbinſel, von der er wohl auch keine deutliche Vorſtellung hatte, zu geben; er erwähnt derſelben blos als einer großen Ausbiegung von Germanien gegen Norden, die von den an das Meer gränzenden Cimbern bewohnt würde (in septentrionem ingenti flexu redit.... eundem Germaniae sinum proximi Oceano Cimbri

---

75) Kolla rupes wird es bei Saxo p. 185. genannt.

76) Kieler Blätter V. S. 257. Wie dieſes Wort wahrſcheinlich aus Laung-ing d. h. die lange (Inſel) entſtanden iſt, wird in Molbechs Dialectlexicon S. 316. erklärt.

tenent; cap. 35 und 37.) [77]). Aber weder sinus Codanus, noch Scandinavia kommen bei ihm vor; auch nicht Scandia, obgleich er deutlich und etwas ausführlich Schweden (Suionum civitates) beschreibt. Endlich gab Ptolemäus eine zweiten Jahrhundert, sowohl auf ältere Nachrichten, als auf astronomische Beobachtungen gegründete Darstellung unseres Nordens und dabei zugleich der cimbrischen Halbinsel, auf welcher er, außer andern Völkern von ungewisser Lage und sonst unbekannten Namen, am südlichsten die Sachsen und am nördlichsten die Cimbern setzt [78]). Seine

---

77) Passows Ausg. hat die Lesart sinum; einige Aeltere haben die minder richtige situm. „Sinus est in ora maris terra curvata et recedens, ac velut sinum praebens aquis incurrentibus;“ Facciolati Lex. Lat. IV. cf. Anchersen Vallis Herthae p. 47.

78) Mit Rücksicht auf die Auslegung der Beschreibung des Ptolemäus über die nordischen Länder bietet unsere Literatur zwei interessante Beiträge, nemlich: A. Kall Abh. om Ptol. Beretning om vor cimbriske Halvön (Selsk. Skr. Nye Saml. 2. D.) und Bredsdorffs Bidrag til Forklaring af Ptolemäi Efterretninger om de nordiske Lande (Skand. Litt. S. Skr. XX.). Die Völker (oder Districte?) auf der cimbrischen Halbinsel des Ptolemäus betreffend, erlaubt sich der Verf., einige von den bisher aufgestellten Erklärungen abweichende Hypothesen zu äußern, die jedoch hier blos angedeutet werden können. Als Anleitung dient: theils die Ordnung, in welcher Ptol. sie von Süden nach Norden nennt (von den Sachsen in Holstein bis zu den Cimbern, entweder in Vendsyssel oder am nördlichsten hinauf gegen den Limfiord, vergl. Himbersyssel; K. u. H. alterniren häufig, z. B. Hludowich und Klodowig, knutr und hnutr); theils die ältesten Syssel- und Hardesnamen, ohne Zweifel Ueberbleibsel von verschiedenen Völkerstämmen und kleinen Staaten einer Zeit, die hinter der eigentlichen Geschichte liegt. Das Land der Sigulonen, nordwestlich von den Sachsen wird dann dasselbe, wie Sillende in Alfreds Orosius und die terra Sinlendi trans Eidoram des M. A. nemlich der westliche Theil oder das Marschland (Sidlandia d. h. Sumpfland) des Herzogthums. Die Sabalingen, nördlich (oder östlich) von diesen,

Darstellung stimmt im Ganzen mit der überein, die sich bei seinen Nachfolgern Marcian und Agathomer findet; aber diese nennen eben so wenig, wie Mela und Tacitus bei der Erwähnung und Beschreibung dieser Gegenden den Bernstein oder Bernsteinhandel; ein Beweis mehr dafür, wie wenig zuweilen das Schweigen der Schriftsteller beweisen kann; denn daß der westliche Bernsteinhandel damals aufgehört haben sollte, kann mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht angenommen werden.

X.

Nachdem wir die Charakteristik der Halbinsel und deren Bewohner verfolgt haben durch die Reihe der Quellen hindurch, welche die Zeit uns übrig gelassen hat und die jünger sind als Pytheas, können wir kaum in Ungewißheit gelassen sein über die Identität der Guttonen und Teutonen des Letztern. Jene waren dieselben, die später Cimbern genannt sind, entweder weil es wirklich eins und dasselbe Volk unter verschie-

---

können nicht auf Sallingsyssel, welches gegen den Limfiord hinauf liegt, sondern eher auf das nähere Jellingsyssel (Wald. Erdb. Jalyng S. isl. Jalangs) Bezug haben; S. kann hier überflüssig sein, wie in andern Namen Co., H., E. es sind; es ist vielleicht aus den beiden vorhergehenden Namen aufgenommen. Bei den Cobanden, nördlich (?) von den Sabalingen kann an das Kirchspiel Hoven (C.-H.) (Norderharde, Amts Ringkjöbing). Die Chalen (Chaloi-Haloi) werden allgemein auf Haldharde im Stift Aarhuus bezogen; richtiger vielleicht auf die etwas südlichere Galthenharde, südlich der Gudenaue. Die Phundusier können nicht wegen der Namensähnlichkeit durch Fiendsharde in Viborgstift, die an den Limfiord gränzt, erklärt werden, denn diese heißt in Wald. Erdbuch Fiallensharde, müssen vielmehr eher auf die nördlichste, gegen die Westsee gränzende Harde im Stifte Ripen, Vandfuldharde, in Wald. Erdbuch Vendlefolkh. (ohne Zweifel der Name eines eigenen Volksstamms; vergl. A. S. Wendlaleoe, die Winuler des Paulus Diaconus) bezogen werden. Der Charuden ist oben Erwähnung geschehen.

denen Namen war, oder weil man annahm, daß sie in einem und demselben Lande ihren Sitz gehabt hätten. Die Cimbern waren ein wanderndes Volk (gens vaga), welches schon im dritten Jahrh. in Verbindung mit den Celten genannt, aber doch erst durch ihre Kriege mit den Römern historisch bekannt wurden; es war also Veranlassung, ihren ungewissen Ursprung aus verschiedenen Gegenden abzuleiten, und griechische Schriftsteller verwechseln sie sogar mit den Cimmeriern. Vielleicht war ihr Name, wie der der Teutonen, eine Collectivbenennung für mehrere Stämme [79]). So viel scheint bei der Menge widersprechender Berichte ausgemacht, daß die Cimbern zum germanischen Volksstamm gehört haben, oder richtiger, eine Mischung von Germanen und Celten gewesen sind [80]), und daß dieses Volk oder ein Zweig desselben in einem fernen Lande gegen Norden oder Nordwest am Meere gewohnt haben muß, dessen Angriff auf die Küsten sie zur Auswanderung nöthigte [81]). Alle diese Data passen

---

79) Der Malberg. Gl. zum Salischen Gesetze zufolge bedeutet Kymar socius.

80) Cäsar, Strabo, Plinius und Tacitus rechnen sie zu den Germanen; Livius, Sallust, Florus zu den Galliern; Appian nennt sie ein celtisches Volk. Aber sowohl Römer, als Griechen verwechselten Celten, Gallier und Germanen. Luden (Gesch. d. Teutschen I. S. 27. 599.) setzt es außer allem Zweifel, daß sie ein germanisches Volk gewesen sind; Niebuhr (Kl. hist. u. philolog. Schriften I. S. 385.) hält sie für Belgier d. h. eine Mischung von Germanen und Galliern; Schlosser (Gesch. d. Alten Welt II. 2. S. 312.) erklärt die cimbrische Völkerwandrung für zusammengesetzt aus Scandinaviern, Germanen und Celten, glaubt aber daß der erste Anstoß dazu von jener Seite der Elbe gekommen sei. Die Verbindung zwischen den Cimbern und den Kymren ist noch problematisch; s. etwas hierüber in Rask Undersl. om det gamle nord. Sprogs Oprindelse S. 85 fg.

81) Cimbri, Teutoni .... ab extremis Galliae profugi, quum terras eorum inundasset oceanus, novas sedes toto orbe quaerebant; Florus III. c. 3. Ambrones subita inun-

nen, welche die äußersten Völker an der Nordwestküste Germaniens umfaßte [85]). Bei Ptolemäus kommen Teutonen und Teutonoaren in dem jetzigen Lauenburgischen und Mecklenburgischen vor. Diese constante Lage läßt uns in diesen Teutonen einen Zweig des großen Völkerstamms vermuthen, welcher Friesen und Sachsen, ohne Zweifel auch Angeln und Jüten umfaßte. Geographisch werden die Sachsen zuerst von Ptolemäus genannt, nördlich von der Elbe; in der Geschichte treten sie nicht vor dem Schluß des dritten Jahrhunderts auf; früher aber müssen sie unter Chaucen befaßt sein, die zwischen der Ems und der Elbe wohnten. Als Küstenbewohner wurde dieses Volk zu Unternehmungen auf dem Meere gerufen; schon unter Kaiser Claudius suchten die Chaucen mit ihren leichten Fahrzeugen die gallischen Küsten heim, so wie die Sachsen, deren Name vom vierten Jahrh. an den der Chaucen gänzlich verdrängte, sich zu allererst durch ihre Seezüge bekannt und gefürchtet machten. Aber Seeräuberei und Seehandel gingen im Alterthume einander zur Seite; daher kann man annehmen, daß die Teutonen (Chaucen — Sachsen — Friesen), welche von den Guttonen den Bernstein kauften, zugleich eine Art Zwischenhandel damit getrieben haben, theils nach den belgischen und gallischen Küstenländern, theils nach Britannien, wo es wieder von den Massiliensern entgegengenommen wurde, in so fern diese sich jenes Product nicht unmittelbar aus dessen Heimath verschafften.

XI.

Dieses Bruchstück von den Beobachtungen des Pytheas, an welches spätere römische Nachrichten sich als eine Art Commentar knüpfen, ruft wieder gewisse Schlüsse und Vermuthungen über die ältesten Völkerstämme im Norden [86])

---

85) Ob es eine Gesandschaft von diesen Teutonen nach Rom (Teutonorum legatus) sein sollte, von der Plinius (S. 8) spricht?

86) Die ältern Hypotheſen über den ältesten Sitz der Gothen an der ostseeischen Küste, über die Identität der Guttonen des Pytheas

und über die Namen derſelben, die zum Theil noch in den neuern zu erkennen ſind, hervor. Es iſt allgemein angenommen, daß die meiſten Völkernamen urſprünglich entweder nationale ſind, die dann ſehr häufig Volk im Allgemeinen bedeuten, oder von andern, beſonders nahe wohnenden, Völkern mit Rückſicht auf die Lage gegeben, oder endlich ihren Grund in localen Umſtänden haben. Von dieſen verſchiedenen Claſſen geben die nordiſchen Völkernamen Proben, ſelbſt ohne zu kühne Hypotheſen und willkürliche Vorausſetzungen.

In allen ſcandinaviſchen und germaniſchen Sprachen und Dialecten bedeutet Thiod, theod, thiudo, deot u. dergl. ein Volk. In welcher Sprache die Etymologie hiervon geſucht werden ſoll, wird wohl immer unentſchieden bleiben, beſonders da ähnliche Ausdrücke auch in mehreren celtiſchen Dialecten vorkommen [87]). Sowohl hier, als in den nordiſchen Sprachen wurde das Wort gebraucht zuerſt um Volk, nachher um Land zu bezeichnen. In letzterer Bedeutung wurde es in Schwedens alter Benennung Sui thiod aufgenommen; ſo wie es ſowohl in einem nördlichen als ſüdlichen Puncte unſerer Halbinſel ſich bis auf die Gegenwart erhalten hat, theils in Thye (isl. Thioda, Ad. Brem. Thiut, Wald. Erdb. Thythäſyſſel, Dipl. Thynth, Thyyt etc.), theils in dem ſüdlichen Dithmarſchen [88]);

---

mit den Budinern des Herodot, über das ſpätere Daſein der Slaven in Norddeutſchland, u. ſ. w., die ſich beſonders auf die oben angeführte Stelle aus Pytheas ſtützen, fallen weg, wenn die gegenwärtige Erklärung angenommen wird.

87) Ihre Gloss. Sueogoth. II. col. 883; I. Olavii Gloss. zu ſeinem Syntagma u. Diatribe. Im Gäliſchen bedeutet Du (masc.) Land; Duthaich (fem.) ein Land (territorium), vielleicht aus Du und teach (ein Haus) zuſammengeſetzt, und Duthan (masc. obsol.) eine Nation; Armstrong Gaelic. Dictionary. Der mythiſche Stammvater der Deutſchen, Thuisco wurde als Deus terra editus bezeichnet; Tac. Germ. c. 2.

88) Denkt man ſich Thietmaresca (Dipl. 1059 in Michelſens Urkundenbuch S. 1.) als die älteſte Form des Namens,

Letzteres ungefähr in den Gegenden, wo wir sowohl des Pytheas, als des Mela Teutonen suchen.

So wie nun der Name Teutonen ursprünglich einen collectiven Begriff von Volk bezeichnet hat, so ist ohne Zweifel der Begriff von Individuen dem uralten, in so verschiedenen Zeiten, Gegenden und Zweigen verbreiteten gothischen Volk und Namen zum Grunde gelegen. In der alten isländischen Poesie bedeutet Goti (pl. Gotar oder allgemeiner Gotear) einen Menschen. Dieses Wort kann also als ein Ueberbleibsel der ältesten Sprache des Norden angesehen werden, welches, da die Etymologie desselben nicht weiter verfolgt werden kann, als zu einer untergegangenen Stammsprache gehörig angesehen werden muß [89]). Allmählig ging es über zur Bezeichnung eines bestimmten Volkes (Gotar, Jotar, Gautar); jedes von diesen bewohnte Land wurde denn Gotaland, Jotland, Gautland genannt, wovon wieder Reidgotaland und Eygotaland, das schwedische Gautland mit der Insel Gotland (Gulland), das dänische Jotland (Jütland), vielleicht gar Gotland, welches ganz Dännemark bezeichnete [90]). Auch im Angelsächsischen wurden die

---

so kann er zunächst von einem Volk am Meere (Marschbewohner) erklärt werden. Ist aber gaho (Gau) ein ursprünglicher Bestandtheil des Namens (Thiatmaresgaho; Villehads Leben des Anschar), so könnte es doch eine Frage sein, ob nicht die Etymologie in dem alten Nom. prop. Ditmar gesucht werden müßte, da man mehrere Beispiele von Benennungen der Art hat. Vergl. Bolten Ditmar. Gesch. I. S. 163.

89) Edda Saemundi II. p. 644. 812. Gloss. zu Riála. Wie pl. Gotnar aus Goti gebildet werden konnte, s. Rask Anvisning til Isländskan S. 71. Diese Form kommt am häufigsten in den eddischen Gedichten vor, z. B. Gotnaland, Gotnadrottinn, Gotna thiodan, gotnesk thiodan. Das Beowulfsgedicht hat Geotena leod. Godnarfiördr war die alte Benennung für Randersfiord, in welchen der größte Fluß Jütlands, die Gudenaue, seinen Ausfluß hat.

90) Snorra Edda ed. Rask p. 146; „Skjöldr Odins Sön red löndum thar sem nu er köllut Danmörk, enn da var kallet Got-

Gothen Gottan, Gothland und Jütland Gotland genannt; aber ihre allgemeine Benennung in dieser Sprache war doch Geatar, welches in vielen Zusammensetzungen vorkommt 91). Die meisten alten Völker leiteten den Ursprung ihrer Herkunft und ihres Namens von einem mythischen Stammvater ab. So wie für die Deutschen Thuisco oder Thuisto und dessen Sohn Mannus, war ein solcher für die Dänen Dan, für die Norweger Nor, so wurde ein König, Goti genannt, (G'apt bei Jornandes?) für der Gothen Eponymus und dieser wieder als nach dem mythischen Namen Odins Gautr genannt angesehen, auf welchen die schwedischen Gautar und Gautland zurückgeführt wurden 92).

Früh wurde dieser Volksname den Griechen und Römern, bei welchen wir die verschiedenen Formen desselben wieder finden, bekannt. So erinnern uns die Guttones des

---

land. Göngeharde in Schonen wurde früher Gythingeharde genannt. Witheslet (durch eine unrichtige Leseart statt Jutesset), nach einer alten Sage in Chronicon Erici Seeland, Möen, Lolland und Falster umfassend kann auch hieher gezogen werden. Die Aussprache und Schreibart dieses Namens in verschiedenen Gegenden und Zeiträumen zeigt, daß er ursprünglich ein und derselbe gewesen sein muß. Das schwedische Gautland wurde auf diese Weise zu Götland, Gylland, Jydtland, Gyllen, Jyllen; das dänische Gotland oder Jotland ungefähr auf dieselbe Art zu Jütland (Jutia), Jydtland, Jydland, Jylland. Die Insel Gulland wird in alten Quellen allgemein Gotland, die Bewohner aber Gautar genannt; vergl. Heimskr. II. p. 6.

91) So im Beowulfsgedicht Geataleod, Geatadryhten, Saegeatas und viele mehr. Vergl. Ottars und Ulfstens Reise (Racks Uebers. S. 20. 52. 54.) Davon wird vielleicht Jütland „meatus multum profusus Getiae" bei Dudo in Duchesne Scriptores p. 62 genannt.

92) Snorra Edda p. 195. Edda Saem. III. p. 383. Auf dieselbe Weise leiteten die Mythen Suithiod (von dessen richtiger Etymologie unten mehr) von dem Zunamen Odins Snithur oder Suithrir ab. Vergl. Saem. Edda III. Lex. Mythol.

Pytheas und die Gotones des Tacitus an das poetiſche Gotnar [93]), die Gutai des Ptolomäus auf dem großen Scandia an Gotar und Jotar. Hat aber der gothiſche Name den hier angegebenen Urſprung gehabt, ſo folgt daraus wieder, daß Völker von ſehr entferntem Stammverhältniß und in entgegengeſetzten Gegenden mit dieſem Namen bezeichnet gefunden werden können, ohne daß man deswegen befugt wäre, unter ihnen ſelbſt einige nähere Verwandtſchaft ſich zu denken. Die Goten in Jütland, die Gauten in Schweden, — vielleicht — die Gotonen im öſtlichen Deutſchland und die deutſchen Oſt- und Weſtgothen gehörten zwar zu einem gemeinſchaftlichen Hauptſtamm, aber in ungleichem Grade [94]). Mangel an gehöriger Rückſicht hierauf hat viel Verwirrung und viele Widerſprüche in die Geſchichte des nördlichen Europas hineingebracht [95]). Bei uns ſelbſt hat außerdem die Verwechslung von God (Guder) und Goter zu nicht wenigen hiſtoriſchen Unrichtigkeiten Veranlaſſung gegeben und in unſerer mythiſchen Geographie und Ethnographie Godheimar (im Gegenſatz von Mannheimar), Godlönd, Godthiod und mehrere ähnliche geſchaffen [96]).

---

93) Man vergleiche wieder mit dieſen die deutſchen Gothunnen, Gautunnen, Juthungen, meiſtens bloß verſchiedene Leſearten deſſelben Namens; wozu vielleicht auch die Nuithonen des Tacitus, möglicherweiſe ein Schreibfehler für Juthonen, gezählt werden können; vergl. Grams Meursius col. 2-3.

94) Da die Norweger in derſelben Bedeutung auch Gothen genannt zu ſein ſcheinen (Schöning Norſke f. Oprindelſe S. 134.), ſo können vielleicht daraus einzelne norwegiſche Ortsnamen abgeleitet werden z. B. Gauteid in dem alten Rommerige (Saml. til norſke Hiſt. II. S. 107. 120 f.; Gautdal (Hmskr. III. p. 338.), Gudvig oder Gautvig in Nummedalen (Kraft Norges Beſkr. VI. S. 219.); falls dieſe Ortsnamen nicht von dem Mannsnamen Gautr herrühren.

95) Hierüber und über die unhiſtoriſche und ſprachwidrige Ableitung der Gothen von Godjoter, ſ. Raſk nord. Sprogs Oprind. S. 113; deſſelben ſaml. Afhandl. I. S. 78. 81.

96) Von verſchiedenen ſolcher Godhaimar oder heiligen Orten im

So klar nun auch die Verbindung zwiſchen Guttonen, Teutonen und den Völkern, die in einer folgenden Zeit dieſe Gegenden bewohnt haben, ſich erweiſen läßt, ſo ſchwierig bleibt es zu ermitteln, in wie weit der däniſche Name dem sinus codanus und Codanonia zum Grunde liegt, ſo wie überhaupt der Urſprung jenes Namens. Verſchiedene Erklärungen ſind in dieſer Hinſicht aufgeſtellt, ohne daß einer derſelben ein entſchiedener Vorzug vor den übrigen beigelegt werden kann [97]). Der Verf. fühlt ſich nicht aufgefordert, die Anzahl dieſer Hypotheſen mit einer neuen zu vermehren; da aber der Gang der Unterſuchung ihn eben auf dieſen Punct geführt hat, ſo kann er ſich einiger Bemerkungen über einen Gegenſtand nicht enthalten, der mit Rückſicht auf die älteſten Verhältniſſe des Nordens nicht ohne Intereſſe iſt.

---

heidniſchen Alterthume finden ſich Spuren hier im Norden. Man kann hieher ziehen Gudhem in Weſtgothland (wo Gudhemskloſter), das Fiſcherdorf Gudheim an der Oſtküſte von Bornholm (wo noch eine Capelle auf einem Felſen ſich findet); Gudum (in Urkunden Guthum, Guthin) im Stift Viburg (danſke Atlas IV. 6. 57), ein eben ſolches im Stifte Ripen, in deſſen Nähe ein Vium (Veum) V. S. 827; Guddum in Alſtedharde auf Seeland; Gudme Kirchſpiel und Harde (Wald. Erdbuch Guthumhäret) auf Fühnen; Gutbjerg in derſelben Harde; und vielleicht mehrere. Norwegen kennt wenigſtens 4 Inſeln mit dem Namen Godöe (Godey), ohne Zweifel von derſelben Bedeutung (Kraft Norge IV. S. 515. 528. V. S. 119. VI. S. 339.); ſo wie auch Gudey unter den weſtlichen Inſeln bei Schottland (Hmskr. V. p. 362.) Ein Gegenſatz von Godheim iſt Mannheim, wovon vielleicht Spuren in Weſtmanland, Südermanland; Ottars og Ulfſteens Reiſe S. 70; vergl. Suhm nord. f. Opr. S. 172. In unſern eigenen Quellen findet ſich dagegen nichts, das dem gothiſchen Gotthiuda in den in neuerer Zeit bekannt gewordenen alten gothiſchen Sprachmonumenten entſpräche.

97) Man findet ſie zum Theil geſammelt und beurtheilt in Suhms Krit. Hiſt. I. S. 102 fg.

Letzteres ungefähr in den Gegenden, wo wir sowohl des Pytheas, als des Mela Teutonen suchen.

So wie nun der Name Teutonen ursprünglich einen collectiven Begriff von Volk bezeichnet hat, so ist ohne Zweifel der Begriff von Individuen dem uralten, in so verschiedenen Zeiten, Gegenden und Zweigen verbreiteten gothischen Volk und Namen zum Grunde gelegen. In der alten isländischen Poesie bedeutet Goti (pl. Gotar oder allgemeiner Gotear) einen Menschen. Dieses Wort kann also als ein Ueberbleibsel der ältesten Sprache des Norden angesehen werden, welches, da die Etymologie desselben nicht weiter verfolgt werden kann, als zu einer untergegangenen Stammsprache gehörig angesehen werden muß [89]). Allmählig ging es über zur Bezeichnung eines bestimmten Volkes (Gotar, Jotar, Gautar); jedes von diesen bewohnte Land wurde denn Gotaland, Jotland, Gautland genannt, wovon wieder Reidgotaland und Eygotaland, das schwedische Gautland mit der Insel Gotland (Gulland), das dänische Jotland (Jütland), vielleicht gar Gotland, welches ganz Dännemark bezeichnete [90]). Auch im Angelsächsischen wurden die

---

so kann er zunächst von einem Volk am Meere (Marschbewohner) erklärt werden. Ist aber gaho (Gau) ein ursprünglicher Bestandtheil des Namens (Thiatmaresgaho; Villehads Leben des Anschar), so könnte es doch eine Frage sein, ob nicht die Etymologie in dem alten Nom. prop. Ditmar gesucht werden müßte, da man mehrere Beispiele von Benennungen der Art hat. Vergl. Bolten Ditmar. Gesch. I. S. 163.

89) Edda Saemundi II. p. 644. 812. Gloss. zu Niála. Wie pl. Gotnar aus Goti gebildet werden konnte, s. Rask Anvisning til Isländskan S. 71. Diese Form kommt am häufigsten in den eddischen Gedichten vor, z. B. Gotnaland, Gotnadrottinn, Gotnathiodan, gotnesk thiodan. Das Beowulfsgedicht hat Geotenaleod. Godnarfiördr war die alte Benennung für Randersfiord, in welchen der größte Fluß Jütlands, die Gudenaue, seinen Ausfluß hat.

90) Snorra Edda ed. Rask p. 146; „Skjöldr Odins Sön red löndum thar sem nu er köllut Danmörk, enn da var kallet Got-

zwischen Guttonen,
folgenden Zeit diese
läßt, so schwierig
der dänische Name
onia zum Grunde
jenes Namens. Ver-
sicht aufgestellt, ohne
zug vor den übrigen
fühlt sich nicht auf-
mit einer neuen zu
tersuchung ihn eben
er sich einiger Be-
enthalten, der mit
s Nordens nicht ohne

nren hier im Norden.
Westgothland (wo Gud-
m an der Ostküste von
n Felsen sich findet); G u-
im Stift Viburg (danske
Stifte Ripen, in dessen
u d d u m in Alstedharde
Harde (Wald. Erdbuch
e r g in derselben Harde;
nt wenigstens 4 Inseln
e Zweifel von derselben
. 528. V. S. 119. VI.
en westlichen Inseln bei
Gegensatz von Godheim
n in Vestmanland, Sü-
ise S. 70; vergl. S u h m
nen Quellen findet sich
thiuda in den in neue-
ischen Sprachmonumen-

d beurtheilt in S u h m s

SCALED RULER FOR MOV
Adjust Cradle Gap
<--Measure Binding
CM.

Pytheas und die Gotones des Tacitus an das poetiſche Gotnar [93]), die Gutai des Ptolomäus auf dem großen Scandia an Gotar und Jotar. Hat aber der gothiſche Name den hier angegebenen Urſprung gehabt, ſo folgt daraus wieder, daß Völker von ſehr entferntem Stammverhältniß und in entgegengeſetzten Gegenden mit dieſem Namen bezeichnet gefunden werden können, ohne daß man deswegen befugt wäre, unter ihnen ſelbſt einige nähere Verwandtſchaft ſich zu denken. Die Goten in Jütland, die Gauten in Schweden, — vielleicht — die Gotonen im öſtlichen Deutſchland und die deutſchen Oſt- und Weſtgothen gehörten zwar zu einem gemeinſchaftlichen Hauptſtamm, aber in ungleichem Grade [94]). Mangel an gehöriger Rückſicht hierauf hat viel Verwirrung und viele Widerſprüche in die Geſchichte des nördlichen Europas hineingebracht [95]). Bei uns ſelbſt hat außerdem die Verwechslung von God (Guder) und Goter zu nicht wenigen hiſtoriſchen Unrichtigkeiten Veranlaſſung gegeben und in unſerer mythiſchen Geographie und Ethnographie Godheimar (im Gegenſatz von Mannheimar), Godlönd, Godthiod und mehrere ähnliche geſchaffen [96]).

---

93) Man vergleiche wieder mit dieſen die deutſchen Gothunnen, Gautunnen, Juthungen, meiſtens bloß verſchiedene Leſearten deſſelben Namens; wozu vielleicht auch die Nuithonen des Tacitus, möglicherweiſe ein Schreibfehler für Juthonen, gezählt werden können; vergl. Grams Meursius col. 2-3.

94) Da die Norweger in derſelben Bedeutung auch Gothen genannt zu ſein ſcheinen (Schöning Norſke f. Oprindelſe S. 134.), ſo können vielleicht daraus einzelne norwegiſche Ortsnamen abgeleitet werden z. B. Gautеid in dem alten Rommerige (Saml. til norſke Hiſt. II. S. 107. 120 f.; Gautdal (Hmskr. III. p. 338.), Gudvig oder Gautvig in Nummedalen (Kraft Norges Beſkr. VI. S. 219.); falls dieſe Ortsnamen nicht von dem Mannsnamen Gautr herrühren.

95) Hierüber und über die unhiſtoriſche und ſprachwidrige Ableitung der Gothen von Godjoter, ſ. Raſk nord. Sprogs Oprind. S. 113; deſſelben ſaml. Afhandl. I. S. 78. 81.

96) Von verſchiedenen ſolcher Godhaimar oder heiligen Orten im

So klar nun auch die Verbindung zwischen Guttonen, Teutonen und den Völkern, die in einer folgenden Zeit diese Gegenden bewohnt haben, sich erweisen läßt, so schwierig bleibt es zu ermitteln, in wie weit der dänische Name dem sinus codanus und Codanonia zum Grunde liegt, so wie überhaupt der Ursprung jenes Namens. Verschiedene Erklärungen sind in dieser Hinsicht aufgestellt, ohne daß einer derselben ein entschiedener Vorzug vor den übrigen beigelegt werden kann 97). Der Verf. fühlt sich nicht aufgefordert, die Anzahl dieser Hypothesen mit einer neuen zu vermehren; da aber der Gang der Untersuchung ihn eben auf diesen Punct geführt hat, so kann er sich einiger Bemerkungen über einen Gegenstand nicht enthalten, der mit Rücksicht auf die ältesten Verhältnisse des Nordens nicht ohne Interesse ist.

---

heidnischen Alterthume finden sich Spuren hier im Norden. Man kann hieher ziehen Gudhem in Westgothland (wo Gudhemskloster), das Fischerdorf Gudheim an der Ostküste von Bornholm (wo noch eine Capelle auf einem Felsen sich findet); Gudum (in Urkunden Guthum, Guthin) im Stift Viburg (danske Atlas IV. 6. 57), ein eben solches im Stifte Ripen, in dessen Nähe ein Vium (Veum) V. S. 827; Guddum in Alstedharde auf Seeland; Gudme Kirchspiel und Harde (Wald. Erdbuch Guthumhäret) auf Fühnen; Gutbjerg in derselben Harde; und vielleicht mehrere. Norwegen kennt wenigstens 4 Inseln mit dem Namen Godöe (Godey), ohne Zweifel von derselben Bedeutung (Kraft Norge IV. S. 515. 528. V. S. 119. VI. S. 339.); so wie auch Gudey unter den westlichen Inseln bei Schottland (Hmskr. V. p. 362.) Ein Gegensatz von Gedheim ist Mannheim, wovon vielleicht Spuren in Vestmanland, Südermanland; Ottars og Ulfsteens Reise S. 70; vergl. Suhm nord. f. Opr. S. 172. In unsern eigenen Quellen findet sich dagegen nichts, das dem gothischen Gotthiuda in den in neuerer Zeit bekannt gewordenen alten gothischen Sprachmonumenten entspräche.

97) Man findet sie zum Theil gesammelt und beurtheilt in Suhms Krit. Hist. I. S. 102 fg.

Folgt man hier der Regel, daß die Völkernamen älter ſind, als die Ländernamen, und nimmt man an, daß der allgemeine Begriff von Menſchen dem Namen Dänen [98]) wie Gothen zum Grunde gelegen habe, ſo könnte man wohl in der Erforſchung der Etymologie dieſes Worts bei dem Worte thegn (As. Thane, lat. Thanus) ſtillſtehen, welches eigentlich Krieger, Edelmann oder Unterthan im Allgemeinen, und uneigentlich (poetiſch) Mann bedeutete. Da aber die Etymologie dieſes Worts (ohne Zweifel von thiggia — theginn d. h. Sold, Lehn empfangen) auf die urſprüngliche Bedeutung deſſelben, als von ſocialen Verhältniſſen [99]) ausgegangen, und auf die dichteriſche als eine abgeleitete hinzudeuten ſcheint, ſo wird das uns hier keine Anleitung geben, ſofern nicht eine oder die andere Sprache, welche hier um Rath zu fragen erlaubt ſein kann, einen in einiger Hinſicht parallelen Ausdruck aufweiſt. Einen ſolchen hat man freilich in dem celtiſchen Den, Dean, Duine d. h. Menſch [100]), der hier aber nicht benutzt werden kann, ſo lange es unentſchieden iſt, in wie fern dieſes Wort ſelbſt als zu einer allgemeinen Stammſprache gehörig angeſehen werden kann. Es möchte alſo Veranlaſſung ſein zu unterſuchen, ob nicht ein anderer Grund der Benennung hier als wirkſam gedacht werden könnte. Viele Völkernamen ſind von der phyſiſchen Beſchaffenheit der Länder und den Wohnſitzen der Völker in gebirgigen oder flachen Ländern, am Meere

---

98) Ein ſolcher ſcheint ſogar in dem poetiſchen bergdanir (Bergbewohner) für Rieſen, ſo wie in myrkdanir (Waldbewohner) übrig zu ſein; Thorlacii Hauſtlaung p. 24; Saem. Edda I. Gloss III. p. 490. Ob nicht die Endung dan im Mannsnamen Halfdan ein ſolches ſonſt verlorenes Subſtantiv zu Danir ſein könnte? oder iſt es Dänemarks mythiſcher Eponymus Dan, ſo wie Norwegens vielleicht in Arnor ſich wieder findet?

99) Saem. Edda I. Gloss. J. Olavii Diatr. Gloss.

100) Gäl. Duine (masc.) pl. daoine; corn. dean, den; wall. dyn; armor. den, deen (Armstrong gaelic Dictionary).

oder an Flüssen entlehnt. Auch unser Norden bietet hiervon mehrere Beispiele. Man hat daher in dem durch mehrere niederdeutsche Dialecte verbreiteten Worte Daun, Dan, welches Niedrigkeit bedeutet [101]), die Etymologie von Dänemark und Dänen finden wollen. Es ist jedoch nur der westliche Theil der Halbinsel, der unter den dänischen Ländern vorzüglich als niedrigliegend charakterisirt werden kann, und sämmtlich waren diese zu der Zeit, da der Name entstanden zu sein gedacht werden muß, den Zeugnissen der Natur und Geschichte zufolge zu sehr mit Wald bewachsen, was auch das hinzugefügte Mörk andeutet, als daß man annehmen könnte, daß jene Beschaffenheit recht kenntlich gewesen sei. Mehr könnte vielleicht für die Erklärung sprechen, daß Dänemark ursprünglich ein ausgedehntes waldiges Land bezeichnet habe [102]) (vom isländischen thenia — thaninn, A.S. thenian, germ. dehnen), wenn es nicht zugleich aus so vielen durch die Natur geschiedenen Bestandtheilen bestände, die erst nachdem der Name Dänemark als entstanden gedacht werden muß, ein politisches Ganzes ausmachten. Mit größerem Fug möchte also angenommen werden, daß das umgebende Element den dänischen, wie mehreren Ländern und Völkern den ersten Namen gegeben habe. Dies gilt nemlich nicht blos von den früher erwähnten Hillevionen (Bewohner an der Elbe?), mit welchen wieder die Levonen des Ptolemäus in der Mitte seines großen Scandia, (ohne Zweifel derselbe Name, in welchem die erste Silbe ausgelassen ist d. h. Bewohner an der Götha — oder Dal — Elv?) verglichen werden können, sondern auch von dem schwedischen Volk und Land, deren uralter Name (Isl. Sviar, As. Sveon, Tac. Suiones) auf die fast insularische Lage des letztern, auf die zahlreichen Binnenseen und

101) Im Angelsächsischen lautet daene ein Thal, daenevaru (isl.... veriar) Thalbewohner; vergl. Schöning Norskes Oprindelse S. 245; Suhms Krit. Hist. I. S. 33.

102) Welches F. Magnussens Meinung ist in Saem. Edda II. p. 863.

Flüsse desselben hinzeigt [103]); Bedingungen, von denen man zum Theil annehmen kann, daß sie auch unserem Seeland seinen Namen gegeben haben [104]).

Die Analogie dieser Benennungen aber kann vielleicht Anleitung geben, die Etymologie des dänischen Namens ausfindig zu machen. Es ist oben angenommen, daß ein uralter Stammwort **Don** (Fluß, Meer) dem Eridanus so-

---

103) Soer. Gen. sövar, siór (See); Suionum civitates ipsae in Oceano-trans Suiones aliud mare; Taciti germ. c. 44. Daher wird in Ansgars Leben von Rembert gesagt, daß ganz Schweden in insulis constituta sei; Scr. rer. Dan. I. p. 472. Svithiod muß ursprünglich Svia-thiod gehießen haben.

104) Sollte Seeland (Saeland, Sialand, Sióland) seinen Namen von dem umgebenden Meere haben (quod maxime mari circumcingitur — Aelnothus), so würden alle unsere Inseln so genannt werden können; eher muß der Ursprung in den vielen Binnenseen und Bächen Seelands, deren in einer verschwundenen Zeit weit mehrere und größere waren, als jetzt, wie die weitläuftigen Torfmöore, alten Ortsnamen ꝛc. hinlänglich darthun, gesucht werden. Noch in einer neuern Zeit machten, nach Morvilles Berechnung, von Seelands und der dazu gehörigen Inseln (auch Möens) ganzem Quadratinhalt 131,^{577} □ Meilen die bedeutenden Möore 29,^{958} und die Seeflächen 29,^{296}, zusammen 59,^{254} □ Meilen oder beinahe die Hälfte aus (Vid. Selsk. Skr. N. Saml. II. S. 398). Das sowohl in der isländischen Poesie, als Prosa vorkommende Soelund kann ein vom Meer umgebenes waldiges Land bedeutet haben, oder ein Land, wo Haine und Binnenseen zwischen einander sich fanden, welches auch auf Seeland paßt, da es aber nach dieser Etymologie Soelundr geschrieben werden müßte, was kaum jemals vorkommt, so könnte es eine Frage sein, ob der Name nicht ursprünglich Soelönd Pl. (ein vom Meere durchschnittenes Land, mit vielen Binnenseen, so daß es mehreren Ländern gliche, eben wie das niederländische Zeeland) geschrieben gewesen sei, welches in den Abschriften zu Soelund geworden ist; wobei bemerkt werden kann, daß die Rune O sehr oft O, zuweilen On oder Au bedeutet. Selon bei Ditmar von Merseburg nähert sich am meisten der Lesart Soelönd.

wohl, als dem sinus codanus zum Grunde gelegen habe. Codanonia wurde durch die Auslassung des überflüssigen griechisch-römischen Präfixums und durch die Abkürzung des Uebrigen in den Abschriften allmählig zu Dania, unter welcher Benennung die Halbinsel auch bei den Schriftstellern des Mittelalters sowohl ocientalischen [105]), als orientalischen vorzukommen scheint [106]). So wie die Bewohner der Halbinsel sich nach andern Gegenden gegen Osten ausbreiteten, läßt sich denken, daß ihr Name mitgefolgt sei. Da Jütland unter allen dänischen Ländern zu allererst die Aufmerksamkeit des übrigen christlichen Europas, besonders der Franken und Angelsachsen auf sich zog, so war es zugleich natürlich, daß sie den Namen jenes auch auf die übrigen naheliegenden Inseln, so wie diese ihnen nach und nach bekannt wurden, übertrugen. So entstand denn die allgemeine Benennung der Dänen von Seiten der Angelsachsen nach der Lage, Nord-, Ost-, Süd- und West-Dänen [107]); wie-

---

105) Confinalis Daniae est patria, quae nominatur Saxonia; Geogr. Rav. Lib. IV. c. 17. Ob nicht in Dänischwald des Herzogthums eine Spur der alten Benennung Jütlands sein sollte? und sollte man nicht hierauf sowohl Saros Dan et Angul): Ausdrücke für Nord- und Südjütland, als Donia urbs (Land?) bis zu welchem Ethelwerd, ein englischer Schriftsteller aus dem 10ten Jahrh. die Wohnsitze der Sachsen vom Rheine an sich erstrecken läßt. Suhms Krit. Hist. I. S. 119. 122.), bezeichnen?

106) Bei Edrisi aus dem 12ten und Ibn Alvardi aus dem 13ten Jahrh. kommt die Insel Darmuscha oder Daremarscha, welches Danimarka gelesen werden und nichts anderes sein kann, als Jütland. Sie wird nemlich beschrieben als rund und sandig, mit vier großen Städten, vielen Dörfern und besuchten Häfen, unter welchen Hadebye und Wendelskage erkannt werden können; von dem letzten ist die Ueberfahrt zu der Insel Brkagha (Nrwagha d. h. Norwegen). Vom Flusse Alba (Elbe) bis zum Ende der obenerwähnten Insel sind 60 Meilen; Ibn Foßlans Berichte von Frähn S. 53; Suhms D. Hist. VI. S. 292.

107) Das Beowulfsgedicht, Ottars Reise S. 22. 88. Dahl-

wohl es schwierig ist, jede von diesen auf bestimmte Gegenden oder Völker zu beziehen. Der allgemeinen Meinung, daß der dänische Name zuerst in Schonen entstanden sein sollte, die sich theils auf uralte Sagen, theils auf des Ptolemäus Daukionen oder Dankionen in dem südlichen Theile seines großen Scandia, theils auf eine Aeußerung bei dem undeutlichen Jornandes [108]) gründet, wird zwar im Wesentlichen durch die gegenwärtige Erklärung widersprochen; so wie man inzwischen nicht blos auf der größern östlichen, sondern auch auf der kleinern westlichen Halbinsel Spuren eines Scandia findet, so kann man auch schon im zweiten Jahrhundert auf der erstgenannten sich Dänen denken. Auch hier war das umgebende Meer [109]); sowohl Ptolemäus, als der spätere Procopius erwähnen der Dänen als aus mehrern Völkern (Stämmen) bestehend; eine Vorstellung, die mit der Entwicklung des dänischen Staats, so weit uns diese historisch bekannt ist, übereinstimmt [110]). Daß nun Dan als der mythische Eponymus des dänischen Volks mit Gaut, Nor und Tuisto zu vergleichen ist, bedarf keines weitern Beweises.

Zum Schlusse glaubt der Verf. folgende, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Untersuchung nicht unmerkwürdige, aus der in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts verfaßten, seit langer Zeit verlornen Chronik des ältesten preußischen

---

manns Forschungen I. 431; inzwischen kann doch bemerkt werden, daß etwas Aehnliches auch bei Saxo vorkommt; vergl. Petersen gl. nord. Geographie I. S. 295.

108) Suethidi, Cogeni (Gothini?) . . . Dani ex ipsorum stirpe progressi. Hierauf kann auch bezogen werden „Dan filius Humblae de Svecia veniens," der zur Regierung kam über Seeland und die übrigen Inseln, nach Chron. Erici, Scr. I. p. 150.

109) Adam von Bremen (nach dem Wiener Codex) beschreibt Schonen als „fere insula;" vergl. das isl. Skaney, Alfonds Skaneg.

110) Bei Dudo im Anfange des 11ten Jahrh. (Duchesne p. 62.) scheint Dacia Schonen und Seeland umfaßt zu haben.

Biſchofs Chriſtian entlehnte Sage vom Urſprung der Preußen mittheilen zu müſſen: „Reliqui (Gothi) qui superſuerunt (nach der Bezwingung der Gothen durch Narſes) venerunt in Bavariam ac tandem in Westphaliam . . . tandem progressi in novam Marchiam (Dänemark) et ad Regem Daniae (Codanoniae?) Teudot (die Teutonen auf der Halbinſel; thioda d. h. Thye) pervenerunt, qui illis insulam Cambriam (chersonesum cimbricam) id est, Gothlandiam (Jütland) inhabitandam concessit, quam populi ex Scandia (nemlich dem jütſchen) tum tenebaut. Hi populi Cambriae et Cimbriae Gothis (einem nach der Auswanderung nach England, von Oſten eingewanderten gothiſchen Stamm) cesserunt, ac per mare gothicum (die Oſtſee) in Ulmiganiam i. e. Prussiam venerunt . . . Borussi itaque orti sunt a Cimbris, qui in insula Gotlandia habitarunt et dicti die Scanden [111]). In dieſem halb auf Volksüberlieferung, halb auf Reminiſcenzen aus Jornandes gegründeten, im Ganzen fehlerhaften Verſuch einer hiſtoriſchen Deduction begegnen uns nicht wenige bedeutungsvolle Winke auch über die älteſte Bevölkerung Dänemarks und über verſchiedene Volksſtämme auf unſerer Halbinſel, die mit der hier verſuchten Darſtellung in Verbindung gebracht werden, ja ſogar andere dahin gehörende Betrachtungen, wozu jedoch hier nicht der Ort iſt, veranlaſſen können.

XII.

Der älteſte Schriftſteller, von dem man weiß, daß er unſern Norden beſucht hat, darf nicht verlaſſen werden, bevor wir auch auf die übrigen nordiſchen Gegenden einen Blick geworfen haben, die er, außer der Bernſteinküſte, gekannt oder beſchrieben haben ſoll. Pytheas ſpricht zu allererſt von Thule, als der nördlichſten der brittiſchen Inſeln, 6 Tagereiſen zur See von Britannien gegen Norden, nahe bei dem

111) Voigts Geſch. Preußens I. S. 621.

Eismeere, wo es im Sommer 6 Monate Tag, im Winter 6 Monate Nacht ist. Von diesem und naheliegenden Ländern berichtet er, daß da weder Erde, Meere noch Luft wäre, sondern eine Mischung von allen drei Theilen, die einer Meerlunge gliche, in welcher Erde, Meer und alles Uebrige zusammenhinge und die gleichsam das Ganze verbände; endlich, daß man weder zu Lande, noch zu Wasser dahin kommen könne. Der letzte Zusatz, verbunden mit der Art und Weise, wie seine Nachrichten zuweilen von den Alten angeführt werden, macht es zweifelhaft, in wie weit das, was unter seinem Namen über Thule vorkommt auf seine eigenen Erfahrungen, oder auf die Erzählungen Andrer, oder gar blos auf astronomische Combinationen gegründet ist [112]). Da die Wahrnehmungen des Pytheas außerdem nur höchst verunstaltet auf uns gekommen sind, so muß die Lage seines oder des ältesten Thule immer unsicher bleiben [113]). Dieses

---

[112]) Cleomedes ist der einzige, welcher berichtet, daß P. nach der Sage auf Thule gewesen sein soll; er und Plinius lassen ihn Thule als eine Insel beschreiben, Strabo dagegen nicht. Dem Letztgenannten zufolge soll er selbst die Meerlunge gesehen, von dem Uebrigen aber blos gehört haben. Geminus und Cosmas Indicopleustas führen aus seinem Buch über den Ocean an, daß die Barbaren, als er nach den nördlichsten Ländern kam, ihm die Oerter gezeigt hätten, wo die Sonne unterging, und wo die Nacht entweder sehr kurz, oder sehr lang wäre; vergl. Forsters Gesch. d. Entdeck. im Norden, S. 33.

[113]) Die meisten Hypothesen hierüber werden angeführt in Arvedsons Ausg. p. 21 ff. Hierzu kann noch gefügt werden Hallenbergs Anm. til Lagerbring I. S. 38 fg., wo des Pytheas Thule mit seiner dicken Luft, seinem Kornbau u. s. w. auf Britannien bezogen wird, so wie auf Preußen bei Voigt I. S. 28; vergl. A. Forster's Bemerkungen über die Lage von Thule in N. geogr. Ephem. XI. S. 407; Ukerts Geographie, A. B. Wilhelms Germanien S. 320 fg. u. A. Unter den verschiedenen Etymologien von Thule könnte man vielleicht, da es zuerst bei einem griechischen Schriftsteller vorkommt, bei τελος, isl. tili d. h. Ende (das Aeußerste der Erde) stehen blei-

räthſelhafte Land war überhaupt den Alten das äußerſte ihnen bekannte Land gegen Norden; es entfernte ſich immer weiter, je mehr ihre geographiſche Kenntniß ſich erweiterte; das Thule des Pytheas kann folglich nicht für daſſelbe gehalten werden, wie das des Ptolemäus. Jenes haben die meiſten Neueren wegen der Meerlunge, die von verſchiedenen Phänomenen des Eiſes erklärt wurde, auf Island, auf den ſhetländiſchen Inſeln oder in dem nördlichen Theile von Norwegen geſucht; zuletzt aber hat Malthe Brun des Pytheas Thule in Jütland zu finden geglaubt [114]). Die Beſchreibung deſſelben entſpricht freilich im Ganzen dem erſten Eindruck, welchen ein entferntes, eben beſuchtes Land auf ein Volk machen mußte, deſſen nautiſche und geographiſche Kenntniß noch in ihrer Kindheit war [115]); vergleicht man

---

ben. An das norwegiſche Thelamörk kann nicht gedacht werden; da dieſes im Binnenlande liegt, und die älteſte Kenntniß der Alten vom Norden ſich beſonders auf Küſtenländer und auf Inſeln beſchränkte, die auf ihrem Wege lagen; auch kann, aus Gründen, die nachher angegeben werden ſollen, nicht angenommen werden, daß das jütſche Thye im Namen Thule liege.

114) Da die Gründe, mit welchen der berühmte Verf. ſeine Meinung unterſtützt, kaum allgemein bekannt ſind, ſo wird die hieher gehörige Stelle vollſtändig aus ſeinem Precis de la Geographice universello p. 183 angeführt: „Les dunes sablonneuses du Jutland, ses collines mouvantes au gré des vents impetueux, ses marais couverts d'une crôute de sable ou le voyageur imprudent est englouti, enfin les brouillards d'ne nature particulière qui infestent cette contree, voilá les phenomenes, qui firent dire a. P. q'aux environs de Thule la mer, l'air et la terre semblaient se confoudre en un seul élément. Les nuits reduites souvent à deux ou trois heures, par les longs crépuscules, la culture du millet dans le nord du blé dans le midi, l'abondance du miel, l'usage de l'hydromel, la contume de dessécher le blé dans les vastes granges, tout cè tableau de Thule, tracé par P. convient éminemmeut aux côtes du Jutland.“ Man ſieht, daß der Verf. den P. nur Ein Land erwähnen und beſchreiben läßt.

115) Nach carthagiſchen Quellen (u. a. Himilco's Reiſe) beſchreibt Aveenus (Ora maritima) das Meer zwiſchen Spanien und

ferner hiermit die Schilderung der Römer vom Meere westlich von Jütland, und von den noch südlicheren Gewässern, die sie zu Augusts Zeit befuhren und bei dem Schiffbruch der Flotte unter Germanicus kennen lernten [116]), so könnte die Beschreibung des Pytheas wohl auf die jütsche Halbinsel passen, wo die Phänomene der Ebbe eher die Sage von einer Meerlunge, die das Meer ein- und ausathmet, veranlaßt haben, als entweder das Eis im Gefrieren, der Eisnebel, oder gewisse Mollusken [117]). In Hinsicht auf die Vermischung von Erde und Meer finden sich Parallelstellen bei Plinius XVI. c. 1 in der Beschreibung des Landes der Cauchen und bei Saxo (p. 260) in der Beschreibung von Nordfriesland. Auch konnten diese Gegenden leicht als unzugänglich zu Lande und zu Wasser bezeichnet werden zum Theil wegen der Sanddünen, die mit einzelnen Unterbrechungen längs den Küsten der Nordsee fortgehen von Calais bis Skagen, nach jedem starken Sturme die Gestalt verändern und dazu beitragen, die auf einer weiten Strecke hafenlose jütsche Westküste noch gefährlicher zu machen [118]). In seiner Beschreibung von Jütland berichtet daher H. Rantzau, daß Seeleute sich der Küste von Vendsyssel nicht mehr als auf zwei Meilen zu nähern wagten, und von den Küsten

---

Britannien als dunkel, dick, voll von Pflanzen und Ungeheuern, die die Fahrt hinderten. Den östlichen und westlichen Ocean und das Fahrwasser jenseits Cerne beschrieben die Griechen ungefähr auf eine und dieselbe Weise (Soylax ed. Hudson p. 83. Ukert I. S. 48. 49. II. 1. S. 59—61). Aehnliche Phänomene begegneten Columbus auf seiner ersten Entdeckungsreise. Bemerkungen hierüber s. bei J. Lelewel Pytheas et la geographie de son temps p. 33.

116) Grupen Origines Germaniae I. p. 332. 357—61; Schlözer S. 109; Ukert II. 2. S. 35.

117) Schlözer A. N. G. S. 14; desselben Leben I. 15; W. Jarlsbergs skandin. Historie S. 30; N. geogr. Ephemeriden XI. S. 414; Magnussens Eddelære I. S. 272.

118) Tetens Reisen in die Marschländer S. 80. 142. 180.

Dithmarschens sagt er, daß es schwierig sei, an sie zu gelangen sowohl vom Lande, als vom Meere her [119]). Daß die lange Nacht in diesen Gegenden nicht buchstäblich verstanden zu werden braucht, kann aus ähnlichen Berichten bei den Alten über Man und die westlichen Inseln bei Schottland, die Insel Anglesey, ja sogar über das nördliche Gallien [120]) geschlossen werden. Vielleicht können diese und ähnliche Sagen durch den, unter dem Namen Havsuge bekannten, gefährlichen Nebel an der Westküste Jütlands veranlaßt sein, der mit Rücksicht auf seinen Einfluß auf die Schifffahrt folgendermaaßen beschrieben wird: „Der Havsuge fängt vornemlich bei Hirtzhals (Hornsnäs) an, fällt am meisten von Bovbjerg bis Bokkenbjerg, nimmt gegen Nymindegab hin etwas ab; er ist nicht jedes Jahr gleich häufig. Dieser Nebel, den anhaltendes Wehen des westlichen Windes von der See hereinführt, steigt wie ein Rauch am Horizont auf, kommt über das Land, welches er belegt und gänzlich verbirgt. Er ist sehr verschieden von dem gemeinen Nebel, wie auch von dem Nebel, welcher stattfindet bei anhaltender guter Witterung mit westlichem Winde, die Kennzeichen des Landes undeutlich, aber doch nicht, wie dieser Nebel, sie ganz unsichtbar macht. Der erwähnte Nebel ist der Seefahrt hinderlich, da man das Land nicht sehen und erkennen kann, so lange er dauert [121])."

Die zuletzt genannte Wirkung konnte wohl die alten Seefahrer veranlassen, die jütschen Küsten als unzugänglich zu characterisiren. Inzwischen scheinen jedoch die beigefügten astronomischen Bestimmungen, soweit diese sonst richtig aufgefaßt und mitgetheilt sind, Thule auf einen nördlichern

119) Westphalen Monumenta 1. p. 44. 66.

120) Caesar b. gall. V. 13. Strabo IV. Plinius II. c. 75.

121) Lövenörns Efterretninger til det vorende Kart over Nordsøen. Ueber das Wort Havsuge (isl. sugr): alluvies maris), wofür auch Havgus, (isl. gustr): kalter Wind) und Havräg oder Havraag, Havrag vorkommt, vergl. Vid. S. Ordbog und Molbechs danske Dialectlexicon.

Breitengrad zu verlegen [122]), wogegen die genugsam bekannte Charakteristik des Pytheas von der Natur und Beschaffenheit der nordischen Länder, die von einem einzelnen Lande abstrahirt zu sein scheinen, mit Fug auf die Halbinsel, so wie wir zu jener Zeit uns dieselbe denken, angewandt werden kann. Keine gebaute Früchte, wenige gezähmte Thiere; Kenchros und andre Gartengewächse nebst Früchten und Wurzeln als Nahrung der Menschen; wo Getreide und Honig vorkämen auch Getränk daraus bereitet; das Ausdreschen des Korns nicht unter offenem Himmel, sondern aus Mangel an hellem Sonnenschein und wegen häufigen Regenwetters in großen Gebäuden. Das Meiste von dieser Beschreibung paßt noch auf die Westküste Jütlands [123]). Man könnte daher vielleicht annehmen, daß P. eigentlich zwei verschiedene Länder beschrieben habe, das eine, Thule (entweder die shetländischen Inseln oder ein Punct der norwegischen Küste) bloß nach eingesammelten Nachrichten und zum Theil eigenen astronomischen Combinationen; das andre, auf welches die zuletzt angeführte Schilderung sich bezieht, nach eigener Erfahrung,

---

[122]) Voß in Bredow Untersuchungen S. 124. 127. Wenn P. Thule 6 Tagereise von Britannien verlegt haben soll, so muß bemerkt werden, daß die Tagereisen der Alten zur See ein sehr unbestimmtes Maaß abgaben, welches nach der Beschaffenheit des Fahrwassers, der größern oder geringern Bekanntschaft der Seefahrenden damit, den herrschenden Winden u. s. w. variirte. Ueberhaupt ist es ohne Zweifel dem P. wie mehren Seefahrenden in unbekannten Gewässern gegangen, daß er nemlich weiter gegen Norden gekommen zu sein glaubte, als er wirklich war.

[123]) Bei Pytheas Schilderung des Klimas kann ohne Zweifel auch an den vorerwähnten schädlichen, oft plötzlich aufsteigenden Nebel von der Westsee gedacht werden, worüber s. Danske Atlas IV. S. 31. VII. S. 85; Glieman's Danske Stats Beskr. I. S. 23; Aagaards Thye S. 5; Br. Seidelin Hjøring Amt S. 69; Dalgas Stiftsamt S. 58; Halds Ringkjøbing A. S. 59; vergl. das oben angeführte Citat aus M. Bruns Precis. Ueber die Bedeutung von Kenchros s. Hallenberg l. c. II. S. 370.

nemlich die von ihm an einem andern Orte beſchriebene jütſche Bernſteinküſte. Wird dieſes angenommen, ſo kann man auch auf dieſe oder deren Nähe andre alte geographiſche Bemerkungen beziehen, von denen man ſonſt allgemein glaubt, daß ſie weit nördlichere Gegenden bezeichnen. Solche ſind Morimarusa d. i. das Meer von den Cimbern an (oder in der Sprache der Cimbern?), welchen Namen Plinius durch mare mortuum erklärt, vermuthlich daſſelbe, wie der Römer mare pigrum et grave remigantibus, oceanus adversus, nemlich die durch Ebbe, Sanddünen und übrige Beſchaffenheit gefährliche Weſtſee [124]), die man damals nicht weiter, als bis zum Vorgebirge Rubjergknude an der weſtlichen Küſte von Vendſyſſel, ohne Zweifel dem Rubrus der Alten [125]) muß gekannt haben. Weiter entfernt war mare cronium, welches Plinius an einem andern Orte

---

124) Ueber die Etymologie von Morimarusa aus den celtiſchen Dialecten ſ. Schlözer S. 114; vergl. Hallenberg l. c. II. S. 380. Uebrigens kommt Marr für Meer nicht blos in celtiſchen, ſondern auch in ſkandinaviſchen, germaniſchen, finniſchen, ſlaviſchen und lettiſchen Sprachen vor; ſ. Gloss. zu Saem. Edda II. Einen Verſuch, es aus dem Sanſkrit abzuleiten ſ. Humbold hiſt. Entw. d. geogr. Entdeckungen der neuen Welt I. S. 179.

125) Dieſes Vorgebirge, worüber ſ. Danſke Atlas V. S. 274, iſt ein Seezeichen, welches einige Meilen im Meere geſehen werden kann, es wird auf Karten aus dem 16ten Jahrh. Prom. Ribbeknut oder Robknut genannt; auf einer ſchwediſchen Karte von Dahlberg Robbesknud; auf den Karten des Seekartenarchivs ſogar Robbertsknude. Dieſes jütſche Vorgebirge konnte eher den alten Seefahrern bekannt werden, als das Vorgebirge Rodberg (Raudaberg) in dem nördlichen Norwegen, welches Einige für Rubeas angenommen haben. (Schöning Norges g. Geogr. S. 43; Krafts Norge VI. S. 520). Will man durchaus R. hier wieder finden, ſo wäre es paſſender, es an der ſüdweſtlichen Seite zu ſuchen, entweder in Rövär, einer unter Ryfylke-Vogtei gehörende Inſelgruppe (Kraft IV. S. 216), oder in Ryvarden (früher Folkavardi), einem Berge, gleichfalls am Meere, auf der Gränze zwiſchen Ryfylke und Söndhordlehns-Vogtei, oder in Rygiarbit an der Gränze

(IV. c. 30) durch mare concretum übersetzt und eine Tagereise zur See von Thule versetzt [126]; darunter ist vermuthlich ein Theil des Meeres gemeint, welches die norwegische Westküste umgiebt. Für das eigentliche Eismeer spricht hier nichts [127]; noch weit südlicher setzt Plinius die unbewohnbaren Gegenden [128]. Dieses Alles zusammengenommen möchte es daher am wahrscheinlichsten sein, daß die älteste Kenntniß der Alten von den nordischen Gegenden meistens oder allein auf einige bei Bekanntschaft mit der jütschen Halbinsel gesammelte Sagen gegründet gewesen ist; erst bei Procopius finden sich Nachrichten über Norwegen, welche für unmittelbar dorther geholt angenommen werden können.

XIII.

Daß die Massilier so lange ihr Handel einigermaaßen blühete, vielleicht bis auf den Einfall der Gothen in das südliche Gallien, auf demselben Wege die Verbindung mit

---

zwischen Westagder und Rogaland. Uebrigens hat die Sylbe Raud, Rö, Ry, Ru in allen diesen Ortsnamen ohne Zweifel eine Etymologie; worüber eine bemerkenswerthe Vermuthung in Moser osnabrückische Gesch. I. S. 126—27 vorkommt.

126) Ueber die Etymologie von Mare cronium gleichfalls aus der celtischen Sprache, s. Schlözer S. 114. Bei dieser Veranlassung kann bemerkt werden, daß Agathemer (kurz nach Ptolemäus) den ganzen nördlichen Ocean, das scythische Meer (die Ostsee?) und die Westsee (die brittische oder deutsche) mit eingerechnet, mare cronium nennt; Hudson Geogr. minores II. p. 56.

127) Unter den eigenthümlichen Producten des nördlichen Europas waren es nur das Zinn und der Bernstein, welche die Alten kannten, suchten und erwähnten; wären sie weiter nach dem hohen Norden vorgedrungen, so würden Wallrosse, Eisbären, das Treibeis, der Moskoëstrom und die isländischen Vulkane kaum ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein.

128) Ulteriorem mensuram inhabitabilis plagae multo esse majorem arbitror. Nam et a Germania immensas insulas non pridem compertas, cognitum habeo (II. c. 112). Er meint hier die ostfriesischen, vielleicht auch die schleswigschen Inseln.

der westlichen Bernsteinküste fortgesetzt haben, kann aus den durch Plinius aufbewahrten Aeußerungen verschiedener griechischer Schriftsteller über die Entstehung, den Gebrauch ꝛc. des Bernsteins geschlossen werden, in welchen, theils dieselben geographischen Benennungen, wie bei Pytheas, theils neue vorkommen. Nilias, der ein Zeitgenosse des epirotischen Königs Pyrrhus, also etwas jünger, als Pytheas gewesen und eine Schrift über die Steinarten hinterlassen haben soll, läßt den Bernstein vom Meere [129]) an die deutsche Küste (Germanorum littora) aufgeworfen werden.

Metrodorus von Skepsis in Kleinasien, der ungefähr 90 Jahre vor Chr. lebte, ohne Zweifel ein geographischer Schriftsteller [130]), erwähnt Germanien und Basilia als Oerter, woher sowohl der Diamant, als der Bernstein seinen Ursprung habe: in eadem Germania et Basilia insula nasci (adamantem) in qua et succinum, quod equidem legerim, solus dicit, et praefert arabicis, quod falsum esse quis dubitet? (Plin. 37. c. 15.) Diejenigen, welche die Bernsteinküste der Massilier und besonders Abalus oder Basilia nach der Ostsee versetzen, können hier Veranlassung bekommen, an Bornholm und dessen Bergkrystalle oder sogenannte Diamanten [131]) zu denken; da aber Plinius unmittelbar vorher die Wirksamkeit des Diamants als Gift (adamas et venena irrita facit) berührt, eine Eigenschaft, die dem Obenangeführten zufolge auch dem Bernstein beigelegt wurde, so ist es glaublich, daß eine Verwechselung Statt gefunden haben muß [132]).

---

129) Plin. 37. c. 2. Aestibus möchte eine bessere Lesart sein, als Aestatibus.

130) Ukert I. 1. S. 157.

131) Vergl. Forchhammer Danmarks geognostiske Forhold (1835) S. 29. Weder Schöning, Schlözer, Gesner, noch irgend ein anderer dem Verf. bekannter Schriftsteller, der die Geschichte des Bernsteinhandels abgehandelt hat, hat diese nicht unwichtige Stelle beachtet.

132) Vergl. 37. c. 11: eandem omnia haec (succina) quam Gemmae auctoritatem obtinent; ebenfalls Solinus c. 33: Glessaria dat crystallum, dat et succinum, vergl. c. 20.

An der Küſte des oceanus septentrionalis von den riphäiſchen Bergen bis Cadix, ſollten nach Plinius (IV. c. 27.) verſchiedene Inſeln liegen, die man nicht unter ihren nationalen Namen, ſondern bloß unter characteriſtiſchen Benennungen kannte (insulae complures sine nominibus eo situ traduntur). Ueber eine von dieſen wird darauf hinzugefügt: „ex quibus ante Scythiam, quae appellatur Bannonia unam abesse (von Scythien) diei cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum ejiciatur, Timaeus prodidit.“ Unter Timäus muß hier ohne Zweifel der Hiſtoriker von Sicilien, der ungefähr 300 Jahre vor Chr. lebte, verſtanden werden, und Scythien das littus Scythorum (bei Xen. von Lampſacus) von welchem Baltia 3 Tagereiſen entfernt lag, alſo die deutſche und däniſche Weſtküſte ſein. Vielleicht bezeichnen Baltia und Raunonia eine und dieſelbe Inſel; denn die Tagereiſen zur See waren, wie bemerkt, ein höchſt unbeſtimmtes Maaß, und die Namen ſelbſt ſind bloß characteriſtiſche, von griechiſchen Seefahrenden oder Schriftſtellern gegeben; wobei Raunonia mit Rückſicht auf die deutliche Spur von dem nordiſchen Rav beſonders merkwürdig iſt [133]). So wie dieſer Name, kommt Osericta [134]) nur ein einziges Mal vor; es wird nemlich

[133]) Die Lesart Bannomantia fällt alſo weg, und mit dieſer die verſchiedenen Hypotheſen über die Bedeutung dieſes Namens bei Schlözer S. 113. und Gatterer Einl. in die ſynchron. Univerſalh. S. 761. Die Endung in Ravnonia entſpricht der in Codanonia.

[134]) Der Name könnte in Verbindung ſtehen mit Austeravia, des Plinius, Eustrachia bei dem Geographen von Ravenna ꝛc. und den Begriff von öſtlicher Lage enthalten (vergl. Oeſtiäer und Aeſtyer). Inzwiſchen iſt es doch nicht leicht die Kenntniß des pontiſchen Königs von der weſtlichen Bernſteinküſte zu erklären. Sollte nicht die oſtfrieſiſche Bernſteinküſte zum erſten Male gemeint ſein und Osericta dann auf die Oſen, ein nicht deutſches Volk in dem jetzigen Schleſien, bezogen werden, von welchem ein Zweig an der Oſtſee gewohnt haben, auf eine oder die andere Weiſe bei dem Bernſteinhandel thätig geweſen ſein und mög-

von dem pontiſchen Könige Mithridat dem Großen als an der germaniſchen Küſte belegen, in Germaniae litoribus, und mit einer Art Cedern, cedri genere silvosa, aus welchen der Bernſtein ausſchwitzte, bewachſen erwähnt (37. c. 2.) Die verſchiedenen Arten des Bernſteins, wovon dieſe alten Schriftſteller Kenntniß gehabt haben, und die verſchiedenen Benennungen derſelben (subalternicum, thyon, sacrium) zeugen davon, daß der Bernſtein zu jener Zeit Gegenſtand ſowohl eines lebhaften Handels, als eines mehrſeitigen Gebrauchs geweſen ſein muß.

Aber die Vermuthung über einen, nach der Zeit des Pytheas fortgeſetzten, maſſiliſchen Bernſteinhandel wird doch am allermeiſten von Diodorus Siculus beſtätigt, deſſen Bericht deutlich auf die weſtliche Bernſteinküſte hinweiſt. Scythien grade gegenüber — ſchreibt er im 5ten Buch — und oberhalb Galliens (welches nach den Vorſtellungen der Alten zugleich ganz Deutſchland und noch nördlichere Länder umfaßte) [135]), liegt eine Inſel im Ocean, die Basileia genannt wird. Auf dieſe werfen die Wellen Bernſtein auf, wovon die Alten viele Fabeln haben. Hier ſammeln die Einwohner ihn und führen ihn hinüber zu dem gegenüber liegenden Feſtlande, durch dieſes wird er weiter (vermuthlich) nach Marſeille und Narbonne verführt, wohin, wie an einem andern Orte berichtet wird, galliſche Kaufleute Zinn von den brittiſchen Inſeln die Flüſſe in Gallien hinunter führ-

---

licherweiſe in einer Art Verhältniß zu dem pontiſchen König, deſſen Beſitzungen und Verbindungen ſich nördlich vom ſchwarzen Meer erſtreckten, geſtanden haben könnte? Die mithridatiſche Schrift, welche Plinius hier citirt, muß dieſelbe ſein, die er an einem andern Orte charakteriſirt: medicinae peculiariter curiosus, ab omnibus subjectis, qui fuere pars magna terrarum, singula exquirens, scrinium commentationum harum et exemplaria, effectusque in arcanis suis reliquit (25 c. 3).

135) Pauſanias (Attica c. 3) ſagt, daß die Gallier (Galater) in dem äußerſten Europa wohnen an dem großen Meere und daß der Eridanus durch ihr Land fließe.

ten 136). Auf dieſe Weiſe kann man ſich denn denken, daß der Bernſteinhandel ungefähr zu Anfang unſerer Zeitrechnung aus Seehandel mehr Landhandel geworden iſt, ohne daß wir völlig die Urſache dieſer Veränderung kennen. Daß aber der Bernſteinhandel lange dieſen Gang beibehalten haben muß, kann man vielleicht aus der eben angeführten Stelle bei Pauſanius ſchließen, der außerdem hinzufügt, daß das Land der Gallier zu Schiff wegen der wilden Wellen, der Riffe und Seethiere unzugänglich ſei. Vermuthlich iſt hiermit die jütſche und deutſche Weſtküſte gemeint; ſo wie der Bernſtein durch den noch im 7ten Jahrhundert in einer Heiligenlegende 137) vorkommenden galliſchen Bernſtein (Galliae succinum) bezeichnet ſein muß.

XIV.

Iſt es in dem Vorhergehenden dargethan, daß man von dem Bernſteinhandel der Phönicier und Maſſilier annehmen kann, derſelbe habe nur an den weſtlichen Küſten von Dänemark und Deutſchland Statt gefunden, ſo iſt damit der dunkelſte Punct der Geſchichte dieſes Handels auf-

136) Vergl. Diodor. III. Strabo III. J. Caeſar giebt Winke über Handelsreiſen griechiſcher Kaufleute von Marſeille durch Gallien und Helvetien, daß der Handel der Maſſilier auf Britannien (folglich auch nach der Bernſteinküſte?) meiſtens durch galliſche Zwiſchenhändler (unter denen die Veneter in der heutigen Bretagne) betrieben worden iſt, kann man daraus vermuthen, daß Scipio Africanus der jüngere weder aus Maſſilia, noch Narbonne etwas über Britannien erfahren konnte (Strabo IV.), es ſei denn, daß dieſe Städte aus Handelspolitik ihre Kenntniß verheimlicht haben. Doch konnte auch J. Caeſar von den galliſchen Kaufleuten, welche die Küſten Brittaniens beſuchten nichts Zuverläſſiges über die Größe, Bewohner, Häfen ꝛc. der Inſel erfahren (B. Gall. IV.). Man vergleiche hiermit die merkwürdige Aeußerung des Polybius über die Urſachen der Unkunde oder der fehlerhaften Kenntniß der Alten von den äußerſten Theilen der Erde (III. c. 58).

137) Vita S. Columbani, in Acta SS. ord. Bened. II. p. 7.

geklärt. Die Bekanntschaft der Römer sowohl mit jener, als mit der ostseeischen Bernsteinküste ist historische Thatsache, und die Nachrichten der Alten hiervon versteht man ohne besondere Schwierigkeit. Ueber diesen Zweig des Bernsteinhandels werden daher der gegenwärtigen Untersuchung nur einige wenige Bemerkungen hinzugefügt.

Weit eher, als man sich denken kann, daß der Bernsteinhandel der Massilier aufgehört hatte [138]), hatten die Waffen Roms sich allmählig den Weg nach den Küsten sowohl der Ost- als der Westsee gebahnt. Schon 12 Jahre vor Chr. lief Drusus mit einer Flotte aus der jetzigen Zuydersee in die Nordsee hinaus, erreichte die Ems uud entdeckte unterwegs verschiedene der friesischen Inseln. Dies war das erste Mal, daß die Nordsee von römischen Kriegsschiffen beschifft wurde; 28 Jahre später litt die Flotte hier unter dem Sohne des Drusus einen Schiffbruch, der ihnen wahrscheinlich die Lust benahm, ihre Seeoperationen in diesen Gewässern weiter fortzusetzen, zugleich aber durch die Schiffe, welche nach fernen Gegenden gegen Norden, vielleicht gar nach den schleswigschen Inseln und jütschen Küsten verschlagen wurden und deren Mannschaft zum Theil wieder zurückkam, ihre Bekanntschaft mit diesen Gegenden erweitert haben kann [139]). Nur bis zur Elbe erstreckten sich die eigentlichen Erobrun-

138) Mit der Occupation des südlichen Galliens durch die Gothen scheinen die ältern Handelsverhältnisse Massilias aufgehört zu haben. Es kann aber nicht lange gedauert haben, ehe die günstige Lage dieser Stadt ihr neue Wege eröffnet haben muß; denn schon im frühen Mittelalter zeigt sie sich als eine der wichtigsten Handelsstädte des Mittelmeers. Vergl. Heerens Werke II. S. 263; Johannsen res Massiliae p. 65.

139) Hiervon Germaniae immensae insulae non pridem compertae (Plinus II. c. 112); lati sinus et insularum immensa spatia im Ocean, und gentes ac reges, quos bellum nuper aperuit (Taciti Germ. c. 1). Vermuthungen und Erklärungen von jenem Schiffbruch ꝛc., s. Grupen origines Germanicae I. p. 332. 357—61; Kieler Blätter V. S. 273.

gen der Römer in Deutschland; doch waren diese Eroberungen, verbunden mit ihren erwähnten glücklichen sowohl als unglücklichen Seeunternehmungen und ihren, eine Zeitlang freundschaftlichen, Verhältnissen zu den Völkern im nordöstlichen Deutschland, hinlänglich, um ihnen die Nachrichten von den Gegenden jenseits der Elbe zu verschaffen, die von Mela und Plinius mitgetheilt sind. Bei diesen Veranlassungen lernten sie dann zugleich einige Inseln in der Nordsee kennen, auf welche Bernstein aufgeworfen ward und die zum Theil nach diesem Product benannt wurden, welches jedoch wegen Verhältnisse, die nachher berührt werden sollen, niemals aus diesen Gegenden ein beständiger oder bedeutender Gegenstand des römischen Handels geworden zu sein scheint. Ueberhaupt weiß man von diesen Bernsteininseln der Römer nichts anderes, als was Plinius und Solinus hinterlassen haben; sowohl Mela als Tacitus, die doch beide sie gekannt haben können, schweigen davon und der ungefähr gleichzeitige Strabo kennt durchaus nichts von den Ländern jenseits des Elbe [140]).

Auf der Strecke von der jütschen Halbinsel bis zur Schelde lagen die 23 Inseln, die den Römern durch ihre Züge in diese Gegenden bekannt wurden [141]). Mit einer allgemeinen Benennung wurden sämmtliche Bernsteininseln — Glessariae [142]) genannt, und als die bedeutendste derselben werden genannt: 1) Burchana (Borkum grade vor der Mündung der Ems belegen, von den Römern wegen

---

[140]) Auch bei Tacitus heißt es (Germ. c. 41): Albis nunc tantum auditur.

[141]) Plinius 4. c. 27; 37. c. 3. Solinus c. 33 fügt sogar hinzu, daß Germanico Caes. omnes Germanicae oras scrutante ein Baum gefunden wurde, welcher im Herbst Bernstein ausschwitzte.

[142]) Plinius 4. c. 27; 37. c. 3. Mit Graeci recentiores, welche diese Inseln Electridas nannten (4. c. 30), sind wahrscheinlich die Schriftsteller gemeint, deren Aussagen über den Bernstein im 37sten Buch angeführt werden.

einer dort wachsenden wilden Kornart auch **Fabaria** [143]) genannt); 2) eine Insel, von den römischen Soldaten **Glessaria**, von den Einwohnern selbst aber **Austeravia** [144]) genannt; 3) **Actania** [145]).

Ungefähr zu derselben Zeit, als die Römer die Küsten der Westsee erreicht hatten, hatten sie zugleich ihre Waffen über die Donau in das östliche und nordöstliche Deutschland hineingetragen, wo sie nach und nach großen Einfluß gewannen, und wo schon in den Tagen Augusts römische Handelsleute den Fußstapfen der Legionen folgten. So kann man sich denn erklären, daß die preußische Bernsteinküste am Schlusse des 1sten Jahrh. den Römern so bekannt sein konnte, wie wir aus Tacitus Germania (c. 45.) zu schließen berechtigt sind. Diese Stelle, nächst jener mitgetheilten aus Pytheas die classischste für die Geschichte des Bernsteinhandels, und

143) Ueber die Identität dieser Insel, die auch von Strabo (7tes Buch) erwähnt wird, und über die hier wachsende faba s. Schlözer S. 117; vergl. Sprengels Tac. Germ. S. 100; Radloffs Bildungsgesch. der Germanen S. 141. Arnds Ostfriesland I. S. 81; Kieler Blätter II. 2. H. S. 39. Ueber die mit diesen Inseln vorgegangenen Veränderungen s. Hoffs Veränd. der Erde I. S. 357. 363. 364.

144) Das jetzige Ameland; Schlözer S. 88. 117. Ohne Zweifel Eustrachia beim Geogr. v. Ravenna (V. c. 30.) und Austrachia bei Fredegar; so wie des Ersterwähnten Nordostrachia vermuthlich auch nach der Lage benannt ist. Strachia ist vielleicht vom Worte Strand gekommen.

145) Entweder von dem griechischen ἀκτή d. h. dän. Näs (vergl. die Insel Langenes zwischen Föhr und Pellworm, oder eine griechische Umschreibung des angels. Aege d. h. Insel, friesisch Og, wovon die Insel Hooge, nordwestlich von Pellworm; vergl. Outzen fries. Gloss. S. 58. Dieselbe Etymologie hat vielleicht des ravennischen Geographen Evania, bei welchem man übrigens nicht unterlassen kann, an unser Fanöe zu denken. Doch ist Camerers Hypothese (Nachr. v. einig. Gegenden der Herzogthümer I. S. 163), daß Nordostrachia, Eustrachia und Evania Nordstrand, Eiderstedt und Everschop sein könnten, auch nicht unwahrscheinlich.

die erste, welche ausdrücklich von dem ostseeischen Bernsteinfang spricht, scheint auf unmittelbaren Bericht von Personen, die die Küsten jenes Meeres besucht und dabei zugleich Nachrichten von dem fernen Schweden eingeholt hatten, gegründet zu sein. Die Aestier, welche den Bernstein Glessum nannten, zeigen sich in Sprache, so wie, nach dem Geständnisse des Tacitus, in Sitten und Lebensart als ein deutsches Volk, und die Aehnlichkeit, die sich zwischen ihrer und brittischen Sprache finden sollte, muß von dem Mißverständniß des Referenten hergerührt haben. Der ganze Bericht scheint erkennen zu lassen, daß vor den Römern keine Fremde, den Bernstein auf dieser Küste gesucht hatten; also nicht Phönicier und Massilier durch die Nord- und Ostsee, noch weniger die griechischen Kolonien am schwarzen Meere die Flüsse hinauf [146]). Am allerwenigsten mag Grund vorhanden sein, einen Handelsweg von der Ostsee nach dem adriatischen Meere in einer frühern Periode anzunehmen [147]). Nachdem aber die Römer jenes Meer kennen gelernt hatten, scheinen sie besonders von dessen Küsten ein Product erhalten

---

146) Daß eine solche, im frühern Mittelalter freilich bekannte Handelsverbindung schon im Alterthum statt gefunden habe, ist, aber kaum mit zureichendem Grunde, von Verschiedenen angenommen; z. B. Gatterer Weltgesch. S. 320; Barth Teutschl. Urgeschichte II. S. 284; Brehmer Entdeckungen im Alterthum II. S. 7, 33, 39. Die einzigen Aeußerungen, welche auf einen solchen frühen Bernsteinhandel zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere hindeuten zu können scheinen, möchten seyn, Mithridats oben angeführter Bericht über Bernstein auf Osericta und die Benennung subalternicum bei Plinius (37. 2.) falls dieses aus einem lithauischen Worte Schwalternich sollte erklärt werden können (Johns Naturgeschichte d. Succins I S. 188.)

147) Diese schon von Bayer (Opuscula ed. Klotz p. 417.) angenommene Meinung wird weitläuftiger ausgeführt von Mannert III. S. 297. IX. S. 57. fg. und von K. O. Müller die Etrusker I. S. 225. 280. (vergl. Voigts Preußen I. S. 82), aber als ungegründet bestritten von G. Bernhardi Geogr. graci minores I. p. 589.

zu haben, das ihnen ein nothwendiger Luxus geworden war. Die Küste, 600,000 Schritte von Carmuntum in Pannonien, von wo nach dem Berichte des Plinius (37. c. 3.) ein römischer Ritter zu Neros Zeit eine bedeutende Quantität Bernstein holte, könnte zwar der angegebenen Entfernung zufolge sowohl die nord- als die ostseeische Küste sein; allein der Punct, von welchem gerechnet wird, macht es doch wahrscheinlich, daß es die letztgenannte gewesen ist, welche der Römer besuchte; wiewohl Plinius, der die westliche Bernsteinküste besser kannte und nur von dieser spricht, möglicherweise wohl diese hat vor Augen haben können. [148]) Ob die Kenntniß von dieser Küste und deren Bernsteininseln schon verloren war, als Tacitus niederschrieb, daß die Aestyer soli omnium (nemlich von den deutschen Völkern) Bernstein sammelten, oder ob jene Bernsteinküste bloß ihm unbekannt gewesen ist, muß unentschieden gelassen werden. Glaublich ist es, daß die veränderte Stellung der Römer in dem nordwestlichen Deutschland, wo die friesischen Völker, anfangs Roms Alliirte, schon im 1sten Jahrh. sich gegen sie erhoben, zugleich mit den Streifzügen der Cauchen zu derselben Zeit gegen die gallischen Küsten, außer andern besondern Umständen, früh den westlichen Bernsteinhandel der Römer kann unterbrochen haben, wenn etwa sonst ein solcher, der wirklich diesen Namen verdiente, jemals stattgefunden hat. Dagegen sind viele Gründe vorhanden, anzunehmen, daß der Bernsteinhandel von der Ostsee nach dem adriatischen Meer den Römern durch die Verhältnisse mit den dazwischen wohnenden Völkern erleichtert, und daher fortgesetzt worden ist [149]), nicht bloß, so lange die römische Monarchie dauerte, sondern auch nachdem germanische Staaten sich hier gebildet hatten. Dieses Letztere läßt sich schließen, theils aus dem

[148]) Schlözer S. 124; Tetens Reisen S. 145. In der Erzählung von der Quantität dieses Bernsteins weicht Solinus c. 33 von Plinius ab.

[149]) Voigts Preußen I. S. 83.

Geschenk von Bernstein, welches der ostgothische König Theodorich von den Aestyern (Haestis) empfing, die bei dieser Gelegenheit das einzige Volk in Europa genannt werden, bei welchem Bernstein gefunden werde [150]) (auch ein Beweis dafür, daß der Handel nach der westlichen Bernsteinküste damals aufgegeben oder unbedeutend gewesen sein muß), theils aus dem Pelzhandel, der nach dem Zeugniß des Jornandes von Schweden nach Italien Statt fand. Der Weg, auf welchem diese beiden Handelsproducte geführt worden sind, läßt sich mit Hülfe der römischen Münzen, die häufig in größerer oder geringerer Menge in jenen Gegenden gefunden worden sind [151]), verfolgen, oder richtiger vermuthen.

---

150) Cassiodori Varia V. Ep. 2; vergl. Voigts Preußen I. S. 126. Der Cornelius, aus welchem Cassiodor Verschiedenes über die Beschaffenheit des Bernsteins anführt, kann kaum irgend ein andrer, als Tacitus sein; inzwischen verdient es doch bemerkt zu werden, daß das hier Angeführte nicht ganz mit dessen Germania, wie wir sie jetzt kennen, übereinstimmt, da man hier nichts hat über interiores insulae Oceani, wo Bernstein aus Bäumen schwitzt.

151) Ueber diesen Handelsweg vom adriatischen Meere nach der Ostsee, über die dort befindlichen Handelsstationen (commercia bei Plinius), welche sich bei Ptolomäus wieder finden, dessen Nachrichten von diesen Gegenden ohne Zweifel von römischen Handelsleuten gesammelt sind, verdienen besonders nachgesehen zu werden. Uphagen parerga historica p. 468; Gatterer in Commentat. Gottingenses XII. p. 205. 239—40; Mannert III. S. 155. 335—38. 364. 469. 473. 504; Kruse Archiv für alte Gesch. 3tes H. S. 27 fg. 146 (wo der Handelsweg abweichend von Mannert angegeben wird); Brehmers Entdeckungen II. S. 93—100; A. B. Wilhelms Germanien S. 229. 231. 249. 251. 257. 349; Voigts Preußen I. S. 81 ff.; A. Muchars römisches Noricum I. S. 389 ff.: P. M. Katancsich Comment. in Plinii Pannoniam p. 101. Ueber römische, auf diesem Wege gefundene Münzen s. u. A. Bocks Naturgeschichte Preußens II. S. 610—20; Kruses Archiv 1 H. S. 119—20. Daß diese auch bei andern Veranlassungen, als beim Bernsteinhandel hereingekommen sein können, wird jedoch bewiesen in Erläutertes Preußen V. S. 153—56; Beiträge zur Kunde Preußens VI. S. 424—29; vgl. Bayeri opuscula p. 440. 468.